

# Paläolithikum und Mesolithikum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **38 (1947)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil

---

### I. Paläolithikum und Mesolithikum

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In „Altsteinzeitkunde der Südostalpenländer“, Arch. vaterld. Gesch. u. Top., 29. Bd., Klagenfurt 1944, versucht L. Zotz neues Licht auf die Herkunft und die Stellung des *alpinen Paläolithikums* zu werfen.

Dem verdienten Forscher Emil Bächler verursachte es seinerzeit sichtlich Mühe, die neu entdeckte Kultur der Höhlenbärenjäger in das bisher bekannte Stufensystem der Altsteinzeit einzuordnen. Die Steinindustrie ließ sich ihrer Primitivität wegen weder dem Acheuléen noch dem Moustérien zwanglos einordnen. Es blieb nicht viel anderes übrig, als eine eigene, in sich geschlossene Kulturgruppe urtümlichen Gepräges anzunehmen, welche er mit „*Wildkirchlikultur*“ und später mit „*Alpines Paläolithikum*“ bezeichnete. Menghin wiederum brauchte den Namen „*Protolithische Knochenkultur*“ und Zotz sprach vom „*Höhlenbärenjägerverband*“. (Obermaier reihte diese Kultur seinem *Prämoustérien* ein, das er als gleichaltrig mit dem Acheuléen annahm, das aber bis in das Wärmeoptimum der letzten Zwischeneiszeit hinein reichte mit den Fundstellen Ehringsdorf und Taubach bei Weimar.) Zeitlich wurde die Besiedlung dieser hochalpinen Rastplätze ins letzte Interglazial gesetzt, zu welchem Resultat auch Bodenuntersuchungen von Lais im Wildenmannsloch führten.

Höhlenforschungen in den Südostalpenländern brachten neue Ergebnisse. Zotz unterscheidet hier zwei Stufen: 1. *Ur- oder Altaurignacien*: Klingenkultur mit Moustier-einschlag und einer augenfälligen Mikrolithik. Ihr zuzurechnen sind die Stationen Krapina, Vindija und Njivice. 2. *Entwickeltes Aurignacien (Mittel-Aurignacien)*: Steingeräte zeigen neben Moustiertypen entwickelte mikrolithische Kultur. Dazu kommen schöne Knochenspitzen, vor allem vom Lautschertypus, zum Teil sogar mit Strichen verziert. Fundstellen: Pototschka-, Drachen-, Spechauka-, Mornova-, Badl- und Lokvehöhle. Dieser Kultur entspreche auch die Altsteinzeitkultur in den Berner Alpen weitgehend, trotz des Fehlens der Knochenspitzen, während die Zugehörigkeit derjenigen der Ostschweiz infolge der untypischen Steinindustrie nur schwer bestimmt werden könne. Da in allen diesen Stationen, auch in der Schweiz, eine mehr

wärmeliebende Fauna auftrete, könne beim gegenwärtigen Stand der Eiszeitforschung als Zeit der Besiedlung nur das letzte Interglazial in Betracht kommen. Bis heute lägen keine Anzeichen vor, daß das WI-WII-Interstadial die Besiedlung von Pototschka (1700 m ü. M.) und der hochgelegenen Schweizerfundstellen ermöglicht hätte. — Das führt nun zwangsläufig dazu, im letzten Interglazial ein Nebeneinanderexistieren von zwei ganz verschiedenen Kulturen anzunehmen: die Moustérienkultur in Westeuropa, die Kultur des Ur- und Mittelaurnacien in Mitteleuropa, angelehnt an die Ostalpen und die Westkarpaten. Getragen seien diese Kulturen auch von verschiedenen Menschenrassen gewesen, im Westen vom Neandertaler, in Mitteleuropa von einem Menschen, der vom typischen Neandertaler abweichende Sapiensmerkmale aufwies, verwandt mit dem interglazialen Menschen aus Syrien, wo auch ein Proto- oder Ur-aurignacien vorliege (Fundstellen dieser Menschenrasse: Ehringsdorf, Saccopastore, Skhul, am Karmel).

Zotz glaubt nun an die Möglichkeit, daß die Sapiensmenschen aus Syrien eine Wanderung über Kleinasien an die Westküste des Schwarzen Meeres angetreten hätten. Von der Walachischen Tiefebene mit ihren wohl undurchdringlichen Niederwäldern in westliche Richtung in das Bosnisch-Serbische Bergland abgedrängt, gelangte schließlich der Wanderzug in die Ausgangstäler der Südostalpen. Die oben genannten Rastplätze bedeuteten Haltepunkte auf dieser Wanderung. Die in Krapina aufgefundenen, zum Teil aufgeschlagenen und angebrannten Skelettreste von Neandertalmenschen werden als Reste einer Kannibalenmahlzeit gedeutet. Der eindringende Sapiensmensch hätte somit den Neandertaler wie die Höhlenbären und andere Tiere gejagt. Schließlich wurde auch von den Hochalpen Besitz ergriffen. Auf alle Fälle hätte dann eine neue Vergletscherung, sei es der Würm I- oder der Würm II-Gletscher, die Menschen aus den Alpen vertrieben in die Niederungen, wo man dann das spätere und späteste Aurignacien im Löß finde. Bei diesem Ausschwärmen kam es zwangsläufig zu Kulturüberlagerungen und -Verschmelzungen, nach deren Abschluß der Aurignacmensch und seine Kultur über den westeuropäischen typischen Neandertaler triumphierte. — Zotz hofft, daß die noch schöne Zahl von unberührten Höhlen in Kärnten, Krain und der Steiermark die Stellung des alpinen Paläolithikums weiter aufhellen werde.

Da sich Zotz für die Schweiz vor allem auf die Ergebnisse der Grabungen in den Simmentalerhöhlen bezieht (Steigelfadbalm, Dentaux und die jurassischen Stationen erwähnt er nicht), ist es wohl am Platze, näher auf dieselben einzutreten, um so mehr hier die Einteilung in eine primitivere und eine entwickeltere Werkzeugstufe stratigraphisch unterbaut werden kann. Das Schnurenloch (1230 m ü. M.) weist folgende Schichtung auf: Lehm, Höhlenbärenkulturschicht mit vier Unterstufen, Steinschicht, Bänderton, Oberflächenschicht mit bronzezeitlichen Kulturresten. Die beiden untern Straten der Höhlenbärenschicht ergaben drei atypische, dicke, kaum retuschierte Abschläge aus Quarzit. Die oberste enthielt eine dünne Schmalklinge aus honiggelbem Silex, den Rücken zur Hälfte retuschiert; die Schneide trägt eine flache Kerbe. Ist diese jungpaläolithisch (oder mesolithisch) anmutende Klinge auch der einzige Fund

dieser Art geblieben, darf er doch nicht übergangen werden. Ihn einem Primitiv-Paläolithikum zuzuweisen, geht nicht an. Auf der andern Seite halten es die Eiszeitgeologen für ausgeschlossen, daß hier eine Stufe des Jungpaläolithikums vorliegen könne, weil der Bänderton während des Vorstoßes des W I-Gletschers abgelagert worden sei. Diesen Zwiespalt beseitigt Zotz dadurch, daß er die Höhlenbärenjäger des Schnurenlochs seiner mitteleuropäischen Kulturprovinz zurechnet mit ihrer gegenüber dem Neandertaler entwickelteren Menschenrasse, welche schon in der Riß-Würm-Zwischeneiszeit ihre Kultur mit einer ausgeprägten Klingenindustrie bereicherte. — Das Chilchli (1810 m ü. M.) bot Gelegenheit, einmal auch den Hang vor der Höhle mit zwei tierresteführenden Horizonten auszugraben. Dem untern entnahmen wir zwei viereckige, dicke Quarzitwerkzeuge mit Schlagbuckel und Gebrauchsspuren und einen Hochschaber aus bläulichem Hornstein, einem Kielkratzer ähnlich. Im obern fanden sich zwei Klingen mit Kerben und Randbearbeitung, eine Spitzklinge mit steilen Randretuschen und zum Teil abgenommener Firstkante, einen Stichel und acht kleine Abschläge, zum Teil retuschiert; zwei derselben stellen Fragmente von Schmalklingen dar. Das Hangende wird gebildet von Humuserde und Grobschutt. Anzeichen einer auf die Besiedlung folgenden Eiszeit fehlen hier. — Im Ranggilo (1845 m ü. M.), einer Balm, stellten wir dieselbe Unterteilung der Kulturschicht fest wie im Chilchli. Während sich die untere Fundschicht ohne sichere Werkzeuge erwies, enthoben wir der obern ein Kernstück und sechs atypische Abschläge aus grünem Radiolarit, wie er sich unten im Tale in den Resten der Simmendecke vorfindet. Dazu gesellte sich eine dünne, unbearbeitete Klinge aus Quarzit. Hier ist die Kulturschicht von Humuserde und Schafdung bedeckt. Eine Schicht, die als Niederschlag einer nachfolgenden Eiszeit gedeutet werden könnte, fehlt auch. — Alle drei Stationen (im Ranggilo freilich weniger deutlich) ergeben also zwei stratigraphisch voneinander getrennte Werkzeuggruppen, eine grobe Abschlagsindustrie unten und eine Klingenindustrie oben, im Gegensatz zu Wildkirchli und Wildenmannsloch, wo zahlreiche Werkzeuge aus dicken Abschlügen mit wenigen dünnen und schlankeren in der ganzen Kulturschicht gemischt sind. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn wir Ausgräber der Simmentaler Höhlenbärenstationen die Existenz einer Aurignacienkultur annahmen, auch wenn dies vorläufig im Gegensatz zu den Ansichten der Glazialgeologen steht. In diesem Sinne haben wir F. A. Volmar orientiert, auf dessen Publikation von 1944 (Auf den Spuren Simmentaler Höhlenbärenjäger. Berner Zschr. Gesch. u. Heimatkde. 1. Heft, Bern 1944) sich Zotz bezieht.

Die Darlegungen, wie sie also Zotz in seinem Werklein vertritt, kommen unserer Auffassung und unsern Erfahrungen sehr entgegen, und wir begrüßen sie als wertvollen Beitrag zur Erforschung des alpinen Paläolithikums. W. Flükiger.

Die Tatsache, daß Emil Bächler in seinen alpinen, zwischeneiszeitlichen Höhlen-siedlungen Aufstapelungen von ausgewählten Knochen längs der Höhlenwände und Steinkisten mit Ascheninhalt und Bärenschädeln gefunden hat, die er von jeher kultisch deutete, gibt W. Schmidt Veranlassung in „Corona Amicorum“, der Festschrift Bächler (S. 13), Seite 81 sich über „Die Primizialopfer der Urkultur“ auszusprechen.

Er stellt sich darin im Gegensatz zu K. Meuli vollständig auf die Seite Bächlers, ausgehend von zahlreichen Parallelen aus der Ethnologie.

111/10110  
· Unser bekannter Kleinsäuger-Paläontologe Dr. E. von Mandach (Schaffhausen) veröffentlicht in den Mitt. N.G. Schaffhausen, 1946, 1—28, eine reich bebilderte Arbeit über „*Die Knochen der kleinen Wirbeltiere aus der Kohlerhöhle bei Brislach, Amt Laufen, Kt. Bern*“. Das Gesamtbild der kleinen Wirbeltiere läßt sich darnach in zwei Gruppen aufgliedern: 1. die Vertreter der banalen postglazialen Wald- und Wiesenfauna und 2. die spezifischen Faunenelemente. Die erste Gruppe ist fast in allen Rastplätzen des Magdaléniens zu finden, während die zweite Gruppe, sei es durch das Vorkommen einer Tierart an und für sich oder durch das quantitative Vertretungsverhältnis der wichtigsten Tiergestalten sichere Rückschlüsse auf einen besonderen Charakter einzelner Stationen erlaubt. E. v. Mandach stellte als Besonderheiten der Kohlerhöhle fest: ein zahlenmäßiges Überwiegen der Schneemaus über die Lemminge und die nordische Wühlmaus, und das Vorkommen des gewöhnlichen Lemmings (Berglemming oder Norwegischer Lemming), der bisher in schweizerischen Magdalénienstationen nicht zur Beobachtung kam. Er zeigt ferner auf, daß sich die Stationen im Schaffhauser Gebiet und im Birstal anders verhalten. Beispielsweise ist im Schweizersbild bei Schaffhausen die Schneemaus wenig zahlreich, dafür sind die Lemminge quantitativ reich vertreten. In dieser Statistik drückt sich der gegenüber der Kohlerhöhle mehr arktische Charakter der Kleinsäugerfaunula aus. Einen wiederum andersgearteten Befund ergab die Untersuchung des Materiales der Station „Sergy“ am Fuße des Jura (in der Nähe von Genf, aber auf französischem Boden gelegen). Hier fehlen bei den Kleinsäufern die Tundren- und Steppenelemente, während die Schneemaus in Gesellschaft einer banalen Wald- und Wiesenfauna das sich dem Paläontologen darbietende Bild beherrscht. Damit erhält diese Fundstelle eine fast alpine Note. Diesen interessanten Ergebnissen müßten nun aber von den Prähistorikern gleichartige, ebenso exakte Untersuchungen über den Kulturinhalt der Straten zur Seite gestellt werden. Zweifellos sind einige der Basler Stationen in ein spätes Magdalénien zu setzen. Was Sergy angeht, so ist mir nichts Einwandfreies über dessen zeitliche Stellung bekannt. In einem weiteren Abschnitt setzt sich dann E. von Mandach mit den Ansichten von Albrecht Penck in „Säugetierfauna und Paläolithikum des jüngeren Pleistozäns in Mitteleuropa“ (1938) kritisch auseinander. Es ist tatsächlich unverständlich, wie Penck darlegen kann, es sei aus den Kleinsäugerschichten auf Höhepunkte der Eiszeit geschlossen worden, oder etwa, man nehme für das Magdalénien eine sinkende Temperatur an. So einfach hätte es sich der große Altmeister der Eiszeitforschung doch nicht machen dürfen! Zu Recht bemerkt E. v. Mandach auch, daß die Kleinsäugerdepots nicht nur die Folge von abnormen Vermehrungsperioden oder Wanderungen der Nager seien und die oft sehr reichen Nagerschichten sicher in langen Zeiträumen, und zwar während und außerhalb der Wanderzeiten der Lemminge entstanden. Ihre Bedeutung liegt eben gerade in dieser Alternation mit den Kulturschichten. Wesentlich scheint mir endlich die klare Feststellung unseres wissenschaftlich einwandfrei arbeitenden Schaffhauser Paläontologen zu sein, der die Charaktertiere solcher Kleinsäugerablage-

rungen mit scharf umschriebenen Landschaftstypen, also auch Pflanzengesellschaften und klimatischen Verhältnissen verbindet, woraus gleichzeitig wiederum die fundamentale Bedeutung einer paläontologischen Mitarbeit bei der Erforschung unserer gesamten Altsteinzeit erhellt. W. U. Guyan.

Das Völkerkundemuseum in Basel, das die Sammlungen von J. Haller übernommen hat, konstatiert in den Verhandl. NG. Basel, Bd. LVIII, 1947, 282 ff., daß die syrisch-libanesische Urgeschichte damit ungewöhnlich reich dokumentiert ist und die Möglichkeit besteht, die prähistorischen Kulturen Vorderasiens an diesem Material eingehend zu studieren. Seine Aufstellung ergibt, daß von folgenden Fundstellen die angegebenen Epochen vorliegen: Abou Halka (Aeneolithikum und Antelien-Aurignacien), Adloun (Neolithikum oder Aeneolithikum, Moustérien, Micoquien), Ainab (Bronzezeit), Amris (Phönizische Periode, Neolithikum oder Aeneolithikum, Levalloisien), Antelias (Antelien), Ash-Ash (Mesolithikum), Beirut-Sande (Mesolithikum, Jungpaläolithikum [?], Moustérien), Beit Chleila (Levalloisien-Moustérien), Chekka (Mesolithikum, Jungpaläolithikum, Moustérien), Hamidieh (Modern), Jabrud (Antelien, Moustérien), Minet Dahlie (Aeneolithikum, Moustérien), Nahr el Barid (Neolithikum oder Aeneolithikum, Moustérien [?], Nahr el Kelb (Antelien), Nebek (Acheuléen, z. T. mit Levallois-Einfluß). Orthosia (Bronzezeit, Neolithikum oder Aeneolithikum), Ras Beirut (Neolithikum oder jünger, Levallois-Moustérien, Acheuléen), Ras el Kelb (Neolithikum, Antelien), Ras Lados (Neolithikum oder Aeneolithikum, Mesolithikum, Athlitien = spätes Jungpaläolithikum, Moustérien), Tartous (Neolithikum [?], Moustérien [?], Acheuléen).

In Matériaux et Recherches d'Archéologie de l'URSS, No. 2, herausgegeben von der Académie des Sciences de l'URSS, Inst. N. J. Marr d'Hist. de la cult. mat., befindet sich Seite 254 ff. eine wertvolle Statistik über die paläolithischen Siedlungsplätze von ganz Rußland mit vollständiger Literatur.

Für den Paläolithforscher dürfte ein Aufsatz von M. V. Sibiljov in den Wissenschaftlichen Mitteilungen, Band 2 des Inst. f. Gesch. u. Archäol. der Ukraine, Kiev 1946 mit dem Titel „Die Erforschung der paläolithischen und neolithischen Stätten des Donetzbeckens“ von Wichtigkeit sein. Daß er in ukrainischer Sprache und Schrift gedruckt ist, erschwert natürlich seine Auswertung durch uns.

*Cham* (Zug): In der Muriweid (TA. 190, 675.670/227.000), am Rand des alten Zugersees, hat M. Speck eine mesolithische Siedlung entdeckt, von der Nuclei, viele Feuersteinabspisse und ein bearbeiteter Bergkristall im Mus. Zug liegen.

*Diemtigen* (Amt Niedersimmental, Bern): In „Schweiz zur Rentierzeit“, 208, verneint H.-G. Bandi das magdalénienzeitliche Alter der Feuersteinklinge vom Oeyenriedschopf (31. JB.SGU., 1939, 51 f.).

*Herblingen* (Bez. Reyath, Schaffhausen): Unser 12. JB.SGU., 1919/20, 58, spricht von Skelettfunden im Gsang (TA. 45, 690.950/286.950), verschweigt aber die paläolithische Station, die H.-G. Bandi nun als vermutlich wichtige Siedlung in seiner „Schweiz zur Rentierzeit“, 198, anführt. Sie liegt am Fuß einer Balm und wurde seinerzeit von J. Nüesch entdeckt. Eine Ausgrabung sei vorgesehen.

*Kloten* (Bez. Bülach, Zürich): Aus der mesolithischen Station Taubenried (30. JB.SGU., 1938, 66) erhielt das Landesmuseum von A. Kasser einige Feuersteinklingen. LM. Jber., 1946, 21.

*Lohn* (Bez. Reyth, Schaffhausen): Wie H.-G. Bandi in „Schweiz zur Rentierzeit“, 207, berichtet, ist einem Brief von J. Nüesch vom Jahr 1874 zu entnehmen, daß in einer kleinen Halbhöhle östlich vom Dorf, dem Kerzenstübli, (TA. 44, 693.550/290.350) Reste von Mammut, Pferd und Alpenhase gefunden wurden. „Nüesch soll anfangs ohne Erfolg gegraben und später (um 1900) einige Feuersteingeräte und bearbeitete Stangen vom Rentier gefunden haben.“ Die lückenhaften Angaben und das Fehlen der Fundgegenstände ließen keine Beurteilung zu, schreibt Bandi.

*Obfelden* (Bez. Affoltern, Zürich): Einen wohl mesolithischen Nucleus aus braunem Feuerstein erwähnt der Jber. LM., 1946, 21, vom Reußufer bei Obfelden-Niederlunnern. Die Angabe der genauen Fundstelle behält sich das Landesmuseum vor.

*Olten* (Bez. Olten, Solothurn: In „Schweiz zur Rentierzeit“, unterscheidet H.-G. Bandi, S. 189 f. zwei magdalénienzeitliche Fundstellen im Hard, und zwar:

1. Hard I (19. JB.SGU., 1927, 29), die auf dem Hardfelsen liegt. Das mikrolithische Material und eine atypische La-Gravette-Spitze weist die Stelle in sehr spätes Magdalénien, und

2. Hard II (TA. 149, 635.750/245.100), vermutlich identisch mit der im 18. JB.SGU., 1926, 36, erwähnten Stelle, die nach Bandi etwas nordöstlich von Hard I liegt und von Th. Schweizer entdeckt wurde. Freilandstation. Die Silices entsprechen weitgehend denjenigen von Hard I.

*Rochefort* (Distr. Boudry, Neuchâtel): Dans les Archives suisses d'anthropologie (T. XII, 1946, p. 22 sq.), le Dr. F.-Ed. Koby publie d'intéressantes et solides *Remarques sur la chronologie des sols des cavernes*; elles ont trait surtout à Cotencher et à Schnurenloch. On sait les divergences qui opposent bien des savants, au sujet de la date d'occupation des cavernes en général et de celles-ci en particulier. Pour Cotencher, M. Koby cite 6 évaluations différentes, d'autant d'auteurs, par exemple. En Suisse, le problème est lié à celui des glaciations au sujet duquel on a tout lieu de croire que tout n'a pas encore été dit. — L'appréciation chronologique du remplissage des cavernes pose au chercheur une série de problèmes infiniment délicats à résoudre. M. Koby pour y parvenir dans son étude, consciencieuse et méthodiquement conduite, doit d'abord résoudre des questions préliminaires; en effet, on n'est pas même d'accord sur le vocabulaire scientifique dont il faut user, chaque auteur adoptant à peu près le sien sans se soucier d'user de termes précis d'un sens généralement adopté; ensuite, la description d'une stratigraphie appelle l'emploi d'un code des couleurs et il y a des risques nombreux d'erreur, puisque les hommes sont si souvent atteints de daltonisme et d'autres modifications de la vue complète des couleurs. — Enfin, aujourd'hui, on ne se contente plus des données archéologiques paléontologiques et géologiques; M. Koby mobilise pour conduire ses recherches la spéléologie, l'analyse chimique et mécanique des sols,

l'analyse pollinique, en un mot toutes les sciences capables d'apporter leur contribution. — Il est impossible, malheureusement, en un compte rendu forcément bref, de résumer le remarquable travail dont il s'agit. Rappelons-en simplement les conclusions. Cotencher a une argile blanche qui correspondrait chronologiquement à la couche de tuf des cavernes du Jura qui ont été respectées par les glaciations; l'habitat daterait de la phase de crue du Würm. Cet avis est également celui de Dubois et Stehlin. Quant à la caverne de Schnurenloch, il semble prématuré de tirer des conclusions; on ne sait pas même si cette caverne était ouverte lors de l'avant-dernière glaciation, Riß; sans doute faut-il attendre le résultat de l'exploration de l'abri sous roche du Ranggiloeh. — Nous ne saurions trop recommander à ceux de nos lecteurs que ces préoccupations intéressent de se procurer cette belle étude. Edg. Pelichet.

*St-Brais* (Distr. Franches Montagnes, Berne): Dans un rapport, le Dr. Fréd. E. Koby traite d'une dent de panthère provenant du Schnurenloch-Oberwil (Simmental) et d'une dent de *Felis spelae* provenant de la caverne de St-Brais I: „Par son allure générale, la dent de St-Brais présente une grande analogie avec celle de la panthère; mais ses dimensions sont considérablement plus grandes; le parastyle est plus prononcé. On ne connaît pas de dent de panthère, tant fossile que moderne, ayant plus de 20 mm de longueur. Le félin fossile de St-Brais, d'après cette dent, ne semble pas avoir eu la taille des grands félins des cavernes, ni leur massivité.

*Schaffhausen*: Wir entnehmen H.-G. Bandi, „Schweiz zur Rentierzeit“, 197 f., daß in einer Halbhöhle am Südhang des Längeberg (TA. 14, 689.700/286.850) J. Nüesch vor 1900 einige angeblich paläolithische Funde, „Zähne, mehrere unbearbeitete und zwei bearbeitete Knochen vom Rentier“, gemacht habe. Die Stücke seien nicht mehr vorhanden und könnten deshalb nicht ohne weiteres dem Magdalénien zugewiesen werden.

*Seegräben* (Bez. Hinwil, Zürich): Das Landesmuseum kam in den Besitz kleiner mesolithischer Feuersteinklingen, deren genauer Fundort aus guten Gründen vorderhand nicht öffentlich bekanntgegeben wird. Jber. LM., 1946, 21.

*Steinhausen* (Zug): Wir haben bereits im 25. JB.SGU., 1933, 35, die mesolithische Fundstelle Hinterberg erwähnt. Das Fundgebiet hat sich seither wesentlich erweitert und M. Speck unterscheidet nun verschiedene Fundgebiete: 1. Hinterberg I mit Zentrum TA. 190, 678.690/227.350. Es ist der Hauptfundplatz, auf den sich namentlich unsere Meldung im JB. 1933 bezog. Von hier liegt eine prachtvolle Sammlung im Museum Zug, in der namentlich die vielen geometrischen Formen, die Stichel, die Rundschaber und die vielen bearbeiteten Bergkristalle auffallen. 2. Hinterberg II (TA. 190, 678.550/227.460). Liegt beidseitig des Rotenbachs, auf Gemeindegebieten Steinhausen und Cham. Von hier liegt noch verhältnismäßig wenig und meist amorphes Material vor. 3. Grindel-Süd (TA. 190, 678.280/227.430). Die Fundstelle liegt auf Boden der Gemeinde Cham. Von hier liegen ziemlich viele Nuclei vor, dann verschiedenartige Stichel, sehr wenig Schaber, wenig Dreieckformen, eine neolithische Pfeilspitze mit



## II. Neolithikum

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In Cuadernos de Historia Primitiva 1946, Nr. 1, 5 ff., befaßt sich Julian San Valero Aparisi mit *El Neolítico español y sus Relaciones*. Er nimmt darin an, daß das Neolithikum seinen Ausgang von Syrien genommen habe (Abb. 1). Von hier aus sei es ausgestrahlt nach Mittelafrrika, der nordafrikanischen Küste entlang nach

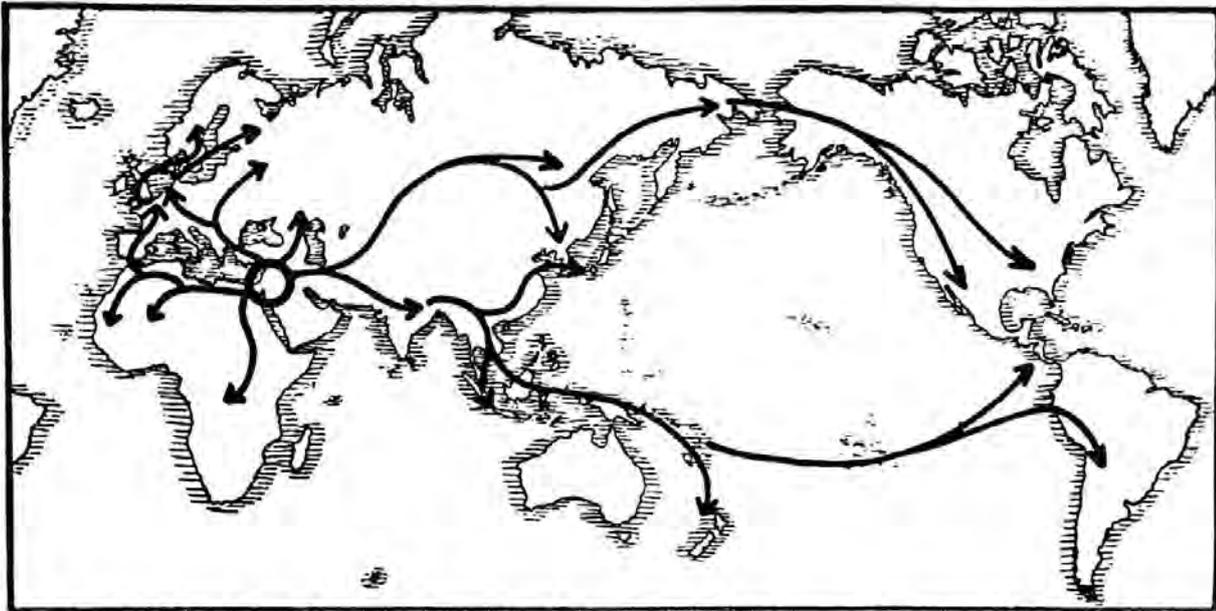


Abb. 1. Ausbreitung des Neolithikums, nach Julian San Valero Aparisi  
(Aus Cuadernos de Hist. Primitiva 1946)

Spanien, Frankreich und der Schweiz einerseits und über die Niederlande nach Jütland und Skandinavien andererseits. Von Jütland sei ein Strom nach England hinübergegangen, der dort einem solchen begegnete, der von Nordafrika um die spanische Küste herum direkt nach Irland und England hinübergeleitet habe. So habe auch ein anderer Strom die Straße von Tunis überquert und auf diese Weise Italien erreicht.

Ein zweiter wichtiger Hauptstrom sei durch Vorderasien in die Donauländer eingedrungen, um von dort aus sich nach Mitteleuropa und Rußland zu erstrecken. Von Kleinasien aus sei auch Griechenland und die Inselwelt des östlichen Mittelmeers besetzt worden. Ein dritter Hauptstrom habe sich direkt nach Innerasien und China gewandt, die Beringstraße überschritten und Nordamerika in Besitz genommen, ein vierter über Indien ebenfalls China und Japan erreicht. Der fünfte Strom habe sich in Hinterindien abgezweigt und über Indonesien Neuguinea und Neuseeland erreicht und sich in großem Sprung über Polynesien nach Mittel- und Südamerika hinübergewagt. Den Beginn des ägyptischen Neolithikums nimmt er mit 5200 v. Chr. an. Siehe auch Abb. 22.

La „Riv. Studi Liguri“, 1947, N. I—2, p. 1 sgg., ci presenta un importante saggio informativo di Luigi Bernabò Brea sui „*Commerci e industrie della Liguria neolitica*“. In tale studio l'Autore dimostra che, durante il periodo Neolitico, deve essere esistito un rapporto commerciale, relativamente importante, fra l'Italia meridionale e la costa ligure, specialmente per il commercio del vasellame. Il Mar Ligure, coi suoi vari tipi di conchiglie, forniva un ricco materiale d'opera, che serviva per il rifacimento di punteruoli e soprattutto di braccialetti. „Ma le conchiglie dovevano anche costituire prodotto di larga esportazione dalla Liguria verso il retroterra padano e verso l'Europa centrale. Dalla costa ligure è da pensare che provengano le conchiglie marine, trovate quale corredo di alcuni inumati delle tombe a cista litica di Chamblandes (Lausanne), l'anello di *Pectunculus* della tomba di Arvier (Val d'Aosta), ecc., e che questa esportazione si sia prolungata fino all'età del bronzo ci dimostrano le conchiglie di *Pectunculus* e di *Columbella rustica* nelle tombe di Conthey presso Sion nel Vallese. Neppure sarebbe da escludere la possibilità che dalla Liguria provenissero, almeno in parte, i braccialetti di *Spondylus gaederopus*, frequentemente rinvenuti nei giacimenti neolitici della valle del Reno e dell'Europa centrale.“

In Corona Amicorum, Festschrift Bächler (S. 13) befaßt sich K. Keller-Tarnuzzer mit der *Konstruktion der Hüttenböden* in den Michelsberger Pfahlbauten. Er glaubt, bei diesen eine einheitliche Bauart konstruieren zu können, und zwar so, daß auf dem Rahmenwerk ein Prügelboden und erst über diesem ein Bretterboden aufgelegt worden ist. Abdichtung mit Moos konnte nirgends mit Sicherheit festgestellt werden, hingegen immer ein sehr starker Lehmbeleg.

In den Matériaux et Recherches d'Archéologie de l'URSS, Nr. 2, 182 ff., behandeln M. Voß und L. Elinickij (in russischer Sprache und cyrillischer Schrift) die Gewinnung von Gestein und die ältesten Steinwerkzeuge in Nordosteuropa. Es ist bekannt, daß z. B. in England und Belgien Feuerstein aus senkrechten, zum Teil tief in den Boden reichenden Schächten gewonnen wurde. Ähnliches läßt sich für Rußland vermuten, bisher aber nicht beweisen. Daraufhin deuten eine Anzahl großer Geräte, die als Werkzeuge zur Steingewinnung gedeutet werden und auch die Tatsache, daß an verschiedenen Orten das in Siedlungen der gleichen Gegend verwendete Werkzeuggestein nicht oberflächlich zutage tritt, sondern erst unter der Humusschicht zu erscheinen beginnt. Neben den Steinen vom Ort selbst kommen durch Handel erworbene Steine zur Verwendung. Auch in Rußland läßt sich solcher Tauschhandel nachweisen. Die Verfasser machen glaubhaft, daß Steinwerkzeuge auch zum Abbau von Tonlagern für die Töpferei dienten. Sie zeigen das unter anderm an einem altattischen Bild, das diesen Vorgang deutlich veranschaulicht.

Nach einem Grabungsbericht von Tahsin Özgüç in Belleten 1947, Heft 44, 657 ff., über Maltepe bei Sivas tritt dort die *Drehscheibe*, und zwar die entwickelte Form, bereits in vorhethitischer Zeit, in der letzten Phase der Kupferzeit Mittelanatoliens auf, also mehr als 1500 Jahre früher als in Mitteleuropa.

*Burgäschi* (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Über die Ausgrabung des Pfahlbaus Burgäschisee-Ost hat nun St. Pinösch im JB. Sol. Gesch. 1947 die definitive

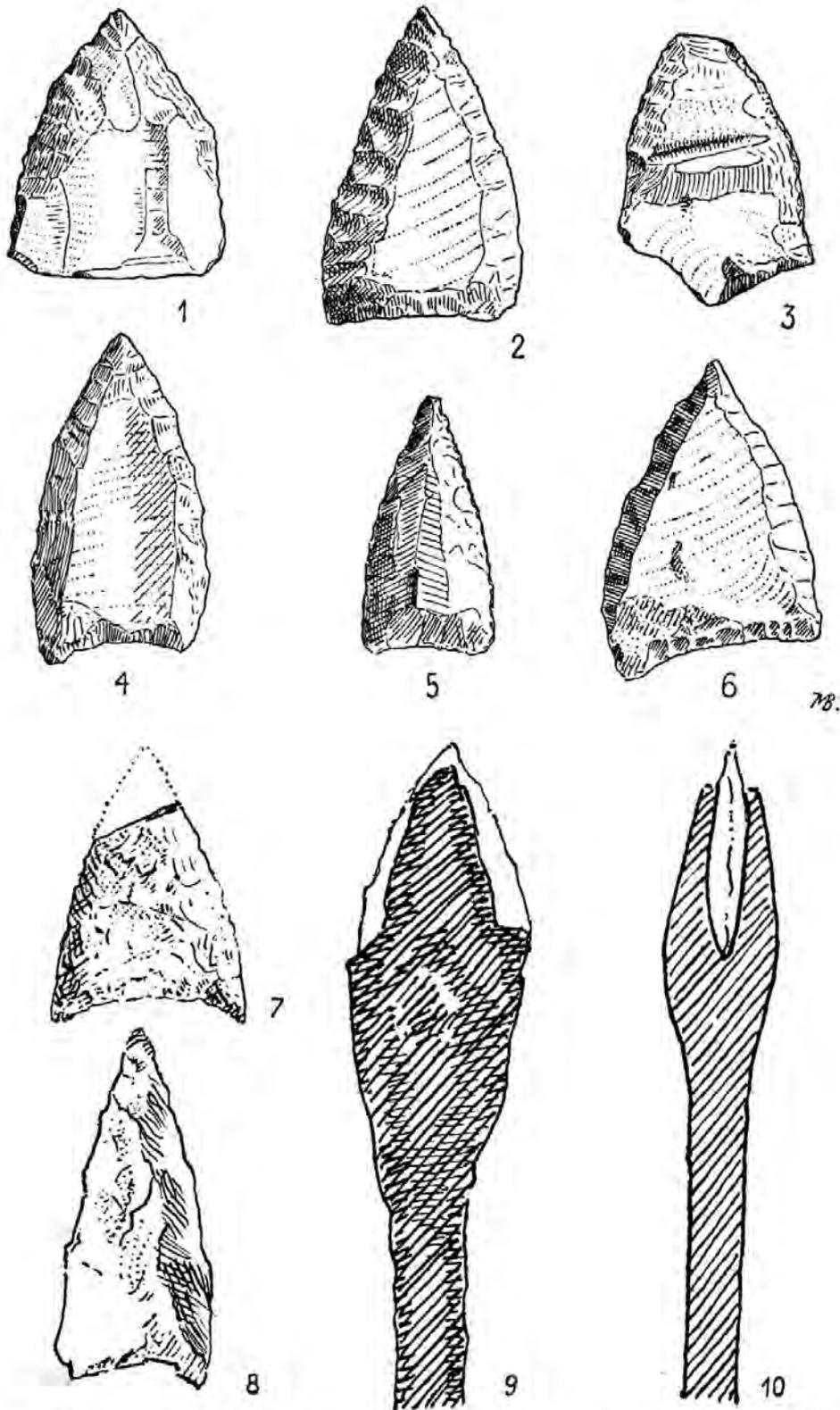


Abb. 2. Pfahlbau Burgäschisee-Ost. Pfeilspitzen  $\frac{1}{1}$  Gr., Nr. 9 und 10 aus Pfahlbau Burgäschisee-Nord  
(Aus JB. Sol. Gesch. 1947)

Schlußabhandlung veröffentlicht. In Ergänzung zum 35. JB.SGU., 1944, 20 ff., entnehmen wir daraus folgende Angaben: Es liegt nur eine einzige Fundschicht vor. Sie wurde in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum gebildet, so daß das Bestehen einer

in sich völlig geschlossenen Kulturgruppe gegeben ist. Die Leitformen in der Keramik schließen sich ganz dem *néolithique ancien* Vougas oder der Cortaillodkultur Vogts an. Es kommen vor (Taf. I und II) der konische Napf, die Kalottenschale, die tiefe Schale mit rundem Boden und steiler Wandung, die flache Schale mit Wandknick, der weitmündige Topf mit schwacher Schultereinziehung und schwach ausbiegendem Rand. Allen Stücken gemeinsam ist die kugelige oder mehr oder weniger gerundete Standfläche. Ebenso stimmt das Auftreten der Knubben und Schnurösen mit Cortaillod überein. Neu ist gegenüber dem Neuenburgersee der kleine Henkel und eine Kugeltöpfchen mit schöner Bauchrundung und starker Einbiegung der Halslinie und ein Hals- und Schulterstück mit Steilrand und einem scharfen Absatz unterhalb des Randes. Wie in Cortaillod fehlt jede Rauhung durch Schlickauftrag, hingegen kommen in Burgäschisee-Ost auch große Wandstärken vor und relativ schlechter Brand. „Während Vouga einzig einen Fall von Strichverzierung und das Wolfzahnornament verzeichnet, lieferte Burgäschisee-Ost die Fingertupfen, Stäbcheneindrücke, Punkteinstiche, Strich- und Ritzverzierung, das geometrische Rhombenornament, die Birkenrindenverzierung, die glatte Tonleiste, die gekerbte Leiste und die Wellenleiste.“ Trotzdem aber ist die Einreihung dieser Pfahlbaute in die Cortaillodkultur gesichert. Während die Neuenburgerstationen der Cortaillodkultur nur zwei Pfeilspitzen ergeben haben, liegen hier 15 Stück vor (Abb. 2). Sie bestätigen die Ansicht Th. Ischers, daß die Pfeilspitzen ohne Dorn und Widerhaken unserem Frühneolithikum entsprechen. Die Steinbeile liegen in vier Formen vor: das stumpfnackige Walzenbeil, das spitznackige Ovalbeil (Abb. 3), das Rechteckbeil mit nahezu parallelen und das Rechtbeil mit trapezförmigen Seitenflächen. „Der Formenschatz von Burgätschi steht mit seinen Rechteckbeilen der Michelsberger und der Horgener Kultur näher“ als den gleichzeitigen Stücken des Neuenburgersees; sie erreichen jedoch die Größe der Michelsbergerbeile nicht. An beiden Orten fehlen die durchbohrte Axt und der durchbohrte Hammer. Die für die Cortaillodstationen des Neuenburgersees so charakteristischen Hirschhornfassungen fehlen in allen drei Siedlungen des Burgäschisees. An beiden Orten fällt die Harpune aus.

Wir erwähnen noch die im Anhang der Veröffentlichung folgenden Spezialarbeiten von W. Rytz über „Botanische Probleme aus dem Pfahlbau Burgäschisee-Ost“ mit einer interessanten Untersuchung, warum dort jegliche Getreidereste fehlen, von Th. Hügi über „Petrographische Untersuchungen an Steinwerkzeugen des Pfahlbaus Burgäschisee-Ost“, die zeigen, daß das Steinmaterial, außer den Feuersteinen, fast ausschließlich aus dem Rhoneerratikum stammt, von M. Welten über „Pollenanalytisch-stratigraphische Untersuchungen und chronologische Bestimmungen am Burgäschisee“, wo festgestellt wird, daß die Siedlung in den Beginn des Atlantikums gesetzt werden muß, also in eine Zeit relativ hoher Wärme und reichlicher Regengüsse, die ein Ansteigen des Sees von der zweiten Hälfte der Eichenmischwaldzeit bis zur Tannenzeit zur Folge hatte, und schließlich eine wertvolle Untersuchung von J. Favre über die Mollusken der jungsteinzeitlichen Station Burgäschisee-Ost und die Frage der Wasser- oder Landsiedlung ihrer Bewohner, wo wieder einmal mehr bewiesen wird, daß es sich wirklich um einen Pfahlbau im Wasser handelt und nicht um einen solchen auf trockenem Ufer wie

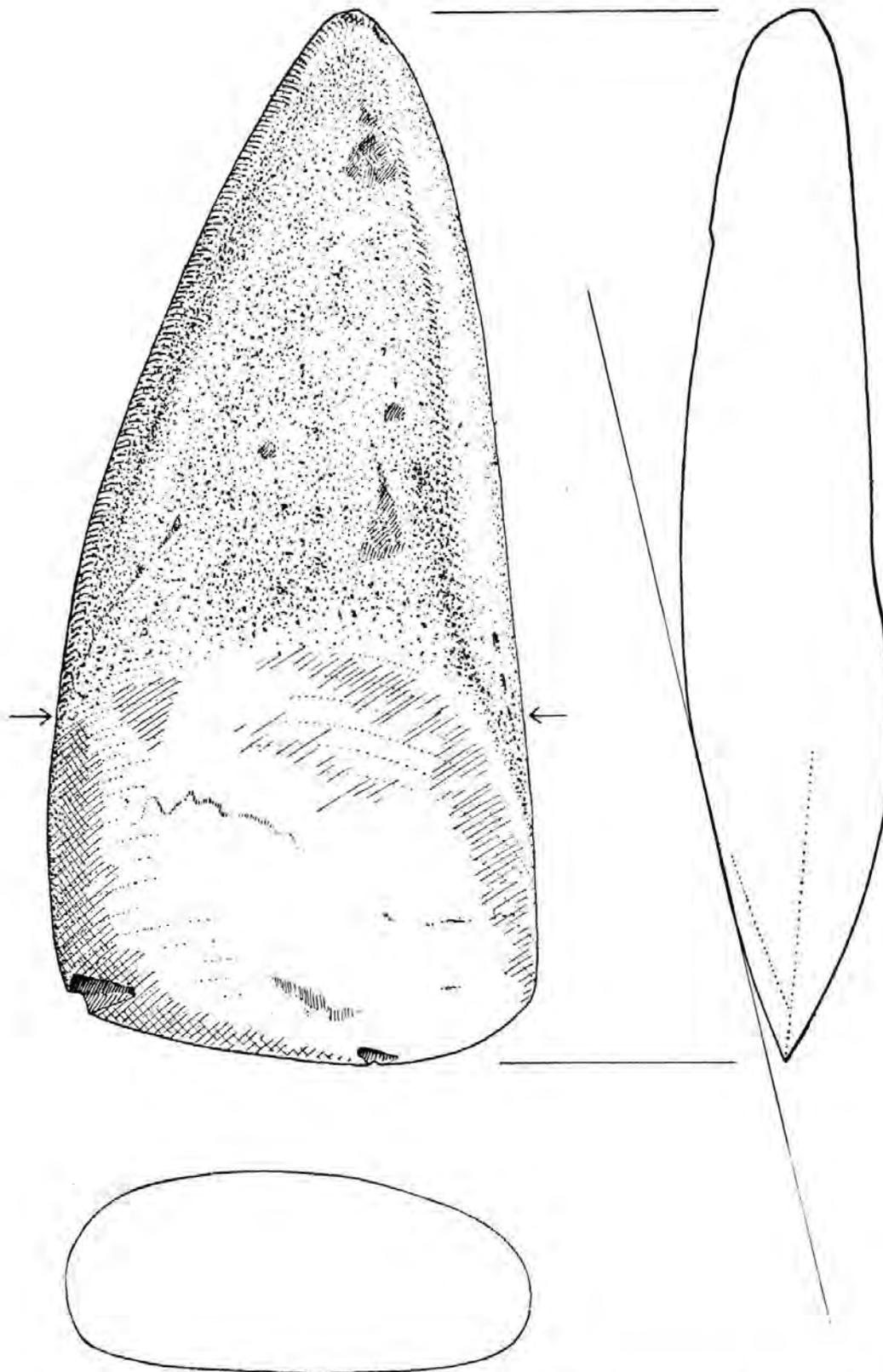


Abb. 3. Pfahlbau Burgäschisee-Ost. Spitznackiges, flachovales Beil.  $\frac{1}{1}$  Gr.  
 (Aus JB. Sol. Gesch. 1947)

Reinerth es haben wollte oder gar eine Siedlung zu ebener Erde im Ufergebiet, wie es neuerdings Paret (34. JB.SGU., 1943, 30 f.) behauptet. Gegen die These Paret's treten übrigens auch W. Rytz und St. Pinösch überzeugend auf.

Zur Ergänzung der Ausführungen im 37. JB.SGU., 1946, 29, verweisen wir auch auf die Originalarbeit von Max Welten, „Pollenprofil Burgäschisee“ in Ber. Geobot. Forschungsinstitut Rübel, Zürich 1946, 101 ff.

*Cham* (Zug): In der Sammlung des Pfahlbaus Bachgraben im Museum Zug hat M. Speck eine stattliche Zahl zum Teil prachtvoll erhaltener Steinsägen ausgestellt, unter denen sich mehrere befinden, die zweischneidig sind. Es fällt dabei auf, daß die breiten Stücke, wie sie in Cazis-Petrushügel bekannt geworden sind (31. JB. SGU., 1939, Taf. XII, Abb. 1), vollständig fehlen.

*Chevroux* (Distr. Payerne, Vaud): A la limite des communes de Chevroux et de Forel, s'étend la vaste station lacustre de „La Bessime“, dans laquelle j'ai pratiqué des fouilles en 1946 et 1947. La *stratigraphie* se présente comme suit: 1. 15—30 cm. de terre végétale, plus mince vers le lac, et très sablonneuse. — 2. Couche de sable blanc épaisse de 5 cm. au maximum, disparaissant rapidement vers la rive. — 3. Couche archéologique proprement dite, divisée en deux zones par une strate de sable blanc stérile, épaisse de 30 cm. vers le lac, et diminuant d'épaisseur du côté terre. Les deux lits de la couche archéologique présentent les caractères suivants: Zone supérieure: épaisseur variable allant jusqu'à 40 cm. Amas de débris végétaux et de cendres noirâtres par strates superposées, formant par places des „lentilles“ de dimensions variables. Ces formations sont noyées dans une couche de sable gris parsemé de particules charbonneuses. Zone inférieure: strate assez homogène de sable gris foncé, très mélangé de fins débris charbonneux. Cette couche ne présente pas les strates et lentilles nettes de la zone supérieure. — 4. Limon bleu du fond primitif du lac, très mélangé de sable gris-jaune dans sa partie supérieure, et devenant de plus en plus bleu à mesure que l'on s'enfonce.

Le *matériel* trouvé est extrêmement intéressant, encore que peu abondant jusqu'à maintenant. L'instrument typique est une sorte de hachette très plate, vraie lame de ciseau, le plus souvent polie au tranchant seulement. Cet outil a été exécuté dans les roches les plus variées, allant du grès fin au gneiss le plus grossier. — Le reste du matériel lithique comprend des haches, dont l'une, en serpentine foncée, de section quadrangulaire, est une pièce magnifique. Je citerai encore un fragment d'une énorme hache, un lissoir en serpentine et un peson perforé en pierre. Un objet très curieux est une lame de micaschiste taillée et retouchée à la façon des silex. — Le matériel siliceux comprend des outils pour la plupart assez grossiers. Le silex le plus abondant est de teinte chocolat très foncée. J'ai trouvé également quelques pièces en silex gris-clair ou jaune, voire en hornstein. L'outillage comprend des lames simples, une lame denticulée, des pointes, des grattoirs ordinaires et des grattoirs à coche. D'une manière générale, si les retouches sont assez habilement exécutées, la taille des pièces est maladroite et donne l'impression que l'ouvrier faisait éclater son silex au petit bonheur, quitte à tirer parti des éclats obtenus de la sorte. — Les objets en bois de cerf et en os sont rares. Ils comprennent des gaines perforantes, des gaines à talon sans ressaut, un poinçon et deux ébauchoirs en forme de ciseaux. — La céramique, très fragmentée, est extrêmement

abondante. Elle est faite d'une pâte relativement fine, dure et bien cuite, de teinte grise ou jaune-brunâtre. Les fragments appartiennent à des urnes ventrues à col galbé, ainsi qu'à des assiettes à fond hémisphérique. Les bords des vases présentent des mame-  
lons, — parfois perforés —, nettement indiqués. — Tout cet ensemble se classe au néo-  
lithique lacustre ancien, qui est ainsi trouvé pour la première fois en place sur la rive  
orientale du lac de Neuchâtel. Il est pour le moment impossible d'indiquer l'âge  
relatif de La Bessime par rapport aux stations classiques de Port-Conty, Auvernier  
ou Tivoli II. L'extrême rusticité du matériel n'indique pas forcément une phase de  
début. Il faut attendre de plus amples découvertes pour pouvoir insérer cette station  
de façon définitive dans le cadre du néolithique ancien. J. Hubscher.

*Collombey-Muraz* (Distr. Monthey, Valais): Cistes néolithiques voir p. 84 ff.

*Däniken* (Bez. Olten, Solothurn): 1. Westlich von Kriesenthal fand Th. Schweizer in der Langenlohweid eine neolithische Siedlung mit Graben und Wällen. (TA. 152, 108 mm v. l., 70 mm v. u.). JB. Sol. Gesch., 1947, 184.

2. Auf der Studenweid, anlehnend an den Engelberg, fand Th. Schweizer eine dritte neolithische Siedlung (TA. 152, 104 mm v. l., 85 mm v. u.). Funde im Mus. Olten. JB. Sol. Gesch. 1947, 185.

3. Über die neolithischen Steinkistengräber in der Studenweid Seite 46.

4. Die außerordentlich schlecht erhaltenen menschlichen Reste aus Grab I der neolithischen Bestattung in der Studenweid (37. JB.SGU., 1946, 37 f.) wurden von R. Bay untersucht und im definitiven Grabungsbericht Th. Schweizers im JB. Sol. Gesch., 1947, 195 ff., veröffentlicht. Vom Schädel ließ sich nur noch feststellen, daß er vermutlich einem jugendlichen Individuum angehört, sehr klein, sehr kurz und schmal ist, in seiner Form mesocran oder mittelbreit. Die Körpergröße wurde mit zirka 149 cm ermittelt, liegt also „auf der Grenze von sehr klein zu klein“. Nach dem Vergleich mit andern steinzeitlichen Skeletten der Schweiz schließt Bay: „Es ergibt sich, daß die Körpergröße des Skelettes von Däniken recht klein ist. Dies kann drei Ursachen haben: 1. Es handelt sich um ein juveniles Individuum, oder 2. es handelt sich um eine Frau, oder 3. es handelt sich um eine falsche Berechnung der Körpergröße aus dem Humerus. Es ist nämlich bekannt, daß viele Neolithiker (Birseck, Chamblandes, Schweizersbild, Chalons, Montigny-Esbly und andere) einen hohen Humero-Radial-Index aufweisen, das heißt der Unterarm im Verhältnis zum Oberarm ungemein lang ist. Umgekehrt zeigt der Armlängen-Körper-Index eine mittlere Größe, das heißt der ganze Arm ist nicht verlängert. Daraus ergibt sich aber, daß der Unterarm auf Kosten des Oberarms verlängert ist. Der Oberarm ist also zu kurz. Eine nach den heutigen Skelettproportionen aufgestellte Formel zur Errechnung der Körpergröße aus diesem zu kurzen Oberarm allein (wie in unserem Falle) muß also zu einer zu kleinen Körpergröße führen. Diese Körpergröße wäre also um einige Zentimeter größer anzusetzen.“

*Großaffoltern* (Amt Aarberg, Bern): Auf Grund eines Berichts aus dem Jahr 1880 stellt O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1947, 61 f., fest, daß damals im Krummen-  
einschlag eine Dreier-Grabhügelgruppe untersucht wurde, von denen der mittlere

*Im Comp.*

(Nr. 1) ungefähr 1 m hoch, der kleinste (Nr. 2) dicht daneben kaum sichtbar und der größte, westlich davon (Nr. 3), 1½ bis 2 m hoch war. Nr. 1 und 2 wurden von Bonstetten und Eugen Schmid flüchtig ausgegraben. Nr. 1 bestand aus mächtigen Steinen mit einer Tonurne in der Mitte, Nr. 2 war mit Nr. 1 durch eine doppelte Steinreihe verbunden und besaß einen Steinkranz mit Holz- und Aschespuren. An seiner Stelle wurde später ein Beilhammer gefunden, weshalb er von Tschumi neolithisch datiert wird. Er bestand ebenfalls aus großen Steinen.

*Hunzenschwil* (Bez. Lenzburg, Aargau): Ein Rundbeil aus grünem Serpentin von 105 mm Lg., 53 mm Schneidenlänge und 37 mm größter Dicke wurde in den Hübeläckern (TA. 151, 152 mm v. r., 21 mm v. u.) oberflächlich in einem Acker aufgefunden. Antiquarium Aarau. Mitt. R. Bosch.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau): 1. 1944 fand Bachmann-Hauter beim Torfstechen im Ried von Uerschhausen (TA. 53, 704.530/274.560) in 2 m Tiefe die Scherben eines Gefäßes, das vermutlich in die Michelsbergkultur gehört.

2. Ungefähr 400 m von der Fundstelle im Uerschhauser Ried entfernt, auf der linken Seite des Seegrabens, zirka 80 m vom Westende des Steineggersees (TA. 53, 704.720/274.660) wurde ums Jahr 1945 beim Torfstechen in 1,5 bis 1,6 m Tiefe ein sehr regelmäßig bearbeitetes Rechtbeil gefunden. Thurg. Mus.

*Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland): Das im 37. JB.SGU., 1946, 40, erwähnte Gefäß soll nach dem Ber. Kantonsmus. Baselland 1946 der Glockenbecherkultur angehören.

*Obergösgen* (Bez. Gösgen, Solothurn): Im Stöckerwald (TA. 152, 70 mm v. l., 37 mm v. o.) fand Th. Schweizer eine ziemlich ausgedehnte neolithische Siedlung mit zahlreichen Oberflächenfunden, die ins Mus. Olten kamen. JB. Sol. Gesch., 1947, 201

*Osterfingen* (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Ein Steinbeil dieser Gemeinde kam in das Mus. zu Allerheiligen. Jber. Mus.ver. Schaffhausen 1946, 75.

*Risch* (Zug): Das interessante Fundmaterial von Pfahlbau Schwarzbach-Nord (32. JB.SGU., 1940/41, 66), das im Museum Zug aufbewahrt wird, enthält, wie uns M. Speck zeigte, unter dem typischen Horgener Keramikmaterial eine schöne schnurkeramische Scherbe.

*Rüdlingen* (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Eine Feuersteinfeilspitze, die im Rebberg unterhalb des Dorfes gefunden worden sein soll, kam in das Mus. Schaffhausen. Mitt. W. U. Guyan.

*Scheuren* (Amt Nidau, Bern): Das Hist. Mus. Bern gelangte in den Besitz eines Beilhammers aus Chloromelanit, der 1871 im Zihlbett bei Scheunenfahr gefunden wurde. Die genaue Fundstelle ist heute nicht mehr bekannt; wir nehmen sie daher in die Gemeinde Scheuren, wo tatsächlich eine Fähre die Zihl überquert. Wie O. Tschumi im JB. Hist. Mus. Bern 1947, 58, ausführt, gehört das Stück in die Stufe von Vinelz, wo ähnliche Prunkbeile gefunden wurden (Taf. III, Abb. 2).

*Schötz* (Amt Willisau, Luzern): In *Ur-Schweiz* 1948, Heft 1, 23, teilt V. Geßner mit, daß vermutlich ein Pfahlbau Schötz III vorhanden sei, was aus Entdeckungen von C. Meyer geschlossen werden dürfe.

*Seeberg* (Amt Wangen, Bern): Über den Pfahlbau Burgäschi-West (neuerdings Burgäschi-Südwest genannt) erstattet nun O. Tschumi mit einigen Mitarbeitern im *JB. Hist. Mus. Bern* 1947, 65 ff., zusammenhängenden Bericht, nachdem über Einzelheiten der Grabungen 1945/46 früher schon (37. *JB. SGU.*, 1946, 41 f.) Abhandlungen erschienen waren. Im Profil 15 liegt oberflächlich eine Torfschicht, die auf einer Seekreideschicht ruht, unter welcher die Kulturschicht, die stellenweise mit einer dünnen Lehmschicht bedeckt ist, folgt. Es handelt sich also um die Siedlung einer einzigen Periode, die einer frühern Stufe der Jungsteinzeit angehört. Die Feuersteinfunde bestehen teils aus einheimischem Malmfeuerstein, teils aus ausländischen, farbigen Feuersteinen. Der fremde Feuerstein scheint erst in einer spätern Phase der Besiedlung eingedrungen zu sein und „läßt auf eine lange Dauer des Frühneolithikums schließen“. An Steinbeilen kommen vor altertümliche, walzenförmige Stücke, schmalnackige Flachbeile und spitznackige Beile mit breiter Schneide. Unter den Knochen- und Hirschhorninstrumenten sind zu erwähnen eine Harpune (Taf. III, Abb. 1) und ein Kleinjoch (*Ur-Schweiz* 1947, 1 ff.). An ganzen und rekonstruierten Gefäßen (Taf. IV) wurden ungefähr 100 Stück gehoben; dazu kommen Scherben von 60—70 weiteren Töpfen. Als Hauptgruppe der unverzierten Gefäße erscheinen schüsselförmige Gefäße mit kugeligem Boden und geschweiftem Zylinderhals. Dazu kommen Becher, Schalen und Schöpflöffel mit waagrecht Handhabe oder verlängerter, schräg aufsteigender Wand, die auch der Michelsbergkultur eigen sind. An warzenverzierten Gefäßen finden sich Becher, Schüsseln, Schalen und Vorratsgefäße. Die Warzen stehen unmittelbar über dem Wandknick oder ganz oben an der Mündung. „Manchmal vereinigen sich zwei Warzen zu einer vorspringenden Leiste, öfter treten sie vereinzelt, aber fast immer durchbohrt auf“. Eine Scherbe ist in Form zweier Brustwarzen geschmückt, wie solche auch Vouga aus seinem néol. ancien kennt. Es finden sich auch Flickungen mit Birkenrindenteer. Über die Tierfigürchen siehe 35. *JB. SGU.*, 1944, 127 ff. Unter den Holzgeräten fallen zugespitzte, dreieckige Keile auf, die zur Verkeilung von Holzbalkenwerk oder als Setzstöcke gedient haben mögen, ferner stabförmige Hölzer, die als Schäftungen gedeutet werden können. Breite, mit regelmäßigen Rillen versehene Holzstücke sind vielleicht Ruder oder Bumerange gewesen. Eindeutig sind Sichelgriffe. An Gefäßen sind eine kugelige Schale mit umgebogenem Rand und ein stattliches Standgefäß mit fein gearbeitetem Standboden und zapfenförmigem, abstehendem Henkel zu nennen.

Die Untersuchung von Gewebe- und Geflechtsresten durch R. Signer und H. Pfister, unter denen sich eine kleine Tasche mit Zwirnbildung (Taf. V) befindet, ergab, daß es sich nicht um Wolle, sondern um pflanzliche Faserstoffe handelt. An eine ausführliche Florenliste knüpft W. Rytz einige prinzipielle Auseinandersetzungen. Mit Ausnahme der Mohnarten sind alle aufgefundenen Sämereien nur indirekt mit dem Pfahlbau in Verbindung zu bringen; sie gelangten mit menschlichen Exkrementen auf den Seegrund. Das geht namentlich aus der Artenwahl hervor. So kommen Brombeeren

und Himbeeren nie vermischt vor, weil sie zu verschiedenen Zeiten reifen. Vorratspflanzen fehlen so gut wie vollständig oder sind nur in bescheidenstem Maß nachzuweisen. Das gilt z. B. auch für das Getreide. Rytz schließt daraus, daß die Siedlung offenbar vor dem Abbrennen vom Menschen verlassen wurde.

Kurz nur spricht sich W. Rytz-Miller über seine Phosphatuntersuchungen aus. Es geht daraus hervor, daß die Phosphatmethode noch keineswegs die nötige Vervollkommnung erreicht hat, und daß es noch sehr viel braucht, bis sie ein wirklich brauchbares Hilfsmittel für unsere Forschung wird.

Mit den anthropologischen Funden rings um den Burgäschisee befaßt sich O. Schlaginhaufen. Die „Frau von Burgätschi“ (Tschumi, Vor- u. Frühgesch. Oberaargau, 1924, 13), 1902 entdeckt, lag ungefähr 50 m vom Westufer des Sees in 2 m Tiefe auf einem Grund von Seekreide unter Torfbedeckung. Sie war von einem Steinrechteck von zirka 1 m Lg. umgeben, was auf eine Hockerbestattung schließen läßt. Das Alter ist matur, das Geschlecht weiblich. Mit Nr. 2 wird ein Knochenfund des Jahres 1943 im Fürsteinerkanal mit 2 Individuen bezeichnet (35. JB.SGU., 1944, 42). Das eine Skelett ist von adultem Charakter, offenbar weiblich und sehr gut erhalten. Es bietet die besten Untersuchungsmöglichkeiten von allen Burgätschiskeletten. Das zweite Skelett, in der Statistik Schlaginhaufen mit Nr. 3 bezeichnet, stammt von einem Kind aus der spätern Zeit des Entwicklungsstadiums Infans II. Die genauere Altersbestimmung bietet Schwierigkeiten; die Geschlechtsbestimmung ist unmöglich. „Bemerkenswert ist, daß dieser ausgesprochen lang gebaute Schädel eine Sutura metopica besitzt“. Skelett 4 vom Südrand des solothurnischen Dorfes Aeschi (35. JB.SGU., 1944, 41) ist maturen Alters und anscheinend männlich. Die Skelette 2 und 3 dürfen als sicher neolithisch bezeichnet werden, ebenso ist Skelett 1 wohl in die gleiche Stufe einzusetzen. Strittig bleibt die Datierung von Skelett 4. „Vergleicht man die Schädel vom Burgätschisee mit den übrigen Schädeln des schweizerischen Pfahlbauneolithikums, so findet man, daß sie hinsichtlich der einzelnen Merkmale in die Variationsbreite der Pfahlbauneolithiker fallen, mit Ausnahme des Orbital-Index von Nr. 1 und des Nasal-Index von Nr. 4, die tiefer als die untere Variationsgrenze liegen.“ Die Körpergröße kann nur für Nr. 2 berechnet werden. „Wird Skelett 2 als männlich angenommen, so ergibt sich die Körpergröße von 158,29 cm, die in die Kategorie der Kleinen nach Martin fällt; faßt man sie aber — wie wir es getan haben — als weiblich auf, so ordnet sie sich mit 152,49 cm in die Klasse der Untermittelgroßen ein. Daß bei der neolithischen Bevölkerung der Schweiz eine Neigung zu kleinem Wuchs bestand, ist eine bekannte Tatsache; es schließt sich somit Skelett Nr. 2 auch in diesem Merkmal den schweizerischen Neolithikern an.“

*Zug: 1.* In der von M. Speck im Pfahlbau Otterswil vorgenommenen Grabung 1939 (32. JB.SGU., 1940/41, 67) sind verschiedene Eigenheiten zutage getreten, die hier näher gekennzeichnet werden sollten. Es sind dort verhältnismäßig sehr wenig Feuersteingeräte und -Splitter aufgefunden worden. Als Ersatz diente in außergewöhnlichem Umfang der *Oelquarzit*, aus dem überraschend schöne Werkzeuge hergestellt wurden. Auffallend sind die sehr zahlreichen Hirschhornfassungen, die in größerer Zahl als die Steinbeile auftraten. Es befinden sich darunter viele geflügelte Stücke. Der

Pfahlbau scheint, nach den Scherben zu urteilen, einen schnurkeramischen Anteil zu enthalten und verdient als solcher besondere Beachtung. Mus. Zug.

2. Die Untersuchungen M. Specks im Pfahlbau Galgen (25. JB.SGU., 1933, 51) scheinen diesen als schnurkeramisch zu erweisen. Es befinden sich aber im Scherbenmaterial einige Stücke, die unserer Ansicht nach in die frühe Bronzezeit tendieren. Diese Siedlungsstelle würde künftig eine ganz besondere Beachtung verdienen. Mus. Zug

*Zürich:* An der Überlandstraße in Schwamendingen, ungefähr 20 m von der Glatt entfernt, fand ein Gärtner in 70—80 cm Tiefe in kiesig-sandiger Schicht ein gut-erhaltenes Steinbeil. Kurz darauf entdeckte er in nächster Nähe das halbe Stück eines zweiten Beils. LM. Echo vom Zürichberg, 18. Mai 1948.

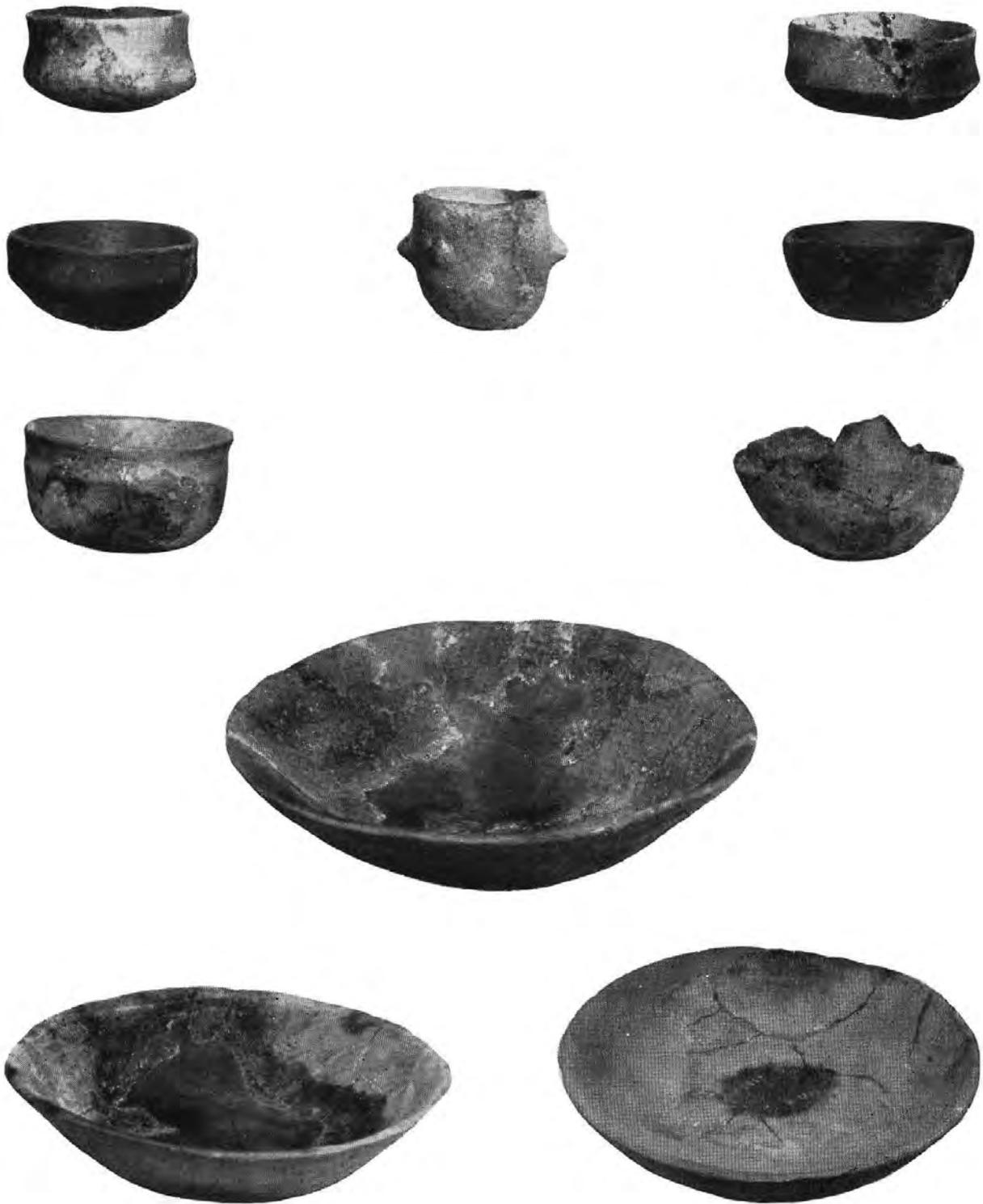
### III. Bronzezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

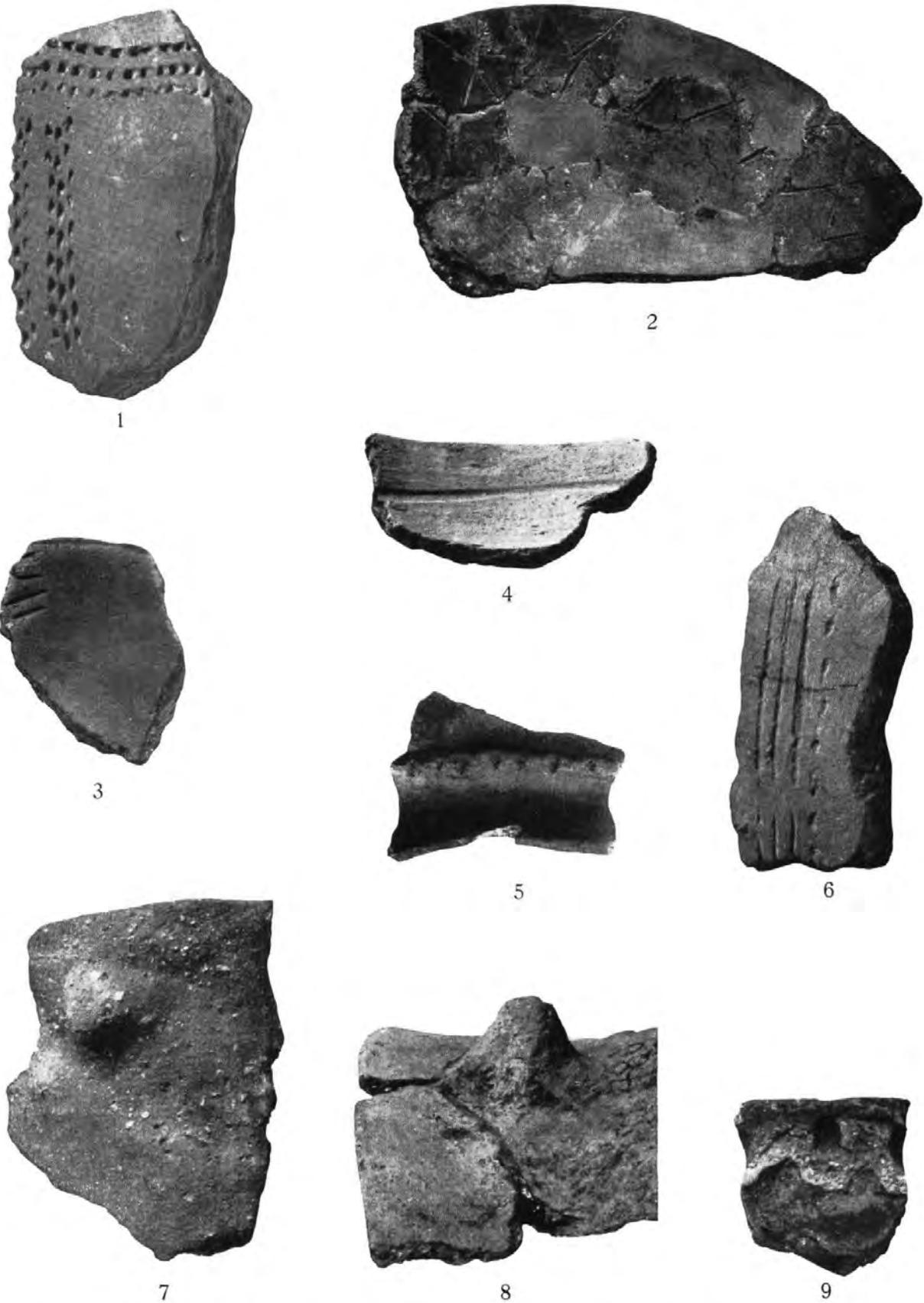
Ausgehend von einem Fund von 9 Kupferingbarren bei Deva (Rumänien) stellt J. Nestor in Dacia 1941—1944, 165 ff., erneut fest, daß wir heute noch nicht sagen können, von wo die Kenntnis des Kupfers und der Bronze ausgegangen ist. Er ist der Meinung, daß die Gewinnung und die Verarbeitung des Kupfers auf einmal, wie auf ein gegebenes Zeichen, auf dem ganzen kupferführenden Gebiet von Süddeutschland bis nach Transsylvanien und die Kleine Walachei aufgenommen worden sei; hingegen scheinen ihm die vielen großen Kupferäxte in Ungarn und in Transsylvanien darauf hinzudeuten, daß dort die Kupferausbeute in großem Maßstab bereits im Neolithikum betrieben wurde, was dort ja auch zur Aufstellung einer sogenannten Kupferzeit geführt hat. Die Tatsache, daß sowohl in den Ostalpen wie im untern Donaugebiet Ringbarren auftreten, bedeutet, wie Nestor betont, absolut nicht, daß Ostalpenkupfer donauabwärts verfrachtet wurde, daß also eine genetische Abhängigkeit des einen Gebiets vom andern abgeleitet werden darf.

Das *ostalpine Kupferbergbauggebiet* hat immer besonderes Interesse bei uns gefunden. Es wird deshalb begrüßt, daß in den Mitt. Präh. Komm. d. Akad. d. Wissenschaften, Bd. V, Nr. 2, 3 (1947) unter dem Titel: Untersuchungen im Bergbauggebiet Kelchalpe bei Kitzbühel, Tirol, Zweiter Bericht über die Arbeiten 1937/38 zur Urgeschichte des Kupferbergwesens in Tirol ein weiterer Beitrag von R. Pittioni erschienen ist. Wichtig ist die genaue Festlegung dieses Fundgebiets in die Zeit der vorgeschrittenen Urnenfelderkultur (wahrscheinlich Hallstatt-A) und daß erstmals auch Siedlungsstellen als Unterkunftsbauten für die Bergleute nachgewiesen werden konnten.

In der Festschrift Reinhold Bosch, 80 ff., befaßt sich V. Geßner mit dem Problem der *spätbronzezeitlichen Glasperlen*, als dem ältesten Glas, das in der Schweiz auftritt. Die Verfasserin nimmt, wie dies bisher immer geschah, für diese Perlen Import aus dem vordern Orient, namentlich aus Ägypten an, wobei die Phönizier vielleicht als Händler vermittelten. Bevor ein eingehendes Studium dieses Fundguts und seiner Beziehun-

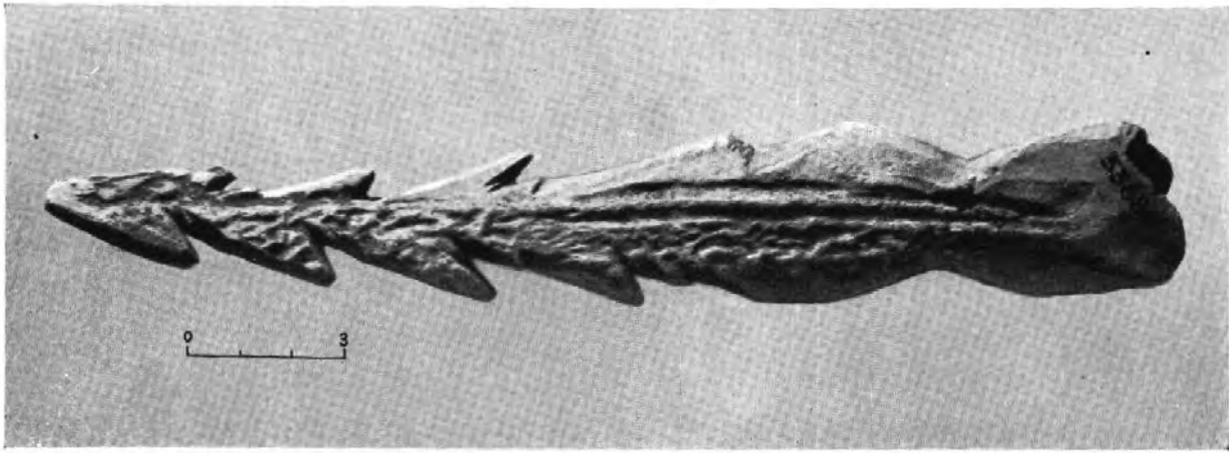


Tafel I. Pfahlbau Burgäschi-Ost. Keramik,  $\frac{1}{4}$  Gr. (S. 30)  
Aus JB. Sol. Geschichte 1947



Tafel II. Pfahlbau Burgäschi-Ost. 1, 2, 3, 4, 6 verzierte Randstriche. 5, 9 Randstriche mit Leistenverzierung. 7, 8 Scherben mit Knubben. 1, 4 =  $\frac{1}{1}$  Gr., 2, 3, 5—9 =  $\frac{1}{2}$  Gr. (S. 30)

Aus JB. Sol. Geschichte 1947



Tafel III, Abb. 1. Seeberg-Burgäschi-West. Hirschhornharpune (S. 35)  
Aus Ur-Schweiz 1947



Tafel III, Abb. 2. Scheuren-Scheunenfahr  
Durchbohrter Steinhammer (S. 34)  
Aus JB. Hist. Mus. Bern, 1946

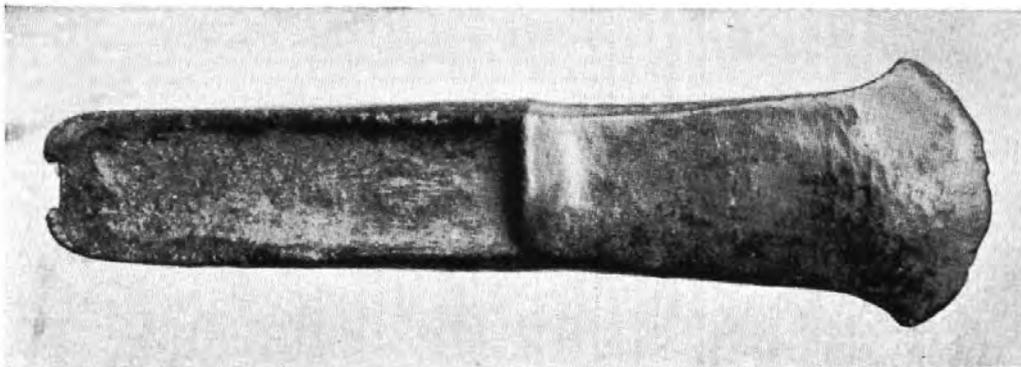
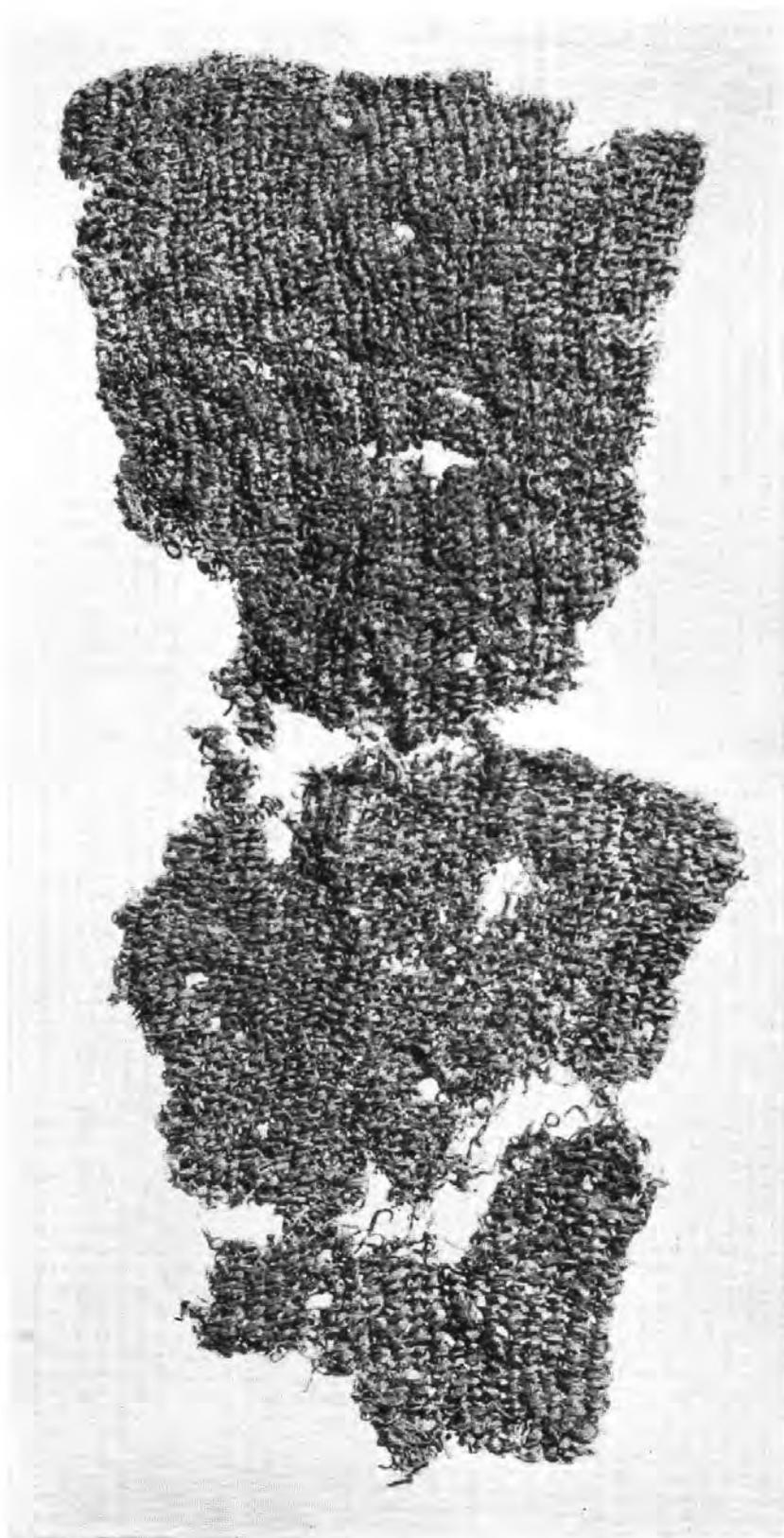


Planche III, fig. 3. Gilly-Aux Fourrex. Hache de bronze à talon (p. 39).  $\frac{1}{1}$  Gr.



Tafel IV. Seeberg-Burgäschi-West. Schalen, Schüsseln, Becher und Vorratsgefäße (S. 35)  
Aus JB. Hist. Mus. Bern, 1946



Tafel V. Seeberg-Burgäschi-West. Kleine Tasche aus Zwirnbindung (S. 35)  
Aus JB. Hist. Mus. Bern, 1946

gen zu den Ursprungsländern in Angriff genommen werden kann, will sie den Versuch machen, die schweizerischen Stücke zunächst einmal zu beschreiben und zu klassieren. Sie stellt demnach 5 Formengruppen auf: 1. Kleine, dünne Ringperlen, 2. runde (kugelige) Perlen, 3. gestreifte, tonnenförmige Perlen, 4. Augenperlen und 5. Augenperlen von singulärer Form. — Wenn die Verfasserin das aufgeworfene Problem weiter verfolgen will, dann dürften die zahlreichen, typischen Perlen aus dem Pfahlbau Sumpf-Zug nicht übergangen werden.

Das Nationale Altertümernuseum in Bukarest gibt in deutscher Sprache eine umfangreiche und gut illustrierte Veröffentlichung von D. Popescu heraus unter dem Titel: „*Die frühe und mittlere Bronzezeit in Siebenbürgen*“, zu welchem Werk unsere Ehrenmitglieder P. Reinecke und Gordon Childe wertvolle Vorarbeiten geleistet haben. Trotzdem der behandelte Stoff verhältnismäßig wenig Beziehungen zur Schweiz aufweist, wird speziell der Bronzezeitspezialist nicht an ihm vorübergehen können, besonders deshalb nicht, weil das siebenbürgische Bronzematerial für die Beurteilung der nordischen Bronzezeit von großer Wichtigkeit ist.

Dans le Bulletin de la Société préhistorique française, 1947, p. 350 et sq., L. Fardet publie la fouille d'un *fond de cabane* à Ecures (Loir et Cher) qui relève apparemment du Bronze I. On y a trouvé des „bracelets de schiste du type ancien, mais bien faits, et dont l'un au moins semble porter la trace d'un outil de métal“. „L'industrie lithique est très abondante, mais atypique, qui, par ses caractères, paraît s'éloigner du Néolithique; — absence des outils classiques de cette période.“ Parmi les fragments céramiques se trouvent des morceaux à décor par empreintes digitales, avec décoration linéaire, gravée ou imprimée par impression, incision au poinçon, au tampon ou à la molette. Les formes relèvent soit de l'urne, soit de récipients sphéroïdaux en forme de bombe, soit de lignes cylindriques ou tronçonniques. Il y a des mammelons perforés à trou unique et horizontal. Cette station offre un grand intérêt pour l'appréciation du Bronze I suisse.

Wir haben im 37. JB.SGU., 1946, 45, des wichtigen spanischen Depotfundes von Huerta de Arriba Erwähnung getan. Es ist uns mittlerweile die Originalpublikation über diesen Fund zugekommen, die wir unserer Bibliothek in Basel überwiesen haben: Sie lautet: Julio Martinez Santa-Olalla, Escondrijo de la Edad del bronce atlántico en Huerta de Arriba (Burgos).

*Arbon* (Bez. Arbon, Thurgau): Nach Verhandl. SNG 1946, 131, wurde von E. Kuhn und A. Güller im Knochenmaterial des Pfahlbaus Bleiche zum erstenmal der *Kormoran* als Wildtier der Bronzezeit festgestellt. Wichtig ist auch, daß das *Hauspferd* dieser frühbronzezeitlichen Siedlung bereits angehört.

*Bellach* (Bez. Lebern, Solothurn): Über den im 37. JB.SGU., 1946, 47, gemeldeten Fund siehe den nähern Fundbericht im JB. Sol. Gesch., 1947, 201 f.

*Buttisholz* (Amt Sursee, Luzern): Das im 33. JB.SGU., 1942, 47, unter Büron erwähnte Bronzebeil ist nach den Erhebungen von V. Geßner identisch mit dem Beil,

das im 3. JB.SGU., 1910, 75, erwähnt wurde. Es stammt aus der Flur Gabrielshüser, Gemeinde Buttisholz und soll dem Museum Sursee übergeben werden.

*Chur* (Bez. Plessur, Graubünden): Wie V. Geßner feststellen konnte, befinden sich in der urgeschichtlichen Sammlung im Castello sforcesco in Mailand unter den Nummern 07150 und F 110 zwei spätbronzezeitliche Messer, die aus der Kupfergasse in Chur stammen sollen. W. Burkart hat nun festgestellt, daß dort ein Antiquar wohnte und zu dessen Zeit das Gräberfeld in Mels (ASA 1903/04, 6), dessen Funde in alle Winde zerstreut wurden, zum Vorschein kam. Es ist daher anzunehmen, daß die Funde in Tat und Wahrheit eher aus Mels stammen.

*Collombey-Muraz* (Distr. Monthey, Valais): Tombes de l'âge du bronze voir p. 84 ff.

*Domat/Ems* (Bez. Imboden, Graubünden): Wie W. Burkart mitteilt, wurde vor ungefähr zwei Jahren bei einem Hausbau im südwestlichen Dorfteile eine vermutlich der späten Urnenfelder zugehörige Dolchklinge gefunden (Abb. 4). Sammlung Kloster Disentis. — Wir verweisen auf die Bronzefunde vom Toma da Casti (ASA 1892, 132).

*Egnach* (Bez. Arbon, Thurgau): Im Mooswinkel (TA. 64, 77 mm v. l., 38 mm v. u.) wurde oberflächlich in einem Acker ein tönerner Spinnwirtel von 25,5 mm Dm. gefunden, der vielleicht der Bronzezeit zuzuweisen ist. Er ist unverziert. Mus. Arbon.

*Fehraltorf* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Neben der Burg (35. JB.SGU., 1944, 96 f.) wurden durch das LM verschiedene spätbronzezeitliche Scherben aufgefunden. Jber. LM., 1946, 22.

*Gilly* (Distr. Rolle, Vaud): Au lieu dit „Aux Fourrex“, au bord d'un chemin de forêt, M. Alb. Michon fils a trouvé au ras du sol une hache de bronze à talon (Pl. III, fig. 3). Elle n'a que de minimes ébréchures au tranchant (19 cm. de long et 700 g). Le tranchant semi-circulaire, large de 5,5 cm. est fortement élargi par rapport au corps de la hache. L'emmanchure se faisait par l'intermédiaire de deux rebords, délimitant sur chaque face du talon une gouttière profonde, coupée nettement par un très fort talon transversal. Ce type de hache, — la „palstave“ des auteurs anglo-saxons, — est très commun dans l'Europe du nord, la Grande-Bretagne et l'ouest de la France. Une forme apparentée, munie de un ou deux anneaux latéraux se rencontre dans la région méditerranéenne occidentale. Déchelette signale des palstaves de type nordique à Auxonne (Côte-d'Or) et à Nîmes (Gard). En Suisse, ces pièces sont extrêmement rares. L'âge du Bronze III auquel on les situe semble

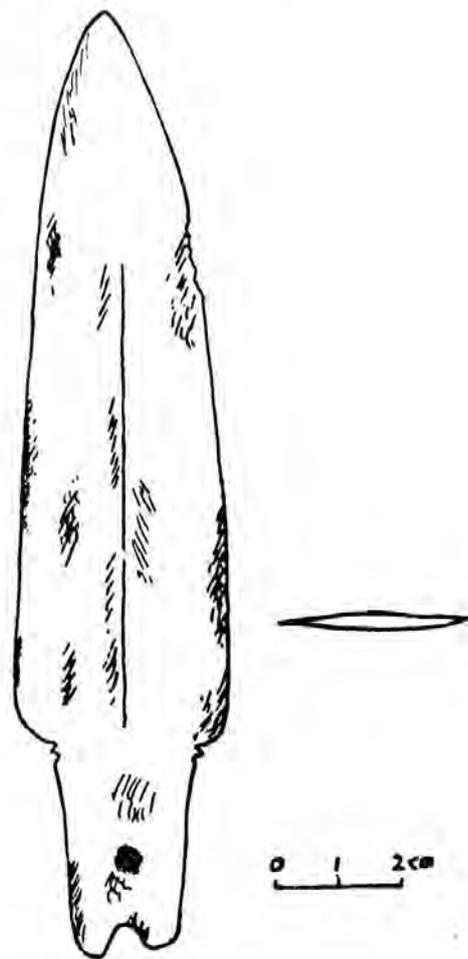


Abb. 4. Dolchklinge von Domat  
2/3 Gr.

leur avoir préféré la hache à ailerons médians. Cette remarque ne peut qu'augmenter le très grand intérêt de la découverte d'une pièce de ce genre sur la rive du Léman. J. Hubscher.

*Grandson* (distr. Grandson, Vaud): L'exceptionnelle baisse des eaux du lac de Neuchâtel en automne 1947, a exondé la plus grande partie de la palafitte de la station de Corcelettes. Ce pilotage ne représente du reste qu'une fraction de l'extrémité nord-est du village préhistorique. Du côté nord il se termine par une construction rectangulaire à demi recouverte par un champ de roseaux, et mesurant plus de 20 mètres dans chaque sens. Elle était portée par des pieux alignés perpendiculairement au rivage, qui forment encore 5—6 rangées nettement reconnaissables. Au-delà de cette construction, du côté nord, on ne trouve plus que deux ou trois pieux dispersés à de grandes distances les uns des autres. — Du côté sud, l'espace autrefois habité est limité par une palissade formée de 2—3 rangées de pilotis serrés, de 12—15 cm. de diamètre. Cette palissade, trop faible pour avoir servi de fortification proprement dite, pouvait néanmoins briser les vagues venant du sud-est (vent d'aubert) et, le cas échéant, parer à une agression en forçant l'adversaire à abandonner ses pirogues, pour se mettre à l'eau. — Au nord de la station la couche archéologique a été balayée par les vagues de bise qui ont décapé le fond, ne laissant qu'une mince couche de sable au-dessus du limon marneux. Dans le sud du pilotage il subsiste sous le sable une couche noire de débris végétaux atteignant par places 30 et 40 cm.

La baisse des eaux a été le prétexte d'une mise au pillage par des amateurs. Avant que l'Etat de Vaud n'ait pu intervenir, les fouilleurs clandestins ont „exploré“ la plupart des points facilement accessibles, ouvrant parfois des trous profonds dans toute l'épaisseur de la couche archéologique. Il est impossible de savoir exactement la nature des trouvailles. Il m'a été parlé d'une hache, d'une lance, de plusieurs vases presque intacts et de nombre d'épingles. — Pour illustrer le soin avec lequel ces travaux ont été faits, je signalerai que, ayant récolté tous les tessons épars sur le rivage au bord des trous de fouilles, j'ai pu reconstituer les pièces suivantes (Pl. VII, fig. 1): — 1. vase en terre noire haut de 16,5 cm. Panse biconique, ornée dans sa partie supérieure de zones de lignes parallèles horizontales. Fond plat, col évasé soudé directement sur la panse. 2. Grande jarre de 37 cm. de haut et 36 cm. de diamètre max. Complète. Terre gris-rosée, épaisse de 1,5 cm. Panse ovoïde surmontée d'un petit col presque vertical. Le décor consiste en une ligne d'impressions digitales courant au bas du col. Cette pièce est remarquable par son fond plat qui n'a que 9 cm. de diamètre. — Parmi les autres fragments non réparables, je citerai une extrémité de croissant en terre grise. Le décor, des lignes tracées avec les doigts, a été peint en rouge. La couleur a pénétré la pâte jusqu'à la moitié environ de son épaisseur. J'en conclus qu'il devait s'agir d'ocre jaune délayé dans l'eau et appliqué sur le croissant non cuit. Sous l'effet de la cuisson, l'ocre jaune s'est transformé en ocre rouge. J. Hubscher.

*Greifensee* (Bez. Uster, Zürich): Nordwestlich vom steinzeitlichen Pfahlbau Furren (17. JB.SGU., 1925, 36) wurde im See neben Scherben eines grauen Ton-

gefäßes ein großes, graues Gefäß mit Bauchknick, Schulterleiste und zylindrischem Hals, dessen Rand fehlt, aufgefunden. Erhaltene Höhe 63 cm. LM. Jber. LM. 1946, 22.

*Langnau* (Amt Signau, Bern): Vom Dorfteil Ilfis stammt eine bronzene Lanzen-  
spitze mit Tülle und Holzschafrest von 18,3 cm Lg. und 3,5 cm Br. Das Stück wurde  
1946 in 3 m Tiefe in wasserhaltigem Mergel gefunden. Spuren einer Kulturschicht waren  
nicht vorhanden. O. Tschumi datiert die Spitze in die ältere Hügelgräberbronzezeit  
auf Grund eines Depotfundes in Pfeffingen, Deutschland, wo ein ähnliches Stück  
zusammen mit mittelständigen Bronzebeilen gefunden wurde. JB. Hist. Mus. Bern 1947,  
59. — Aus der gleichen Gemeinde erwähnt schon Bonstetten, carte arch. Berne 1876, 24,  
ein Bronzebeil. Einen Spinnwirtel aus dem Ramserngraben (20. JB.SGU., 1928, 39)  
setzt Tschumi vermutungsweise ebenfalls in die Bronzezeit. Eine mittelständige Schaf-  
lappenaxt aus dem Mühlebachbett (13. JB.SGU., 1921, 45) vervollständigt das  
bronzezeitliche Inventar dieser Gemeinde.

*Lommiswil* (Bez. Lebern, Solothurn): Im Katzenacker (TA. 109, 12 mm v. r.,  
16 mm v. u.) fand man beim Ausbeuten einer Kiesgrube unter dem Humus, ungefähr  
60 cm tief, ein von NW nach SO orientiertes Steinplattengrab ohne Deckplatte mit  
Bronze- und Gagatring an den Armen. Nach R. Laur-Belart späte Bronzezeit. Nach  
Mitteilung von St. Pinösch ist das Grab ohne wissenschaftliche Beobachtung zerstört  
worden. JB. Sol. Gesch., 1947, 201.

*Lumbrein* (Bez. Glener, Graubünden): Die im 37. JB.SGU., 1946, 53, erwähnten  
Funde, die zwischen der bekannten Siedlung Crestaulta (S. 128 f.) und dem Dorf  
Surin gemacht wurden, erweisen sich nun tatsächlich als zum Crestaultafriedhof

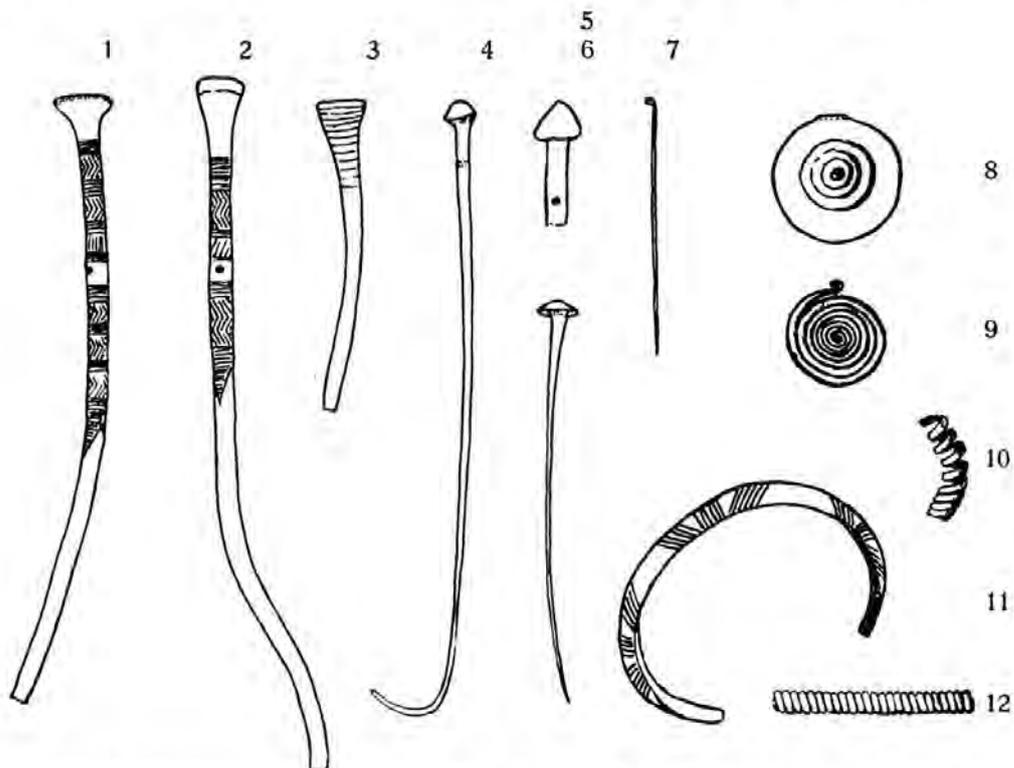


Abb. 5. Nekropole Surin-Lumbrein. 4, 6, 8, 9  $\frac{1}{4}$  Gr., die übrigen  $\frac{1}{2}$  Gr.

gehörig. Wir haben damit den seltenen und glücklichen Fall, Siedlung und dazu gehörige Nekropole erforschen zu können. Im Oktober des Berichtsjahres unternahm denn W. Burkart eine erste Sondierung, bei der 7 Gräber freigelegt wurden. Ein achties war schon im Vorjahr festgestellt worden. Es handelt sich ausschließlich um Brand-

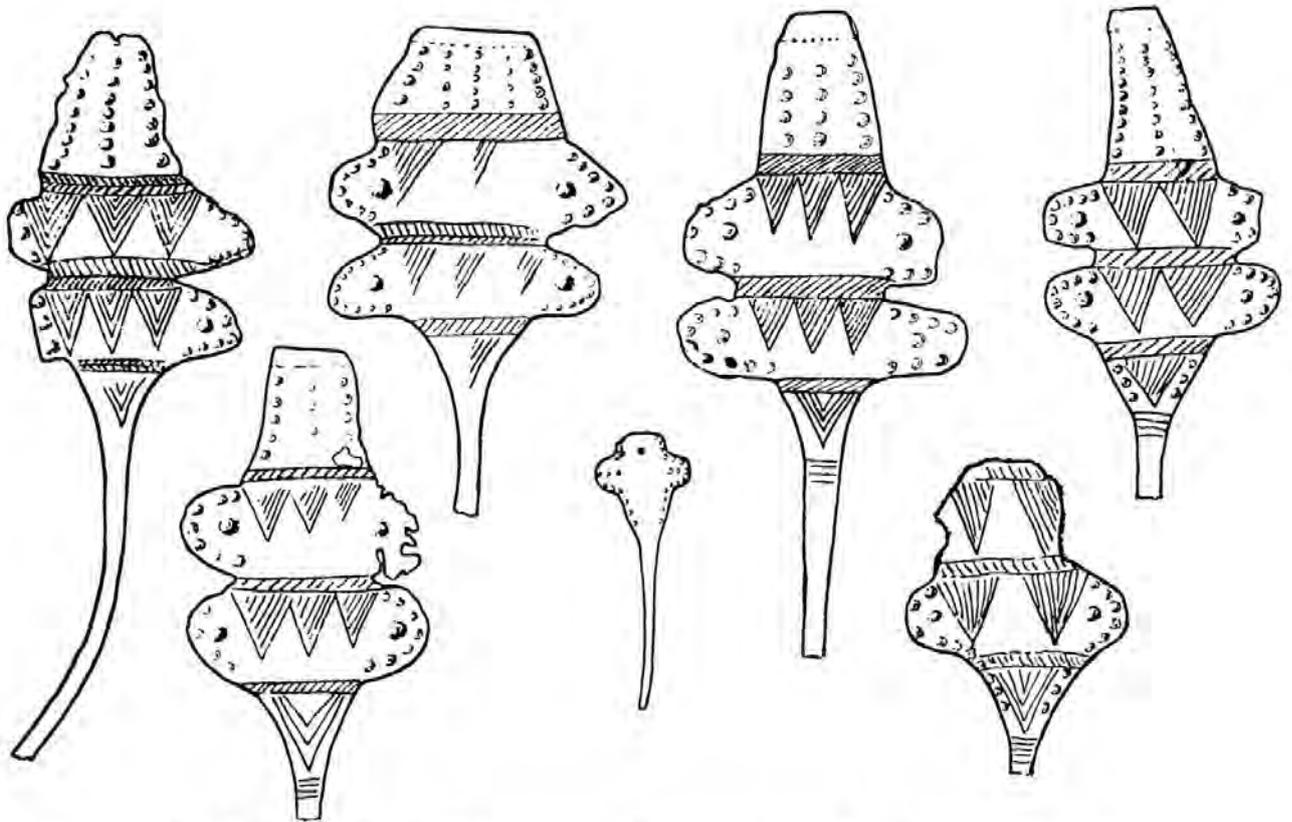


Abb. 6. Nekropole Surin-Lumbrein. Flügelnadeln  $\frac{1}{2}$  Gr., Mitte unten  $\frac{1}{4}$  Gr.

gräber, von denen nur eines durch eine sorgfältig erstellte kleine Steinkiste mit Boden- und Deckplatten ausgezeichnet war. Bei den andern handelte es sich um einfache Brandschüttegräber, in denen der Leichenbrand an einen Haufen geschüttet und mit Erde zugedeckt wurde. Urnen sind bisher nicht zutage getreten, hingegen zeigten sich in der Umgebung der Grabanlagen einige Scherben. In den Leichenbrandresten steckten zahlreiche, ausgeglühte Bronzebeigaben, mehrheitlich Nadeln, aber auch Armspannen, Zierscheiben, Drahtspiralen und Drahtrollen. Aus dem Fehlen von Waffen schließt Burkart auf Frauengräber. Grab 4 dürfte eine Doppelbestattung sein, da der anthropologische Bericht von doppelt vorhandenen Knochen spricht und auch der Bestand an Bronzen ungewöhnlich groß ist.

Es liegen bis jetzt 31 Nadeln vor. Von diesen sind 22 Rollen-, Nadelkopf- und Kegelkopfnadeln verschiedener Größe, zum Teil fein verziert (Abb. 5). Die übrigen neun sind *Flügel-* und in der Hauptsache *Doppelflügelnadeln*, die anders geformt sind als die bekannten Wallisernadeln (Abb. 6). Die Scheiben, die oben in eine eingerollte Öse enden, sind eichenblattähnlich gelappt und den Rändern nach mit von hinten ein-

getriebenen kleinen Buckeln verziert. Auch in der Mitte der seitlichen Lappen steht je ein solcher Buckel. Durch drei gestrichelte Balken wird die Blattfläche in drei Felder geteilt, von denen die beiden untern je 2—3 hängende Dreiecke mit Schraffuren tragen. Beim Schaftansatz ist stets ein Dreieck eingezeichnet. Bei allen diesen Nadeln, die nicht gegossen, sondern von Hand geschmiedet sind, sind Form und Verzierung voneinander abweichend. Burkart rechnet mit Eigenproduktion auf dem Crestaulta.

Trotzdem die Flügelnadeln in die Endstufe der Frühbronzezeit gehören, der untersten Crestaultaschicht entsprechend, müssen die Gräber in die Frühzeit der mittleren Bronzezeit gestellt werden, da alle Flügelnadelgräber auch die spätern Arten enthielten. Damit wären also sowohl die Gräber der Frühbronze-, wie der Spätbronzezeit noch zu suchen. Es scheint, daß bisher auch die Männergräber noch vollständig ausstehen.

Dem anthropologischen Bericht, den uns O. Schlaginhaufen zur Verfügung gestellt hat, entnehmen wir, daß die Untersuchung des ausgeglühten Knochenmaterials über das Geschlecht der Bestatteten keine Sicherheit ergibt. Die grazilen Knochen könnten auch auf eine kleingewachsene Menschenform schließen lassen. Es liegen offenbar auch jugendliche Individuen vor. *Ur-Schweiz* 1948, 5 ff. *Neue Bündner Ztg.* 11. Okt. 1947.

*Pont-en-Ogoz* (Distr. Gruyères, Fribourg): En 1947 furent entreprises des fouilles dans le site de l'âge du Bronze, à l'emplacement du château des seigneurs de Pont (37<sup>me</sup> ann. SSP, 1946, p. 53); elles seront continuées en 1948. Nous donnerons une vue d'ensemble sur les résultats obtenus dans le prochain annuaire. *Annales Frib.*, No. 3, 1946/47, p. 135 sq; *Suisse prim.*, No. 1, 1948, p. 15 sq; *Liberté*, 15 novembre 1947 et 6 déc. 1947; *Freib. Nachr.*, 22 et 27 nov. 1947.

*Rüdlingen* (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Im Burgstall, auf der niedersten Terrasse dicht am Rhein (TA. 27, 685.340/270.930), wurde bei einer Erdbewegung im Kies, in nur ungefähr 40 cm Tiefe, ein Skelettgrab mit einem frühbronzezeitlichen Dolch gefunden, das W. U. Gyan nur in stark gestörtem Zustand noch bergen konnte. Die flußnahe Lage der Grabstätte ist außerordentlich auffallend.

*Schlieren* (Bez. Zürich, Zürich): Ein vermutlich bronzezeitlicher Bronzearmring mit ovalem Querschnitt und spitzen Enden kam durch K. Heid ins Landesmuseum. *JB. LM.*, 1946, 22.

*Seeberg* (Amt Wangen, Bern): H. Herrmann fand 1943 in der Nähe des Fürsteiners eine mittelständige Lappenaxt von 13,8 cm Lg. und 4,4 cm Br. Sie ist oben mit einer Eindellung versehen, über der die obern Schaftenden zusammengenietet wurden. O. Tschumi, der den Fund im *JB. Hist. Mus. Bern* 1947, 59, mit Abbildung veröffentlicht, setzt das Stück in die ältere Hügelgräberbronzezeit.

*Sursee* (Amt Sursee, Luzern): Wie uns D. Kirchgraber mitteilt, hat er auf der Landzunge Mariazell unweit der karolingischen Kirche (32. *JB. SGU.*, 1940/41, 42 ff.) in einem Acker oberflächlich oder 10—20 cm tief eine Anzahl Scherben aufgehoben, die er zum Teil ins Neolithikum, zum Teil in die Bronzezeit datiert. Es befindet

sich darunter ein Bodenstück, das dem Bodenknicke entlang regelmäßig Kerben aufweist. Die bronzezeitlichen Scherben zeigen die üblichen Dekorationen. Es scheint, daß an dieser Fundstelle die Kulturschichten bis beinahe an die Oberfläche streichen.

*Weiningen* (Bez. Zürich, Zürich): Vier im Hardwald bei Dietikon liegende Grabhügel mußten, da sie durch eine Kiesgrube gefährdet waren, vom Landesmuseum ausgegraben werden (um Punkt TA. 158, 674.300/251.040). Dem vorläufigen Bericht durch E. Vogt im 55. Jber. LM., 1946, 22 f. und 13 f., entnehmen wir folgende Angaben: Die Tumuli bilden zwei Gruppen und gehören der Hügelgräberbronzezeit an. Die Grabanlagen waren am besten in Hügel 3 zu erkennen, da die Bestattungen hier stärker in den Boden eingetieft waren als in den andern Gräbern. Sie bilden heute das wichtigste Denkmal der Schweiz für die Grabriten ihrer Zeit. „Die Gräber nahmen nicht auf die runde Form des Hügels Rücksicht, sondern waren in zwei parallelen Reihen mit fünf und drei Gräbern angeordnet. Nur drei davon enthielten Beigaben. Die große Zahl von beigabelosen und ärmlich ausgestatteten Gräbern erklärt die Tatsache der relativen Seltenheit guter Grabinventare der mittleren Bronzezeit in der Schweiz. Besonders interessant ist der Nachweis mehrfacher Belegung einzelner Grabgruben und des Nebeneinanders von Körper- und Brandbestattungen.“ Das Inventar nennt unter anderm aus Grab 2 des Hügels 3 zwei Nadeln, Fingerring, Armring, 3 Armbänder, 7 Spirälröhrchen, 4 kleine Goldspiralen, 27 Bernsteinperlen und Fragmente von solchen (Taf. VI) und aus Grab 8 desselben Hügels ein Axtfragment, eine Bernsteinperle und eine Dolchklinge. Ur-Schweiz 1946, 63 f. — Eine einläßliche Publikation, auf die wir zu gegebener Zeit hinweisen werden, steht in Aussicht.

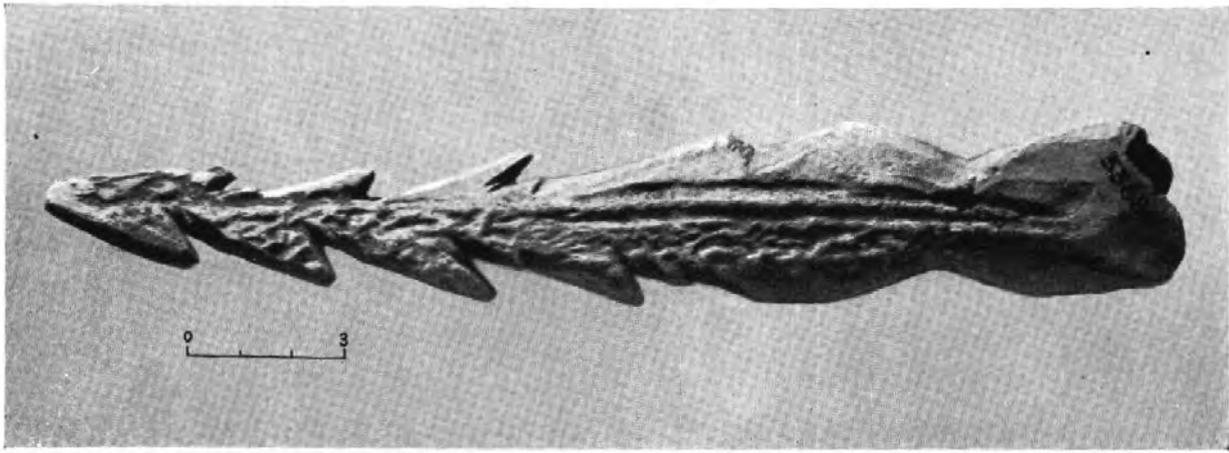
*Zug*: Im Eigenried am Zugerberg brachte im Jahr 1944 der Torfbagger eine sehr schöne mittelbronzezeitliche Dolchklinge ans Tageslicht. Mus. Zug.

*Zürich*: Im Landesmuseum gingen spätbronzezeitliche, z. T. verzierte Scherben ein, die beim Arboretum, unweit des Pfahlbaus Alpenquai gefunden wurden. Es scheint sich um verschwemmte Stücke aus diesem Pfahlbau zu handeln. Jber. LM., 1946, 22.

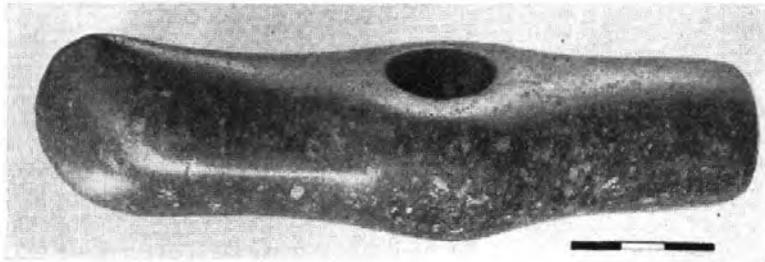
#### IV. Hallstattzeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Circa le culture dell'età del ferro nel Ticino è importante uno studio di Luigi Bernabò Brea nella „Rivista di Scienze Preistoriche“, vol. II, fasc. I, 1947, p. 58 sgg., sulle „Stazioni di abitazione del ferro nel Novarese“. L'Autore, innanzi tutto, studia comparativamente la ceramica delle stazioni golasecchiane di Rossiglione, Ameno e Merlotitt, rilevandone particolarmente la ceramica di colonia, che presso di noi, nella Svizzera, manca ancora completamente. Fra queste colonie primeggia *Molinaccio*, che ci richiama all'età del bronzo. E' degno di nota che, nè a Merlotitt, nè sul Monte Mesma in Ameno, sono stati trovati strumenti di pietra, bensì in Rossiglione. Nel primitivo *Molinaccio* si trovarono una lama di selce, una grossa punta e numerose schegge di selce.



Tafel III, Abb. 1. Seeberg-Burgäschi-West. Hirschhornharpune (S. 35)  
Aus Ur-Schweiz 1947



Tafel III, Abb. 2. Scheuren-Scheunenfahr  
Durchbohrter Steinhammer (S. 34)  
Aus JB. Hist. Mus. Bern, 1946

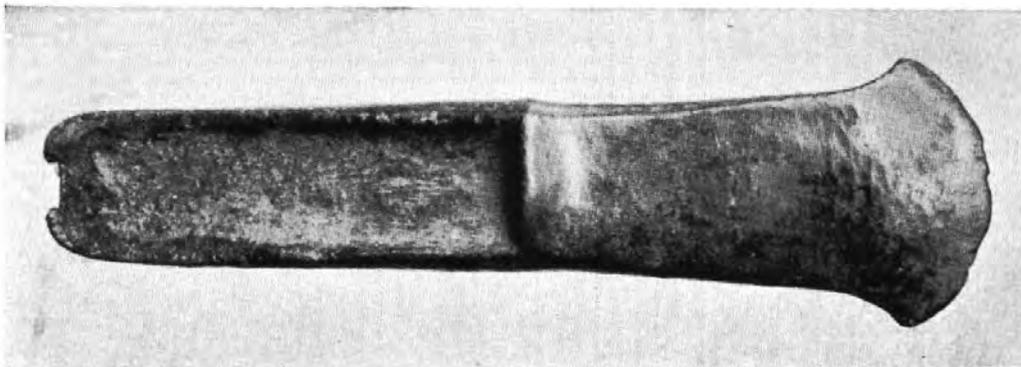
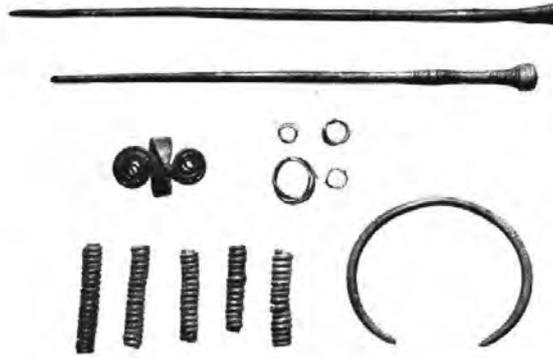


Planche III, fig. 3. Gilly-Aux Fourrex. Hache de bronze à talon (p. 39).  $\frac{1}{1}$  Gr.



Tafel VI, Abb. 1  
Weiningen-Hardwald. Grabfunde der Hügelgräberkultur (S. 44)  
Aus JB. LM. 1946



Tafel VI, Abb. 2  
Weiningen-Hardwald. Armspangen der Hügelgräberkultur (S. 44)  
Aus JB. LM. 1946

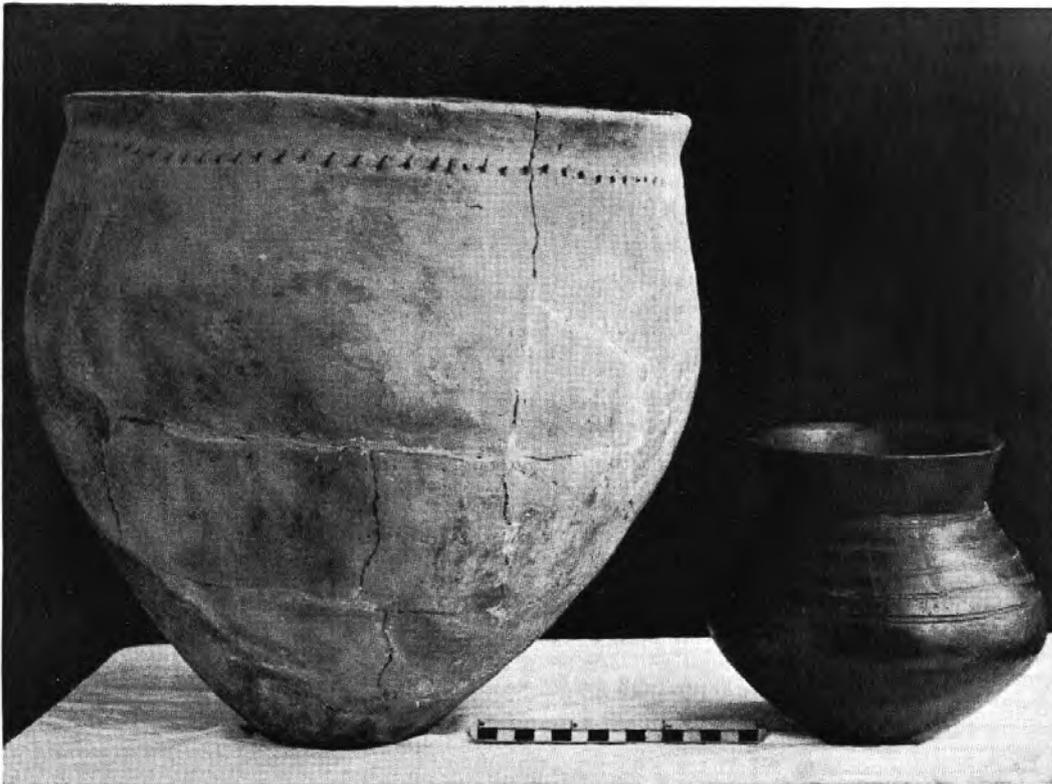


Planche VII, fig. 1. Grandson-Corcelettes (p. 40)



Tafel VII, Abb. 2. Däniken-Studenweid. Gefäße aus Grabhügel 2 (S. 46)  
Photo Vaterhans, Basel  
Aus Ur-Schweiz 1947

Per lo studio della *civiltà di Golasecca* giova assai potersi servire del lavoro di Ferrante Rittatore sui „*Sepolcreti piemontesi dell'età del ferro*“, pubblicato in „*Rassegna Storica del Seprio*“, 1947, p. I sgg. Esso comprende anche una carta archeologica della zona superiore del bacino del Po e del Tanaro.

*Arbedo-Castione* (Distr. Bellinzona, Ticino): In „*Riv. Studi Lig.*“, 1946, N. I—3, p. 59 sgg., A. Crivelli ha pubblicato una accurata relazione, corredata da 13 tavole, sulle scoperte fatte in località „dal Marc“ (TA. 515, ca. 724.120/119.700), già citate in „*37° Annuario Soc. Svizz. Preist.*“, 1946, p. 60 sg. *L'inventario degli oggetti* trovati annovera in tutto 719 numeri, tenendo conto, tuttavia, che sotto lo stesso numero vi sono talvolta parecchie decine di frammenti o pezzi dello stesso tipo. Si tratta perciò del più grande deposito di bronzi, che sia stato sinora scoperto nella Svizzera. Gli oggetti scoperti si possono suddividere in 4 categorie ben distinte: 1. Pani di bronzo fuso. 2. Pezzi colati e non rifiniti o di colatura difettosa. 3. Oggetti spezzati da rifondere. 4. Oggetti finiti. In tutto furono trovati 135 pezzi in pani, del peso di 14 kg. I pezzi colati sono stati presi direttamente dalle matrici, alle quali sono ancora attaccate le sbavature ed i canaletti di colatura del bronzo. Tra essi vi sono fibule, occhielli, teste di spilloni, aste, grani biconici perforati, anelli, punte, accessori di toeletta utensili vari, piedi di fibule, placche e frammenti indefinibili. Gli oggetti da rifondere rappresentano la quasi totalità del ritrovamento. Per uno studio più esatto dell' intero materiale scoperto, bisogna assolutamente ricorrere alle tavole della pubblicazione originale. Fra le osservazioni speciali, il Crivelli afferma quanto segue: „Le manifestazioni artistiche non sono numerose nè eccezionali; tuttavia meritano un cenno particolare il cigno, in due protomi che sono forse avanzi di manici o resti di amuleti; il leone accovacciato, che è certamente il più interessante; la civetta in una magistrale stilizzazione di un doppio occhiello per situla; la vipera; e un quinto animale che non sappiamo come definire. Fra le armi si può citare soltanto un'ascia a tallone ed una allungatissima lancia. La collezione di fibule è assai ricca, ma per la quantità degli esemplari la quasi totalità è tenuta dalle Sanguisughe. Sono pochissimi infatti gli esemplari degli altri tipi più noti: a navicella, serpeggianti, biserpeggianti, cornute, a doppio timbalo e unici gli altri tipi. Rarissima è certamente la sanguisuga con piede a scalptorium di cui forse avanzi di altri due esemplari sono gli scalptoria. Gli oggetti appartengono alla fine del I periodo del ferro o, più esattamente, del Golasecca II. E' indubbio che si tratti del deposito o nascondiglio di un fonditore di bronzi e stanno a provarlo i pani, i pezzi colati e la quantità del materiale da rifondere.“ Non v'ha dubbio che la scoperta del deposito di Arbedo, tanto dal punto di vista culturale, quanto da quello tecnico, è di grandissima importanza e che le nostre ricerche in proposito devono esser condotte in modo affatto particolare.

*Beringen* (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Im Liebloental (TA. 14, 683.750/286.400) wurden beim Bau eines Waldweges einige Scherben gefunden, die zur Aufdeckung eines Hallstattgrabes führten. Es fanden sich Reste mehrerer, zum Teil bemalter und einer verzierten Urne, sowie die Reste einer Brandbestattung. Der einst mit Kalksteinen aufgeschüttete Grabhügel war als solcher kaum mehr zu erkennen.

Seine Lage am Fuß des Randens stellt eine interessante Bereicherung der schaffhausischen Siedlungstopographie dar. Jber. 1946, Mus.ver. Schaffh., 75. Mitt. W. U. Guyan.

*Boswil* (Bez. Muri, Aargau): Im Dezember 1947 kam in der Hohrüti (TA. 171, 665.300/238.100) in 60 cm Tiefe bei Kiesausgrabung ein schlecht erhaltenes Skelett zum Vorschein, das drei Bronzearmringe enthielt, die nur einige parallele Striche aufweisen. Der Fund wird dem Ende der Hallstattzeit zugewiesen. Hist. Sammlung Wohlen. Mitt. R. Bosch. — Wir hätten hier eines der bei uns seltenen Flachgräber dieser Epoche vor uns.

*Däniken* (Bez. Olten, Solothurn): Wie wir im 37. JB.SGU., 1946, 37 ff., berichteten, wurde im westlichsten der drei Grabhügel in der Studenweid unter einem hallstattzeitlichen Grabhügel eine dreifache neolithische Bestattung aufgefunden. 1947 wurde teilweise durch eine Arbeitsgruppe unseres Instituts in Basel und teilweise durch Th. Schweizer allein mit einigen Gehilfen der *mittlere Grabhügel* (Abb. 7) in Angriff genommen. Man fand, um die Kuppe des Hügels angeordnet, in nur 30 bis 90 cm unter der Spitze 8 hallstattische Urnen, die „teils verbrannte Menschenknochen enthielten, teils aus spärlichen Resten von solchen bestanden.“ Daneben oder darin fanden sich 4 kleine Becher und Schälchen (Taf. VII, Abb. 2). Gefunden wurden ferner zwei massive, glatte Bronzebeinringe, Reste von zwei Gagatringen und „ein seltenes Armband aus Bronze mit übergreifenden Enden in Knopfform“. Überraschenderweise aber zeigten sich diesmal keine neolithischen Bestattungen. Die systematisch gesammelten Erdproben, die in Freiburg im Breisgau untersucht wurden, ergaben folgendes Resultat: „Der Hügel ist nur bis in eine Tiefe von zirka 1 m künstlich aufgeschüttet; was darunter liegt, ist gewachsener Naturboden. Diese untere Lage entspricht aber dem neolithischen Gräberniveau des ersten Hügels.“ „Die Steinkisten von Hügel 1 waren ursprünglich gar nicht von einem Hügel überdeckt, sondern als Flachgräber in den Naturboden eingetieft, und der ganze, darüber liegende Hügel ist hallstattisch. So lassen sich auch das Verschwinden der Deckplatten und das Umsinken der tief eingegrabenen Stele viel besser erklären. Kultisch ist das Ergebnis natürlich sehr wichtig. Auch Otto Tschumi weiß in seiner Arbeit über die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz (ASA 1921) nichts von Grabhügeln über solchen Gräbern zu berichten.“ R. Laur-Belart in Ur-Schweiz 1947, 53 ff. Nat.Ztg. 13. Oktober 1947.

*Dinhard* (Bez. Winterthur, Zürich): Wir bilden auf Taf. VIII ein Gefäß aus den Grabhügeln im Rietmühlehölzli ab, als Nachtrag zu unserem Bericht im 35. JB. SGU., 1944, 52.

*Düdingen* (Bez. Sense, Freiburg): Im Kiemi (TA. 331, 578.630/187.990) zeigte uns B. Rappo zwei bisher unbekannt gebliebene stattliche, etwas langgestreckte Grabhügel, von denen einer kurz vorher in unverantwortlicher Weise ruiniert worden war. Im offen gebliebenen Trichter, der bis auf den gewachsenen Boden geführt worden ist, zeigte sich über dem Hügelkern eine sehr kompakte und dicke Steinsetzung, aus welcher wir eine Spathenklinge hervorziehen konnten. Ob der Raubgräber irgend welche Funde gemacht hat, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Es scheint sich um eine hallstattische Anlage mit frühmittelalterlicher Nachbestattung zu handeln.



funden. An der Stelle finden sich 30 cm Humus, 160 cm Lehm und darunter eine lehmige Torfschicht. Der Ring mit 7,8 cm Dm. besteht aus einem dünnen, 6 mm breiten Bronzeband mit Mittelgrat und daneben gravierten Linien. Das eine Ende läuft in einen langen, dünnen Dorn aus, der durch eine Öse am andern Ende des Bandes geführt ist. An beiden Enden des Bandes finden sich runde Löcher. Baldeggerseemuseum im Seminar Hitzkirch. Mitt. R. Bosch.

*Osterfingen* (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): Bei einem Scheunenbau am W-Ausgang des Dorfes (TA. 15, 678.420/279.500) wurde in 1,2 m Tiefe ein unverzierter Topf, der ungefähr 50 cm Dm. und 12—15 cm Höhe gehabt haben soll, zerstört und dessen Trümmer mit dem Aushubmaterial fortgeführt. Nur wenige Scherben, die ungefähr den fünften Teil des ganzen Gefäßes ausmachen sollen, wurden dem Mus. in Schaffhausen überwiesen, das sie als hallstattzeitlich erkannte. Es handelte sich demnach offenbar um ein Flachgrab. Jber. Mus.ver. Schaffh., 1946, 75. Mitt. W. U. Guyan.

*Thun* (Amt Thun, Bern): Im Talacker wurde 1946 in 70 cm Tiefe ein Skelettgrab zerstört, dessen Kopf offenbar im Osten lag. Die übrigen Knochen sollen auf engem Raum beieinander gelegen sein, so daß vielleicht ein Hockergrab in Frage kommt. 7 m nördlich dieses mit Nr. 1 bezeichneten Grabes fand sich ein Brandgrab (2) mit einer von Branderde umgebenen Urne aus schwarzem, 8 mm dickem Ton, deren Mündung ungefähr 25 cm mißt. Sie enthielt außer Branderde, Kohle und kalzinierten Knochensplintern eine kleine Urne aus feinem, zirka 4 mm dickem Ton und kugelig-spitzem Boden. Sie besaß ebenfalls Branderde und Knochensplinter, dazu aber noch 2 Lamellen aus Bronze und eine aus Eisen. (Taf. IX, Abb. 2). Brandgrab 3 lag, ebenfalls 70 cm tief, 13 m südwestlich von Grab 2. Die Leichenerne stand aufrecht in feinem Schwemmelhm. Über die Lageverhältnisse des Brandgrabes 4 gibt der Fundbericht keinen Aufschluß. Es wurde erst bemerkt, als nur noch ein großer Urnenrest (Wanddicke 4—6 mm) vorhanden war. Im spärlich vorhandenen Urneninhalt zeigte sich der Rest eines kleineren Schälchens, dessen Mündungsöffnung auf ungefähr 16 cm geschätzt wird. Neben dieser Schale fanden sich zwei ineinandergreifende, schwarze, mattglänzende Gagatringe, die aus einem Stück geschnitzt sind. „Sie müssen, da Gagat brennbar ist, erst nach der Kremation mit dem Einfüllen der Brandreste in die Urne gelangt sein.“ Mus. Bern 1947, 59 ff. — Es scheint sich demnach um eine der seltenen Hallstattbestattungen ohne Grabhügel zu handeln.

*Valangin* (Distr. Val-de-Ruz, Neuchâtel). Dans les archiv. suisses d'Anthrop. (t. XII, 1946, p. 52 sq.) — qui sont décidément fort riches — MM. Moll, Neukomm et le Prof. Pittard étudient des sépultures sous tumulus halstattiens des environs de Neuchâtel, de Valangin en particulier (Fig. 8). Le tumulus (dont nous préférons garder au pluriel la forme *tumulus* plutôt que *tumuli* qui appartient au latin) n'est pas fréquent en Suisse romande; celui de l'époque de Hallstatt n'est pas davantage représenté. Il faut savoir gré aux auteurs de l'étude dont nous parlons d'avoir si minutieusement travaillé et de nous donner une étude qui nous rend accessible ce qu'ils ont découvert. La structure des tumulus étudiés ne se distingue pas de ce qu'on en sait: même forme, même disposition générale, avec également la même fantaisie dans l'ensevelissement des

tombes; l'orientation des squelettes, avec têtes approximativement vers le sud, est à retenir; le mobilier retrouvé consiste en une plaque de ceinture en bronze, deux bracelets de bronze et deux autres de lignite, dans une seule tombe; une seconde tombe donne 3 bracelets de lignite, dont un articulé au moyen de petits crochets de bronze, et une épingle à tête de pavot en bronze; une troisième tombe contenait un bracelet d'enfant en bronze. Dans le mobilier osseux, le Prof. Pittard distingue un dolichocéphale probable, un dolicocephale mâle, mais rien qui puisse apporter une lumière plus précise sur la race à laquelle appartenaient ceux qui furent ensevelis dans ces tumulus. Et l'auteur de conclure qu'on ne saurait apporter trop de soins à recueillir les moindres fragments d'un squelette découvert dans semblables conclusions, condition sine qua non pour pouvoir faire oeuvre utile. Il est fort dommage que l'anthropologie n'ait pu tirer de ces fouilles autant que l'archéologie qui au moins se trouve en présence d'un document infiniment rare, le bracelet en lignite muni d'une articulation en bronze. Edg. Pelichet.

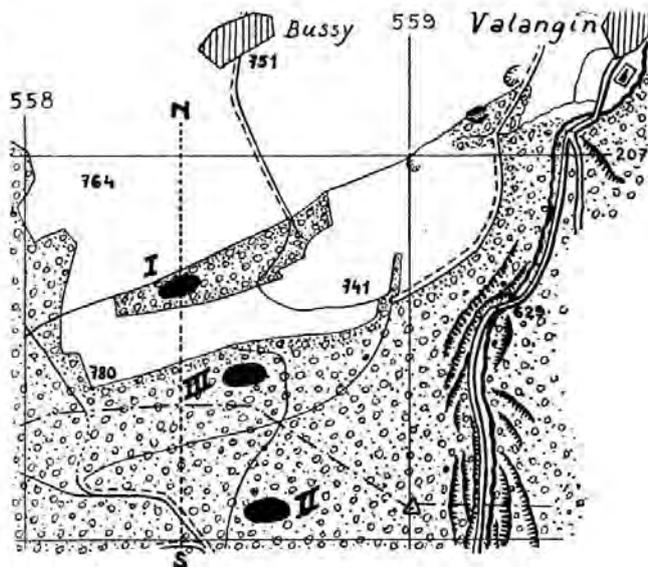


Abb. 8. Carte de la forêt de Peseux  
Arch. suisses d'Anthrop. 1946

## V. Latènezeit

Von Karl Keller-Tarnuzzer

N. Lamboglia tratta in Riv. Studi Liguri, 1946, p. 94, ssgg, sotto il titolo „I pedates Tyrii e l'etnografia alpina“ della iscrizione di Baalbeck, dedicata al procuratore *Alpium Cottianarum et Pedatum Tyriorum et Cammuntiorum et Lepontiorum*. Il Lamboglia identifica nei *Pedates Tyrii* gli abitanti di Pedo (Pedona), oggi Borgo S. Dalmazzo, presso Cuneo, alla confluenza del Gesso colla Stura; nei *Cammuntii*, gli abitanti della Val Camonica, e aggiunge: „Il tentativo di interpretare questi *Lepontii* come un popolo diverso da quello noto risale egualmente allo Stæhelin (cfr. Zeitschr. f. schweiz. Gesch., 1943, p. 451 ssgg), in base al passo di Tolomeo (III, I, 28) che cita *Ληποντίων ἐν Κοττίαϊς Ὀβκελα* e al dubbio lasciato dal Mommsen (ad CIL, V. p. 811): *Magis crediderim Lepontios hos diversos fuisse a Lepontis Raetiae*. Ma mi sembra intuitivo che Ὀβκελα dei Lepontii non sia che (Domo d')Ossola, collocato nelle Alpi Cozie da Tolomeo per una confusione con *Ocelum* e coi *Graioceli*, come ritengono i più; onde non vi sono altre testimonianze di Lepontii fuori delle Alpi Leponzie. Sull'estensione dei *Lepontii* v. anche A. Crivelli, in Riv. Stor. Tic., Agosto 1942, p. 656—659 e Aprile 1944, p. 900—901 e Atlante Preistorico e Storico della Svizzera Italiana, p. 55, che esclude, forse senza sufficienti ragioni, l'identificazione con

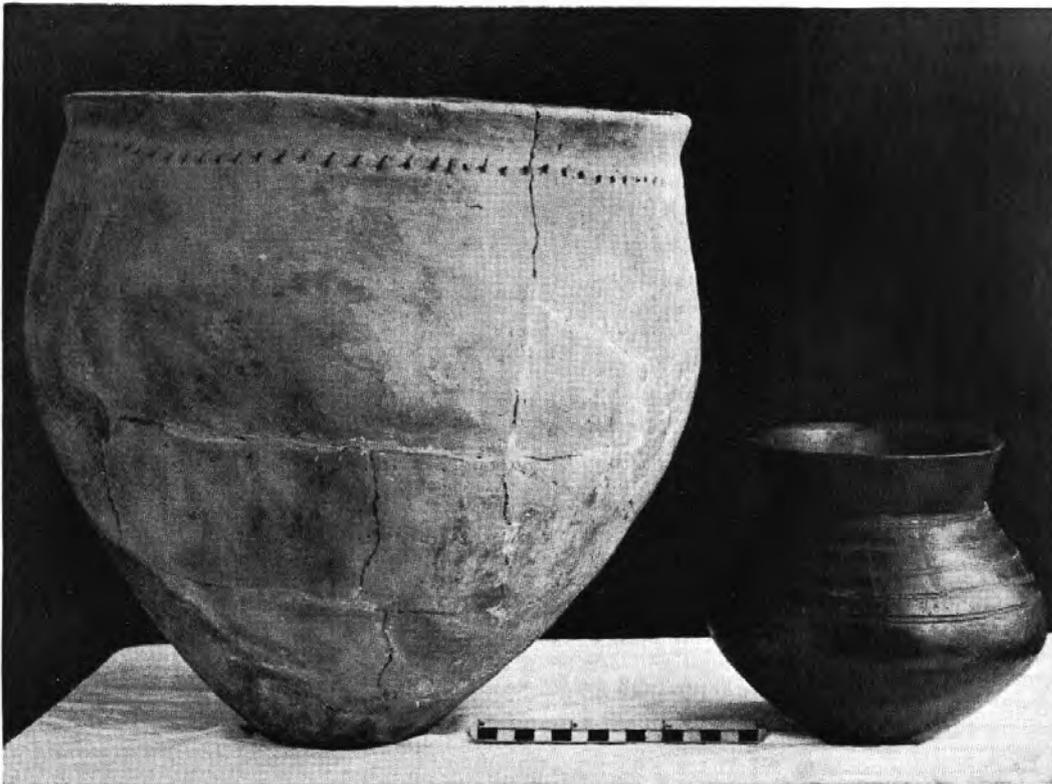


Planche VII, fig. 1. Grandson-Corcelettes (p. 40)



Tafel VII, Abb. 2. Däniken-Studenweid. Gefäße aus Grabhügel 2 (S. 46)  
Photo Vaterhans, Basel  
Aus Ur-Schweiz 1947



Tafel VIII. Bemaltes Gefäß aus Dinhard-Rietmühleholzli (S. 46)

Aus Kunstgewerbemuseum Zürich, Wegleitung 174



Tafel IX, Abb. 1. Kerbschnittverzierte Gefäße aus Fehraltorf (S. 47)  
Aus Kunstgewerbemuseum Zürich, Wegleitung 174



Tafel IX, Abb. 2. Thun-Talacker. Gefäße aus Brandgräbern (S. 48)  
Aus JB. Hist. Mus. Bern, 1946

la val Leventina e quindi l'espansione sino all'alto Ticino. Sulla loro condizione giuridica di civitas attributa, con vicenda assolutamente parallela a quella dei *Camunni*, v. il recente studio di G. Wielich, „Il Locarnese Romano“, in Bollettino Storico della Svizzera Italiana, 1946, con abbondante e completa bibliografia. Ma io mi chiedo se, apparendo dalla nostra epigrafe per tutto il I secolo d. C. il territorio leponzio come un'entità giurisdizionale a sè, distinta dalla *Vallis Poenina*, fosse del tutto infondata l'ipotesi del De Vit („La Provincia Romana dell'Ossola ossia delle Alpi Atreziane“, Firenze, 1892), che col territorio dei Leponzii sia da identificare l'enigmatica provincia delle *Alpes Atrectianae*. Si noti che le tre iscrizioni relative alle *Alpes Atrectianae* sono tutte posteriori al I secolo. Esse non rappresenterebbero altro che l'elevazione a provincia della giurisdizione procuratoria dei *Lepontii* quale appare nella nostra iscrizione, prima della sua aggregazione alla Rezia.“ — Si tratta dunque di tre popoli distinti, senza alcun rapporto fra di loro, che erano rappresentati da uno stesso procuratore. Il Lamboglia viene alla conclusione che le province alpine non debbano esser considerate come organismi statici e preordinati, ma come il risultato del processo di un graduale assorbimento delle loro popolazioni nella cultura romana.

Dans les Cah. d'Arch. et d'Hist. d'Alsace, No. 128, 1947, p. 47 sq., J.-J. Hatt et G. Heintz publient la fouille qu'ils ont faite d'une cabane de la fin de La Tène III, qui n'est pas sans intérêt pour nous (Fig. 9). La cabane est circulaire; son diamètre intérieure n'est pas loin d'avoir 6 m; au centre une fosse d'environ 2 m. de diamètre et d'un mètre de profondeur. Les parois étaient composées de poteaux qui ne dépassent pas 5 cm. de diamètre, plantés sur deux cercles concentriques disposés à 20—25 cm. l'un de l'autre; les poteaux sont distants entre eux de 15 à 20 cm. Le sol de la cabane était légèrement surélevé le long de la paroi ronde, en banquette; au pourtour extérieur, un fossé de section triangulaire. „La construction de la cabane était donc facile à reconstituer: la cave avait d'abord été creusée dans le loess. Avec les terres provenant de cette excavation, on avait élevé, autour, une banquette circulaire inclinée. Puis les claies avaient été enfoncées sur le sommet de la banquette. Enfin, le fossé circulaire avait été aménagé pour permettre l'écoulement de l'eau tombant du toit. L'intervalle entre les deux claies avait été rempli d'argile comprimée, qui, se séchant à l'air, avait produit ces débris que l'on rencontre souvent dans les fonds de cabanes préhistoriques du loess. Le toit en chaume avait ensuite été édifié, qui prenait sans doute appui en son centre sur quelques madiers enfoncés au milieu de la cave. Ainsi se trouvait édifiée une de ces cabanes à toit conique, dont nous voyons la représentation dans certaines urnes-cabanes des âges des métaux, trouvées soit en Italie, soit dans le nord de l'Europe.“

*Bonaduz* (Bez. Imboden, Graubünden): Im Gräberbereich des Bot Panadisch (32. JB.SGU., 1940/41, 98 ff., und W. Burkart im Bündn. Monatsbl., 1946, 129 ff.) wurde im Mai 1947 ein Schädel aufgefunden, der von O. Schlaginhausen untersucht werden konnte. Er stammt von einem zirka neunjährigen Kind und ist leicht brachykephal. Er schließt sich ziemlich gut an die vorher untersuchte Serie dieser Fundstelle an.

*Castaneda* (Distr. Mesolcina, Grigioni): Durante la posa di una tubazione d'acqua nella casa Silvio Remondini fu rinvenuta una tomba, del tipo abituale di Castaneda,

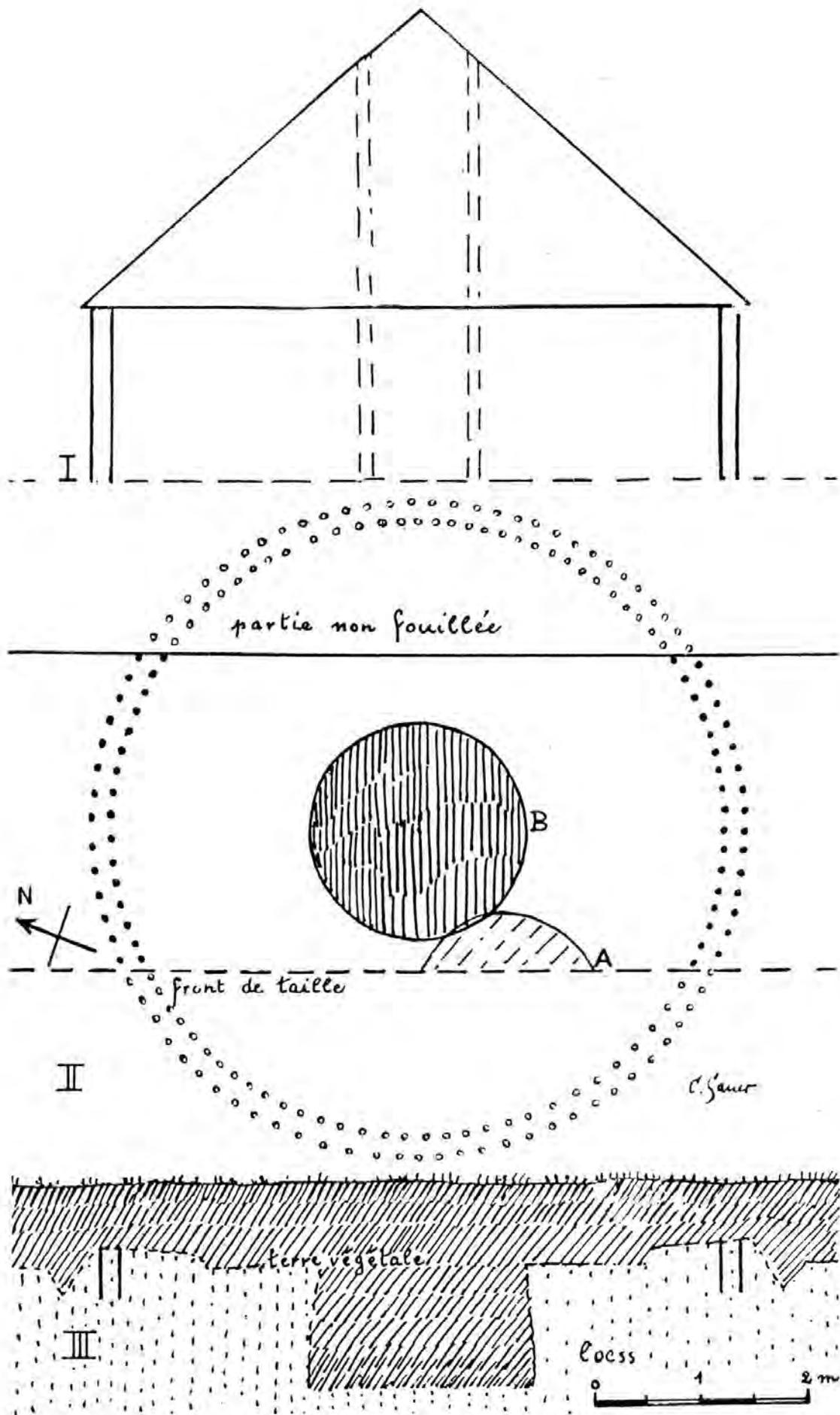


Fig. 9. Cabane de la fin de La Tène  
 Cah. d'Arch. et d'Hist. d'Alsace

nella quale si trovarono un'anfora di 26 cm. di altezza, un boccale, due fibule di bronzo e una lama di coltello. Com. E. Lorenzi.

*Corsier* (Distr. Rive gauche, Genève): L. Blondel et A. Jayet publient le résultat d'une fouille à Corsier (Genava XXV, 1947, p. 42), dans les gravières des „Servagones“ (Ann. SSP 1946, p. 93). Stratigraphie bien précisée. Quelques silex, une lamelle de quartz transparent. Céramique grossière, friable, rouge, brune et jaune, dont un fragment de vase. Foyer et fonds de cabane, dont le plan n'est pas déterminé. Il y a eu déjà de nombreuses trouvailles dans cette région, généralement de l'âge du fer. La station est du début de la Tène. Sans la stratigraphie, la céramique aurait trompé les observateurs en faisant penser à l'époque de Halstatt, et les silex auraient fait songer à des temps plus reculés. N'oublions pas qu'on trouve des silex à aspect néolithique ou mésolithique pendant toute l'époque halstattienne (Subingen, Mumpf), en Suisse comme à l'étranger. Corsier, comme Richelieu, comme d'autres stations genevoises vues par Jayet, prouvent la survivance d'un très ancien outillage lithique jusqu'à la Tène inclusivement. (Voir aussi Versoix.) Edg. Pelichet.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau): Wir erfahren, daß „in der Halde“ vor vielen Jahrzehnten in den Reben eine bronzene Gürtelkette gefunden worden sei, die aber seither verschwunden ist. Es darf an ein Latènegrab gedacht werden.

*Stettfurt* (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Beim Bau eines Hauses auf dem Sandbühl wurde in 30—40 cm Tiefe eine schwache Kulturschicht aufgefunden, in der eine Anzahl Scherben lagen, darunter ein Stück Graphittonkeramik mit Besenstrich, womit die Fundstelle datiert wird. Eine genauere Beobachtung des Geländes ließ erkennen, daß es sich nur um eine ganz kleine, vorübergehend besiedelte Anlage handeln kann.

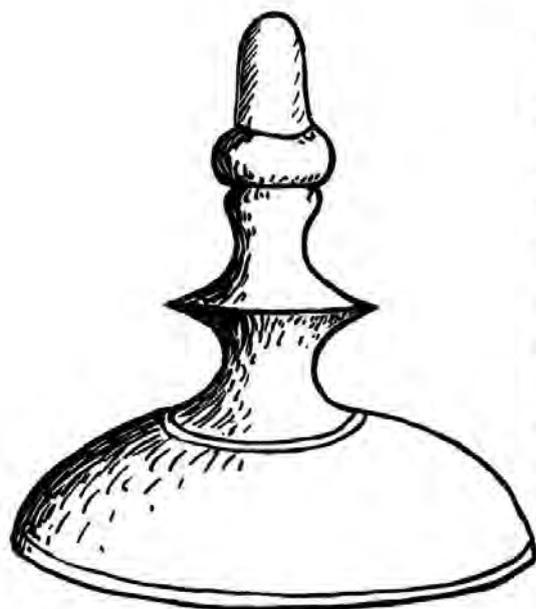


Abb. 10. Surcasti.  $\frac{1}{4}$  Gr.  
Aus Bündner Monatsblatt 1947

*Surcasti/Obercastels* (Bez. Glener, Graubünden): Über die Funde vom Burghügel Surcasti (36. JB.SGU., 1945, 59 f.) berichtet W. Burkart ausführlicher in Bündn. Monatsbl. 1947, 97 ff. 1944 wurde nördlich Surcasti, 150 m vom Burghügel entfernt, eine Kreiselflasche der späten Latènezeit gefunden, wie sie in der Südschweiz oft vorkommt (Taf. X, Abb. 1). Sie muß nach Burkart unbedingt aus einem Grab stammen. 1945 wurden einige Sondierungen vorgenommen zur eventuellen Lokalisierung des vermuteten Gräberfeldes, die aber resultatlos verliefen. Hingegen fand man oberflächlich einen eigenartigen Bronzegegenstand, den wir auch an dieser Stelle abbilden (Abb. 10). Seine Zeitstellung und Bedeutung ist unbekannt. Eine Sondierung auf dem Burghügel selbst zeigte eine tiefschwarze Kulturschicht mit Scherben, Tierknochen, verbrannten

Steinen und einem Bergkristall. Im Rand des Plateaus sind Trockenmauerreste vorhanden, die zum Teil von den mittelalterlichen Mörtelmauern überbaut sind. Ob diese Siedlungskeramik zeitlich mit dem 1944 gefundenen Topf zusammenpaßt, kann angesichts des schlechterhaltenen Fundmaterials vorderhand noch nicht gesagt werden.

*Versoix* (Distr. Rive droite, Genève): Dans *Genava*, XXV, 1947, p. 38 sq. L. Blondel et A. Jayet publient la suite de leurs travaux à la station de Richelien, sur le bord nord de la gravière Vienne. Ils donnent la stratigraphie et publient leurs trouvailles en objets. L'hypothèse jadis émise d'un tumulus ne s'est pas vérifiée; il s'agit de fonds de cabanes. Au sujet de la coupe verticale de la station, il y a lieu de noter que le foyer du fond de cabane est superposé à la couche de terre rouge sablo-argileuse, soit postérieure nettement au mésolithique. L'observation est précise et indiscutable. Quand aux restes de l'industrie, ils consistent en deux douzaines de très petits silex, lames, grattoirs plats à retouches; certains rappellent les types néolithiques ou mésolithiques. Les restes céramiques se rapportent à des vases à fond arrondi ou plat, en pâte mal cuite, grossière, argileuse. Quant à la hutte elle rappelle celles de Mariamont (*Ann. SSP* 1940/41, p. 92). Les deux savants genevois concluent à situer ce site à l'âge du fer — et au début de la Tène, plus exactement entre 500 et 100 av. J.-C. Sans la stratigraphie, on songerait à tort au néolithique ou au mésolithique. Mais, Déchelette le rappelle, l'outillage lithique a persisté fort tard. (Voir aussi Corsier.) Edg. Pelichet.

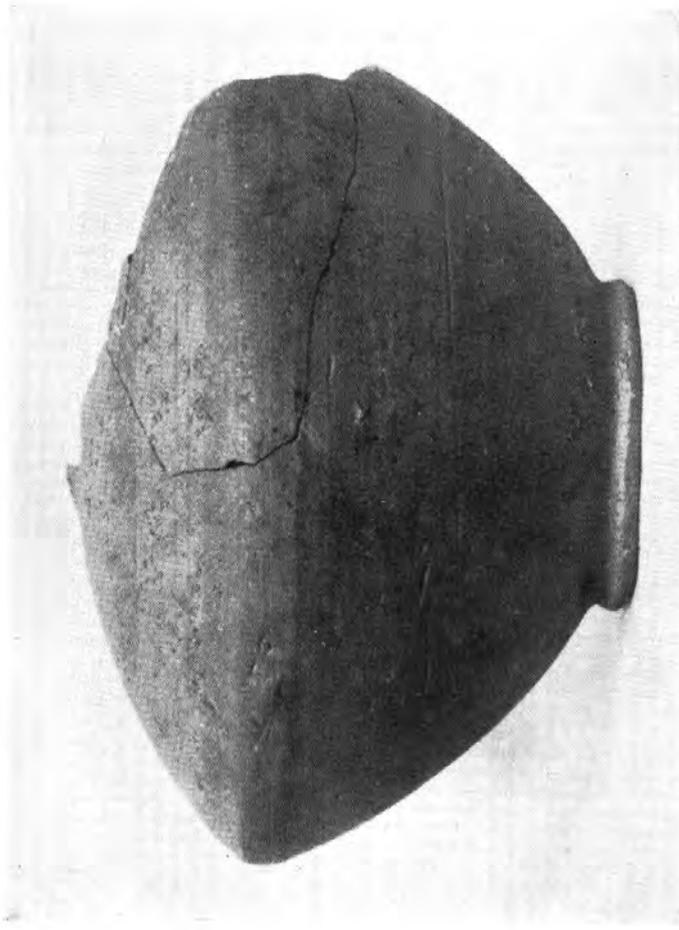
*Zug*: Das Museum Zug besitzt eine eiserne Lanzen spitze mit relativ schmalen Blatt und langer Tülle, die an der Industriestraße gefunden wurde. Sie wird als latènezeitlich datiert, könnte aber vielleicht doch dem frühen Mittelalter angehören.

## VI. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart und R. Fellmann

### 1. Geschlossene Siedlungen

*Augst* (Bez. Liestal, Baselland): Augusta Raurica. Mit einer kleineren Arbeitergruppe wurden die Konservierungsarbeiten an der Peripheriemauer des *Theaters* beim Süd vomitorium weitergeführt, mußten dann aber eingestellt werden, weil die aus Arbeitsbeschaffungskrediten fließenden Mittel von den Behörden gesperrt wurden. Die Hist. und Ant. Ges. zu Basel führte eine kleinere Gelegenheitsgrabung in der Insula XVI südlich des *Theaters* durch, wo 1937 westlich der *Thermen* eine merkwürdig gebogene Mauer erschien, die an die *Arenamauer* eines Amphitheaters erinnerte. Es zeigte sich, daß die Mauer in römischer Auffüllung, die bis 5,6 m unter Terrain ging, an einer stark abfallenden Böschung steht und erst im 2. Jh. n. Chr. erbaut worden sein kann. Ihr Radius ist für eine *Arenamauer* zu kurz. Sie fügt sich in eine natürliche Nische der Böschung gegen die Südwestecke des *Theaters* und dürfte einfach eine allerdings schwache Stützmauer am Hang darstellen. An Funden ist nur ein kleines Bruchstück eines *Gemellianus*-Beschlages erwähnenswert.



Tafel X, Abb. 1. Surcasti. Gefäß vom Burghügel (S.52)  
Aus Bündn. Monatsblatt 1947

Tafel X, Abb. 2. Augst. Grabstein der Brüder Olu(s) und Fuschinus (S. 54)  
Aus Ur-Schweiz 1947

Beim Neubau der Bäckerei Berger an der Baslerstraße östlich des Gemeindehauses wurde die bereits bekannte römische Überlandstraße gegen Schweizerhalle angeschnitten. In der Nähe einer parallel zur Straße verlaufenden Mauer lag, nicht mehr in situ, eine 22 cm dicke, 48 cm breite und 58 cm hohe Platte aus Rogenkalkstein mit folgender *Inscription*:

OLV . AN . XII  
ET . FVSCLINVS . AN  
XVI . FVSCLINVS . AN  
H . S . S

„Olus, seines Alters 12 Jahre, und Fusclinus, seines Alters 16 Jahre, des Fusclus Söhne, sind hier beigesetzt“ (Taf. X, Abb. 2).

Höhe der Buchstaben 5 bis 2,5 cm, an Stelle der Punkte kleine Efeublätter, am Anfang und Schluß der letzten Zeile primitive Palmwedel. Die nahezu quadratische Schriftfläche umgibt ein kräftig profilierter Rand, der oben durch eine offenbar mißverstandene Ansa bekrönt ist.

Der Name des Vaters, Fusclus, ist vom lat. fuscus, dunkelfarbig, abgeleitet; der des ältern Sohnes, Fusclinus, ist in typisch gallischer Weise mit dem Suffix -inus gebildet (vgl. Ernst Meyer, Ztschr. f. Schw. Gesch. 1942, 412 ff.). Der Name des jüngern Knaben, Olus, ist selten. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, 1897, nennt: Olus Terentius Pudens aus Carlsburg, Olus Manius Eros und dessen Sohn Olus Manius Tertullus aus Pavia. Olussa findet sich auf einer Londoner Inschrift. Die Herkunft des Namens kann sowohl lateinisch (olus = Küchenkraut) als gallisch sein, worauf die Endung -ussa hindeuten würde. Vgl. auch Ur-Schweiz XI, 41 ff.

*Avenches* (Distr. Avenches, Vaud): 1. A l'*amphithéâtre*, les fouilles continuent. Le secteur sud-ouest a été complètement dégagé. Un couloir qui longe le podium, derrière le mur de l'arène, va de l'entrée ouest à une substruction qui semble être une entrée sud et qui a été partiellement dégagée. Ce couloir a une largeur de 110 à 120 cm. Le mur bordier de l'arène a 30 à 35 cm. d'épaisseur, avec une hauteur variable restant à déterminer; la paroi du podium, soit celle qui soutient les gradins est épaisse de 185 cm. et haute de 230 cm. Elle est en maçonnerie de gros blocs, tandis que le mur bordier de l'arène est fait de dalles placées verticalement, juxtaposées et non jointoyées au mortier. Le sol du couloir est pavé.

Dans le mur du podium, à peu-près sur l'axe transversal, un portillon de 80 cm. de large a été retrouvé; on n'a pas encore dégagé ce portillon qui donne accès probablement à une loge ou à une cage d'animaux.

Ainsi les  $\frac{3}{4}$  du pourtour de l'*amphithéâtre* sont dégagés. Le dernier quart, à l'ouest de la terrasse du musée, sera fait ultérieurement. La présence trop proche de la route et de la rue publique empêchent malheureusement de faire un travail d'exploration plus complet de la zone sud ouest. Edg. P. d'après une notice de M. Ls. Bosset.

2. Au Champ Baccon, une nouvelle maison locative a été construite à la suite de celles édifiées précédemment. Une fouille a pu avoir lieu. Les 3 couches d'occupation discernées l'année précédente pour les autres villas, se sont retrouvées. On a relevé une chaussée romaine gravelée, de 4,50 m. de large qui traverse l'emplacement de la maison moderne, d'ouest en l'est. Le côté sud de la voie était bordé par un mur de 55 cm. d'épaisseur. Un mur de bâtiment court à l'opposé, parallèlement à la voie au nord, à 4 m. de celle-ci; ce mur a été repéré sur 21 m. de longueur; plus au nord, un second mur a été retrouvé à 6 m. du précédent; il lui est aussi parallèle. Traces de chaufferie ou d'atelier. De grosses poutres, de l'époque romaine, retrouvées, semblent signaler la fondation d'une construction mécanique. Plusieurs caisses de tessons, des fibules, dont une décorée d'émaux, des monnaies, des ferrures de menuiserie, un petit goulot de bronze et une tuile au sceau de la XXIème légion ont été retrouvées dans ce chantier.

3. Aux Mottes, une tombe à incinération avec urne de verre dans une ciste de pierre (formée de dalles creusées et reliées par des tenons de fer) a été mise à jour; une cruche en terre jaune accompagnait l'urne de verre.

*Genève*: L. Blondel publie dans Genava, 1947, p. 17 sq. diverses découvertes: stratigraphie et maisons gallo-romaines, à la Grand'rue; objets de bronze au Grand-Lancy; des traces d'habitation à Bernex et à Charny-Satigny; un mur romain à Colonge-Bellerive. Pour de plus amples détails, nous renvoyons à l'article dont il s'agit.

*Nyon* (Distr. Nyon, Vaud): 1. Des fouilles ont été entreprises à l'avenue Viollier, notamment à la propriété Gaillard, un terrain encore nu devant être recouvert de bâtiments. L'endroit s'est révélé comme n'ayant jamais été bâti; par contre il a reçu passablement de poubelles au moyen-âge comme à l'époque romaine — sans être cependant comparable au Testaccio. Les fouilleurs ont extrait de la zone explorée un nombre considérable de tessons en sigillée, terre grise, terre rose; assez peu de rhétique; rien d'entier; dans les anses d'amphores, la marque de P. AV.; en outre une sonde gynécologique en bronze; dans les céramiques du moyen-âge, un récipient à couvercle, vernissé, du XVème siècle.

2. Une fouille a eu lieu en 1947, entre l'avenue Viollier et la rue J. Gachet, avant l'agrandissement du café des Chemins de fer, au N.-O. de la propriété Contat. A part quelques tessons céramiques de l'époque romaine, il a été relevé les murs d'une construction de l'époque romaine, attribuable au premier siècle ap. J.-C.

*Windisch* (Bez. Brugg, Aargau), Vindonissa: Die Vindonissagesellschaft hat ihr fünfzigjähriges Jubiläum (S. 14) durch Publikationen vertieft. An erster Stelle ist der *Führer durch das Vindonissamuseum* von C. Simonett zu nennen (S. 130), der erste seiner Art. Der einzigartige Reichtum des Brugger Museums an römischem Fundgut geht aus diesem „wissenschaftlich fundierten und anschaulichen Leitfaden durch das Leben und die Kultur der römischen Kolonisatoren unseres Landes“ eindrucksvoll hervor. Bewaffnung, Schmuck, Leder- und Holzarbeiten, Toilettengeräte, Werkzeug, Keramik, Glas, Münzen, Schreibgerät, Statuetten, Bauteile, Inschriften usw. können hier in teilweise vorzüglichem Erhaltungszustand studiert werden. Modelle der Lager-

bauten, zum Teil ebenfalls auf das Jubiläum hin erstellt, verschaffen dem Laien eine Vorstellung der Bautätigkeit der Legionäre. Neu geordnet und mit wichtigen *Bauinschriften* aus dem Bestand des Aarauer Antiquariums vermehrt wurde die Steinhalle.

Wir halten hier fest, welche Inschriften von Aarau nach Brugg kamen und zitieren nach Howald und Meyer, *Die römische Schweiz*:



Abb. 11. Vindonissa: Durchbrochene Gravierung eines Schwertscheidenbeschläges  
Aus JB. Ges. Pro Vindonissa 1947/48

HM 265 Bauinschrift der Vicani Vindonissenses von 79 n. Chr.

HM 266 Bauinschrift des Asclepiades

HM 270 a/b Monumentalinschrift des Pomponius Secundus

HM 271 Monumentalinschrift des Pomponius Secundus von 52/53 n. Chr.

HM 273 Grabstein des C. Allius Oriens

HM 277 Grabstein des M. Apronius Secundus

HM 280 Grabstein des Q. Lucilius Pudens

HM 287 Grabstein des C. Vegelo Rufus

HM 294 Spätromische Bauinschrift betreffend Erneuerung der Mauer (von Vindonissa)

HM 297 Altar des M. Masterna

Dazu kommen das Grabsteinrelief eines Reiters (Führer Vind., Taf. 27 a), das Relief Merkurs in Aedicula (l.c. Taf. 19 b), die Statuette einer sitzenden Göttin mit Hund (l.c. S. 78) und der Giebelschmuck eines Tempels mit Akroterien und Volutenfries (l.c. S. 98).

Der Führer enthält auch manche neuer Ergebnisse der Forschungen Simonetts oder Auffassungen, die von den bisher üblichen abweichen. Religionsgeschichtlich besonders

interessant ist der, wie mir scheint, geglückte Nachweis, daß die drei stark verstümmelten kleinen Gestalten auf dem Merkurstein (Taf. XI) nicht drei Matres, sondern zwei weibliche Gottheiten, die eine mit Füllhorn, und eine männliche in weitem Mantel darstellen. Simonett deutet sie als Jupiter, Minerva und Juno, d. h. als kapitolinische Trias. Immerhin möchte ich, da Merkur, der in Gallien ja besonders verehrt wurde, in überragender Größe dargestellt ist, die Möglichkeit nicht ausschließen, daß sich auch

hinter den drei kleinen Gestalten gallische Götter in römischem Gewande verbergen. Aber welche?

Der Jahresbericht 1947/48 der Gesellschaft Pro Vindonissa enthält neben einer eingehenden Schilderung der Jubiläumsfeier einen größeren Aufsatz C. Simonetts unter dem Titel „*Deus genitor*“ über „*Zwei verkannte Denkmäler aus Vindonissa und Aventicum*“. Es handelt sich einerseits um einen halsbandartigen Ring aus Bronzeblech mit Stierdarstellungen und den gallischen Wörtern Cicollus, Rissa, Cunna und andererseits um eine Stierplastik aus Kalkstein mit Hornjoch und Kind (Mithras?) unter dem Stier. Da A. Alföldi im nächsten Bericht einige Ergänzungen zu Simonetts Untersuchungen anbringen wird, warten wir mit der Besprechung bis dahin noch zu. Im diesjährigen Bericht wird ferner ein wertvolles *Schwertscheidenbeschlag* aus Bronze mit eigenartig durchbrochener Gravierung abgebildet (Abb. 11 und Taf. XV, Abb. 1). Dargestellt sind oben ein römischer Legionär, der einen gefangenen Barbaren am Schopf vor sich herstößt, und unten ein gefesselter Barbar vor einer Trophäe. Das Stück stammt aus dem Schutthügel, der immer wieder Überraschungen liefert: so die



Abb. 12. Vindonissa. Lederrest mit erstmaliger Nennung der XXI. Legion  
Aus J. B. Ges. Pro Vindonissa 1947/48

Briefadresse Q. Septimio Licino und eine zweite an den Arzt Priscus (Prisco medico), oder verschiedene Lederreste, die A. Gansser-Burckhardt veröffentlicht, worunter die erstmalige Nennung der Leg. XXI auf einem Schildüberzug (Abb. 12). Eine *geometrische Berechnung des Amphitheaterplanes* von Vindonissa durch H. Honegger ergibt, unter Berücksichtigung der möglichen Fehlerquellen, daß sowohl das hölzerne wie das steinerne Amphitheater als reine Ellipse konstruiert waren.

## 2. Offene Zivil-Siedelungen, Gräber, Streufunde

*Aesch* (Bez. Arlesheim, Baselland): In der Klus wurden bei einer Straßenverbesserung zwei Mauerecken eines römischen Gebäudes angeschnitten. Außer vielen Fragmenten von Leistenziegeln fand sich auch eine Anzahl römischer Scherben des 1. Jh. n. Chr. TA. 9, 610.125/285.750. *Falsch*

*Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland): Bei Grabarbeiten in der Nähe der christkatholischen Kirche wurde eine römische Kulturschicht angeschnitten.

*Basel*: In der Böschung des Scherkesselweges bei St. Jakob fand G. Schetty einen Dupondius des Kaisers Lucius Verus (Prägejahr 167 n. Chr.). Die an den Scherkesselweg anstoßenden Schrebergärten sollen oberflächlich auffallend viele Backstein- und Keramikfragmente enthalten. TA. 2, 613.500/265.925. (Mitt. G. Schetty, Basel.)

*Bassecourt* (Distr. Delémont, Berne): Un dépôt monétaire romain, datable du IVème s. a été trouvé à Bassecourt. Cette découverte est publiée dans les Actes de la Soc. Jur. d'Emul. 1945, p. 195 sq.

*Buchs* (Bez. Aarau, Aargau): Im April 1947 wurde in der Kiesgrube Schmid, Rohr (TA. 151, 648.575/249.875), durch den Bagger wieder eine jener noch nicht restlos gedeuteten Gruben angebrochen und bis auf wenige Reste zerstört (vgl. 25. JB. SGU., 1933, 136, 27, 1935, 71).

*Bußnang* (Bez. Weinfelden, Thurgau): Beim Bau einer Waldhütte im Langholz bei Mettlen (TA. 73, 726.025/265.700) kam in 40 cm Tiefe als Einzelfund ein bronzener Schalenhenkel zum Vorschein, der von E. Vogt als römisch bestimmt worden ist. Das Stück ist 7 cm lang und trägt an der nach dem Innern der Schale gerichteten Seite ein hübsches Köpfchen, das aber durch die Patinierung sehr stark gelitten hat. (Mitt. Keller-Tarnuzzer.)

*Clavaleyres* (Distr. Laupen, Berne): Un peu au-dessous de la Solitude (TA. 328, 573.220/193.650) un paysan nous a montré un champ entièrement parsemé de tuiles romaines et de débris céramiques; il y a une dizaine d'années, il avait trouvé là les restes d'une amphore, égarée aujourd'hui. Au même endroit, on a retrouvé une base de colonne, également perdue. Il y a encore des restes de murs dans le terrain. (Keller-Tarnuzzer.)

*Herzogenbuchsee* (Amt Wangen, Bern): Die im 37. JB. SGU., 1946, 75 erwähnte Bronzemünze, die beim Mosaikboden auf der Ostseite der Kirche von R. Wyß und F. Dietrich gefunden wurde, konnte dem Kaiser Alexander Sevevus (222-233 n. Chr.) zugewiesen werden. JB. Hist. Mus. Bern 1946, 63.

*Hölstein* (Bez. Waldenburg, Baselland): An der im 37. JB. SGU., 1946, erwähnten Stelle auf der Flur Hinterpohl (TA. 147, 625.250/251.750), wo man beim Wasser-suchen auf römische Fundamente gestoßen war, führte die Basellandschaftliche Alter-tümerkommission mit Unterstützung der Schweizerischen Römerkommission eine Aus-grabung durch. In dreiwöchiger Arbeit wurde ein großer Teil eines *römischen Bade-gebäudes* freigelegt. Man stieß dabei auf mindestens 6 Räume, zwei durch Hypokaust heizbare, einen Vorraum mit Mörtelgußboden und einen mit Mosaik belegten nicht heizbaren Raum mit Kaltwasserwanne in einer Wandnische. Der wohlerhaltene *Mosaikboden* hat die Ausmaße von 3,15×4,7 m, was einem Verhältnis von 2:3 ent-spricht (Taf. XII). Der Fond ist weiß. Zwei breite schwarze Bänder fassen ihn ein, zwei schmale Zonen, mit Rechtecken und Rauten geschmückt, reduzieren die Länge auf die quadratische Mitte. Dort findet sich in einem Schachbrettfeld das doppelt ge-rahmte Hauptbild mit Rosette und Kranz in fünffarbiger Ausführung. Hier finden sich neben Weiß und Schwarz, Rot, Gelb und Grau. Der Kranz selbst besteht aus lotosartigen Blüten und Herzblättchen, deren Blattspitzen und Kelche miteinander verbunden sind. Für die Datierung des Bodens ist wichtig, daß vor allem das Flecht-bandmotiv völlig fehlt. Bandeinfassung und die schmalen Seitenzonen erinnern an den Mosaikboden aus dem Caldarium der Zentralthermen in Augst (U.-S. VII, 94). Der Boden von Hölstein dürfte in der ersten Hälfte des 2. Jh. entstanden sein. Da es sich um den schönsten und besterhaltenen Mosaikboden handelt, der bis jetzt im Gebiet der Colonia Raurica geborgen wurde, beschloß das Basellandschaftliche Kantons-museum, ihn herauszunehmen und zu konservieren.

Das Gewölbe der Badenische, aus Heizröhren konstruiert, das ursprünglich völlig ausgemalt war, konnte z. T. geborgen werden. Die noch anhaftenden Malereien, in größere und kleinere Fragmente zerfallen, wurden gesammelt. Bei der Zusammenset-zung ergab es sich, daß im Gewölbe eine Meeresszene aufgemalt war. Mehrere Fische konnten zusammengesetzt werden. Auch der Hauptraum war mit einer bemalten gewölbten Decke versehen. Das Muster bestand aus gekreuzten, von Girlanden durch-zogenen Stäben.

Der auf Hinterpohl entdeckte Bau fügt sich aufs beste in das Vermessungsnetz der Colonia Raurica ein, mißt doch die Entfernung in Luftlinie zur römischen Villa in Bennwil 1,6 km und zu den römischen Bauten in Niederdorf 1,9 km. Es dürfte sich also um eine Villa mit Bad handeln. (U.-S. XI. 59.)

*Jona* (Seebezirk, St. Gallen): In der Ebene beim Weiler Wagen wurden bei Meliorationsarbeiten Mauerzüge gefunden, die durch die Ziegelfunde in die römische Zeit zu setzen sind. Ob ein Zusammenhang mit dem letztes Jahr ausgegrabenen Guts-hof im Salet besteht, ist noch nicht abgeklärt. (Mitt. J. Grüninger.)

zum Camp.

*Kölliken* (Bez. Zofingen, Aargau): Unweit des 1923 von F. Haller freigelegten römischen Ziegelbrennofens kamen 1947 beim Aushub einer Baugrube zahlreiche römische Ziegel- und Hypokaustplattenfragmente zum Vorschein. Ein Fragment trug den Stempel C. XX. . (C. XXVI?). TA. 152, 242. 450/644. 325. (15. JB. SGU., 1923, 99. Mitt. R. Bosch.)

*Kreuzlingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Am östlichen Rand des Tägermooses, beim Hause Döbelistraße 2, wurde in einem Acker eine nicht mehr leserliche Münze des Constans gefunden. Mus. Kreuzlingen. (Mitt. Karl Keller-Tarnuzzer.)

*Lausanne* (Distr. Lausanne, Vaud): 1. Deux fragments de céramique trouvés dans les ruines romaines de Vidy présentent un certain intérêt du fait des *inscriptions* dont ils sont porteurs:

I. Fragment de petite coupe en terre jaune poreuse (dimensions: 8×5,7 cm., épaisseur 5 mm.). L'extérieur de la pièce montre quelques traces de vernis rouge-vif. Le décor consiste en une gorge courant le long du bord du vase. Au haut de la panse, sous la gorge, figure un graffito en capitales grecques, dont les lettres, soigneusement tracées à la pointe et sans bavures, mesurent 6—7 mm. de hauteur: ΔΥΟΝΥΣΩ (Pl. XIII, fig. 1).

Cette inscription est la seconde en caractères grecs trouvée à Vidy. La première, actuellement au Musée cantonal de Lausanne fut découverte en 1900 dans la sablière de Champ-d'Asile. Elle était tracée sur l'enduit de stuc couvrant les murs d'un petit bâtiment de 4 m. sur 4 m. de côté (cf. 7. JB. SGU. 1914, 93; RHV. 1914, 243).

II. Fragment d'amphore sphéroïdale, du haut de la panse. La terre est de couleur jaune, légèrement rosée. A la face interne on remarque quelques restes d'un dépôt blanchâtre croûteux, apparemment du tartre. La pièce porte deux inscriptions distinctes, toutes deux tracées au pinceau.

a. Celle du haut s'inscrit dans une sorte de cartouche rectangulaire légèrement grisaille. Les lettres sont hautes et pointues, donnant l'impression d'une main très exercée. Les hastes mesurent 35 mm. de haut, exception faite de la lettre initiale où elles mesurent 58 mm: M. IVLI MARTIALIS (Pl. XIII, fig. 2).

b. L'inscription du bas ne comporte que trois caractères à demi effacés. Au contraire de l'autre elle s'étale en largeur. Les lettres sont empâtées; elles mesurent 22—25 mm. de hauteur: CCIIS = 203½.

Les deux inscriptions ont été tracées au moyen de pinceaux plats assez déliés, larges de 7 mm. (a) et 9 mm. (b). La sûreté des traits implique un pinceau très dur, éventuellement une baguette taillée en spatule mince à un bout. L'encre employée a pris une teinte brune, foncée pour l'inscription du haut, très pâlie pour celle du bas. (cf. O. Bohn, Pinselinschriften auf Amphoren, ASA 1926, 202 ff.) J. Hubscher.

2. A Vidy, près de Lausanne, on avait trouvé un objet curieux, en bronze, objet publié par F. Gilliard dans la Rev. Hist. Vaud (1942, p. 223). W. Deonna a étudié



einer Höhe von 1,7 m in einen Kreis übergang. 16 m des Brunnens konnten noch untersucht werden; die obersten 8 m waren bereits verschwunden, als der Fund gemeldet wurde. Bis in eine Tiefe von 16 m bestand der Inhalt aus gelblichbraunem erdigem Material ohne Einschlüsse; von 16—18 m Sand mit Kies und zahlreiche Tierknochen (Rind, Schwein, Schaf oder Ziege, Bussard), ein Leistenziegelfragment und eine römische Scherbe; von 18—18,6 m reiner Sand, darunter eine 2 cm dicke Schicht von Buchen- und Eichenlaub; von 19—22 m gelbbraune Schicht mit 3 Steinplatten von 50 : 40 : 10 Zentimeter; von 22—24,6 m Sand, Kies und faustgroße Kieselsteine, dazu zwei Einfassungssteine des Brunnens und darunter ein doppelstabiger Henkel eines römischen Kruges und zwei römische Scherben. Unter dem Brunnen fand sich eine Anhäufung von Rollkieseln. Das Grundwasser stellte sich im trockenen Sommer 1947 erst auf — 24,6 m ein.

Die mit vorbildlicher Ausdauer über Jahre hinaus verfolgte Untersuchung E. Kulls hat den Beweis erbracht, daß es sich wirklich um einen römischen Sodbrunnen handelt. Die dazugehörige Siedelung fehlt noch. Auffallend ist nach Kull, daß hier ein so tiefer Brunnen angelegt wurde, wo doch nicht weit davon entfernt Wasser vorhanden ist (Brunnrain, Seemättli, Goletten, Lachmatt). Eine ähnliche Beobachtung haben wir auf dem Münsterplatz in Basel gemacht, wo in unmittelbarer Nähe des Rheines ein 20 m tiefer Sod angelegt worden war (35. JB. SGU., 1944, 74 ff.).

*Neftenbach* (Bez. Winterthur, Zürich): Bei Grabarbeiten für eine Wohnsiedelung sind vier römische Brandgräber aufgedeckt worden. Es handelt sich um Aschenurnen, die sich in anderthalb Meter Tiefe befanden (Basler Nachrichten v. 3.2.48).

*Niederdorf* (Bez. Waldenburg, Baselland): Zwischen dem Schulhaus und der Station stieß man bei der Anlage einer neuen Straße auf eine Brandschicht, die in der Tiefe von 60—100 cm lag. Neben Scherben von Amphoren fanden sich auch Fragmente von Terra sigillata, darunter drei gestempelte Ziegelreste, und große Steine, die zu Mauerwerk oder Schwellen gehören könnten (Nat.Ztg. 4.12.1947).

*Oberburg* (Amt Burgdorf, Bern): Im Pfarrgarten wurden 6 römische Münzen gefunden, die aber nicht aus einer Kulturschicht stammen, sondern von einem Schutt-ablagerungsplatz aus der Zeit des Hausbaues. Ein in der Nähe entdeckter Mauerrest erwies sich als Überrest eines ehemaligen Wasserdurchlasses unter der Straße. Die Münzen sind aus den Zeiten des Antoninus Pius, Constantins I., Constantins II. Ferner fand sich darunter die barbarische Nachprägung eines Philippstater sowie eine Münze aus Karthago (JB. HM. Bern XXVI, 1946, 63).

*Osterfingen* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen): Bei der Trotte fand Schmiedemeister Stoll Ziegelreste (JB. Mus. Verein Schaffhausen 1946).

*Reigoldswil* (Bez. Waldenburg, Baselland): Beim Neubau der Bally A.G. auf der Moosmatt kam als Einzelfund eine römische Graburne zum Vorschein. Der Zusammenhang mit römischen Streufunden auf der andern Talseite (Flurname: Im Tempel) ist wahrscheinlich (35. JB. SGU., 1944, 69).

*Rohr* (Bez. Aarau, Aargau): Im Neubau Hannot beim Quellhölzli (TA. 151, 647.800/250.375) wurde in der Nordostecke der Baugrube in zirka 60 cm Tiefe eine zirka 3 m lange und 2 m breite Steinsetzung beobachtet. Darüber lagen gebrannte Lehmstücke und schlackenartige Gebilde. Ferner werden über die ganze Fläche zerstreute „klinkerartige Steine“ gemeldet, die von einem Brennofen stammen könnten.

*Rümikon* (Bez. Zurzach, Aargau): Die der Hist. Ges. des Kts. Aargau gehörende spätrömische Warte am Sandgraben (33. JB. SGU., 1942, 96) wurde im Juni 1947 mit Hilfe des Augster Ruinenwärters Hürbin konserviert und die Umgebung vom Kt. Aargau unter Denkmalschutz gestellt. Beim Abgraben des Schuttes auf der Ostseite des Turmes wurden gefunden: 1 Ziegelstempel der Windischer Legion L. XXI. SCVI aus dem 1. Jh., Stücke von Ziegelverputz, die vielleicht von einem Bad stammen, verbrannte Lehmstücke mit Schindelabdrücken von einem Ofen und 1 Randscherbe eines Mayener Topfes aus dem 4. Jh. (vgl. 32. JB. SGU. 1940/41, 154 f.). Mit Ausnahme des letztgenannten Stückes beweisen die Funde, daß in der Nähe eine Siedlung aus dem 1. Jh. vorhanden sein muß.

*Schleitheim* (Bez. Schleitheim, Schaffhausen): 1. Auf der Kirchenzelg stellte August Bächthold Mauerzüge unbekannter, vielleicht römischer Herkunft fest, die bisher nicht ausgegraben worden sind (JB. Mus.Verein Schaffhausen 1946).

2. Bei Drainagearbeiten „Im Salzbrunnen“ konnten die dortigen römischen Kulturschichten beobachtet werden. Der neue Einschnitt erschloß allerdings keine Mauerzüge von Juliomagus. Er verlief im Abstand von 2 Metern zu einer schon bekannten und in den Plänen eingezeichneten Mauer. Im westlichen Teil des Grabens waren die Schichten gestört durch den Abfluß des Wassers der ehemaligen Gipsmühle. Es konnte hingegen festgestellt werden, daß die Hauptstraße des römischen Schleitheims sich unterhalb des Salzbrunnens sich mit dem heutigen Sträßchen in ihrem Verlauf deckt. An Funden waren besonders die claudisch-neronischen Sigillaten stark vertreten (JB. Mus. Schaffhausen 1946).

*Schneisingen* (Bez. Zurzach, Aargau): Bei Planierungsarbeiten kamen mehrere römische Ziegel und Pfähle zum Vorschein. Es wird angenommen, daß sich der Dorfteil um das sogenannte Schlöbli auf römischen Mauern befinde. Es handelt sich um die ersten Zeugen römischer Besiedlung in dieser Gegend (Nat.Ztg.).

*St. Cierges* (Distr. Moudon, Vaud): Dans le bois au dessus du village lieu dit la Tour du Molard (Viollier, carte arch. Vaud, p. 125) F. Ruegg, H. Boudin et R. Kasser ont effectué un sondage. Ils ont trouvé deux murs de l'époque romaine. Objets: fragments de verrerie, céramique, fragments de statuettes en terre blanche, un bague, deux monnaies d'Antonin le Pieux (Comm. A. Kasser).

*Tinzen* (Bez. Albula, Graubünden): Am alten Weg zwischen Tinzen und Roffna, Römerweg genannt, fand Kreisförster Schmid das Stück eines römischen Hufschuhs in einem Damm, der beim Legen von Kabeln durchschnitten wurde. TA. 426, 160.000/769.700 (Mitt. W. Burkart, Chur).

*Winikon* (Amt Sursee, Luzern): In letzter Zeit wurden im Gebiet der römischen Gutshöfe von Winikon (T.A. 169, 646.200/231.600), östlich P. 560 (Flurname Burgacker) wieder verschiedene Funde gemacht, so Fragmente von Ziegeln mit Stempeln der XXI. und XI. Legion, Mosaiksteinchen usw. Es muß sich um eine sehr ausgedehnte Anlage handeln, die an einem sanft abfallenden Abhang errichtet war. Die Funde liegen bei Lehrer Bachmann und Paul Stampfli in Winikon (Mitt.Bosch.)

*Zurzach* (Bez. Zurzach, Aargau): Beim Ausgraben eines Kellers in Zurzach sind Funde aus der Römerzeit gemacht worden. Es handelt sich um Bruchstücke von Keramik sowie ein Bronzelöffelchen (Nat.Ztg. 18.12.1947).

### 3. Kastelle und Warten

*Solothurn*: Der präh.-arch. Statistik 1946 des Kts. Solothurn entnehmen wir folgende Angaben über die wichtige Ausgrabung auf dem Friedhofplatz: Bei Anlaß der Neu-pflästerung bot sich die Gelegenheit, diesen Platz inmitten der Altstadt einer archäologischen Untersuchung zu unterwerfen. Er liegt im Kulminationspunkt des glockenförmigen Castrums. Aus dem Castrum erwuchs im Frühmittelalter die Stadt, deren ältester Teil hier zu suchen ist. Unter der Oberleitung von St. Pinösch und der örtlichen Leitung von W. Drack wurde die Ausgrabung vom 26. November bis 31. Dezember durchgeführt.

*Ergebnisse. 1. Baureste.* Die ältesten Ruinen lagen im Zentrum des Platzes. Sie sind zugleich die tiefsten, da es sich um Kellerruinen handelt. Der Keller wurde in eine mächtige Sandbank gebaut. Sein Boden lag 3,70 m unter dem Pflaster des heutigen Platzes. Die römische Bodenoberfläche lag zirka 2 m tiefer als die heutige. Der Grund zu diesem raschen Wachstum ist zum großen Teil in der großen Bautätigkeit der Römer zu suchen. Die gefundenen Scherben gehören einer kurzen Zeitspanne an und lassen den Keller von der Mitte des 1. Jh. bis zirka 120 n. Chr. datieren.

An seine Stelle kam der östliche Mauerzug eines großen Gebäudes zu stehen, der im Fundament 90 cm und oben rund 70 cm Dicke aufwies. Allem Anschein nach ist dieses Gebäude kurz nach dem Brande des Keller-Oberbaues errichtet worden. Aufgegeben wurde es ungefähr um 250 n. Chr.

Ein Terrazzoboden stellt die dritte Bauperiode dar. Er kann, nach den Keramikfunden zu schließen, frühestens um 275 n. Chr. angesetzt werden.

Auch diesem Boden war keine lange Lebenszeit beschieden. Verschiedene sporadische Flecken und besonders seine offenkundige Zertrümmerung bei Errichtung neuer Bauten lassen auf eine gründliche Neuplanung innerhalb des römischen Vicus Salodurensis schließen. Offenbar wurde der Bau, zu dem der Boden gehörte, im Augenblick aufgegeben, als ein Gebäude errichtet wurde, zu dem die aufgefundene westliche Mauer-ecke gehörte.

Das geschah nicht früher als im Jahre 320 und nicht später als 375.

Eine spätrömische Spolienmauer bildet die fünfte und letzte Bauperiode. Sie gehört ohne Zweifel dem römischen Castrum an, das eher in die Zeit Valentinians III. als in die Diocletians zu setzen ist. Eine aufgefundene Steinsetzung gehört dem Boden des Castrums an.

Zusammenfassend ist zu sagen: eine erste Etappe faßten wir im Keller, die zweite in der Mauer über dem Keller, die dritte im Terrazzoboden, die vierte in der westlichen Mauerecke und die fünfte in der Spolienmauer.

In fast allen Sondierstellen stieß man über den Bauresten auf Skelettreste eines Friedhofes. Es ist die mittelalterliche Begräbnisstätte Solothurns, die vielleicht um 1400 aufgegeben worden ist. Die schwarze, stark humöse Friedhofschiicht war bis meterdick. An Skeletten waren nur zwei gut erhalten. Sargreste zeigten sich keine. Die beiden Toten ruhten direkt auf den römischen Ruinen in einem ungemörtelten rechteckigen Mäuerchen und können noch römisch sein.

2. *Die Funde: a) Hauptfundstücke.* Die bemerkenswertesten Funde sind als Fundamentsteine wiederverwendete Bauelemente, zumeist Architekturstücke vormaliger Bauten. Obenan steht der Stein mit einer Jupiterinschrift (Taf. XIV). Er lag als eines der untersten Fundament-Elemente der Länge nach auf dem aufgeschütteten, mit Keramikscherben des 1. und 2. Jahrhunderts durchsetzten Untergrund, die Seite mit der Inschrift nach unten. Als nachträgliche Abarbeitungen zeigte der Stein Behauungsspuren. Es handelt sich um eine Längsausarbeitung der vorderen oberen Kante, eine quadratische Ausmeißelung der hinteren oberen Ecke und um zwei kantige Löcher: ohne Zweifel Vorkehlen, wie sie an Torpfeilern zu finden sind.

Der Jupiterstein war demnach nicht bloß von seinem ersten Bestimmungsort an der Fassade eines größeren Jupitertempels genommen und sofort als Fundamentstein verwendet worden, sondern diente zwischenhinein als Türpfeiler. Der Stein hat eine Gesamtlänge von 3,50 m und eine Breite von 70 cm, ist links abgebrochen und mißt noch 2,70 m. Die vierzeilige Inschrift ist nach E. Meyer, Zürich, wie folgt zu ergänzen und aufzulösen:

[IN HO]NOREM DOMVS [D]I[VINAE]  
[I(OVI)] O(PTIMO) M(AXIMO)  
[VIKANI S]ALODVRENSES PVBL(ICE) MAGIST(RIS) VICI  
[.....]IO VIKANO II .T. PED(IO) MALLVSIO

„Zu Ehren des Kaiserhauses (weihten dies) dem größten besten Jupiter die Dorfbewohner von Solothurn von Gemeinde wegen, als Dorfvorsteher waren ...ius Vikanus zum zweitenmal und Titus Pedius Mallusius.“

Das Ausmaß des Steines deutet auf eine ansehnliche Größe des Tempels hin und läßt wieder auf die Bedeutung der römischen Siedelung Solothurn schließen. Bemerkenswert ist, daß der Name Solothurn erstmals voll ausgeschrieben ist und daß uns die Namen zweier Ortsvorsteher übermittelt werden. Diese Inschrift ist der bisher bedeutendste Fund auf solothurnischem Boden und zählt auch zu den hervorragendsten schweizerischen Bodenfunden aus römischer Zeit.

Über die Datierung der Inschrift läßt sich nach Meyer kein genaues Urteil abgeben. Nach der Formel „in honorem domus divinae“ kann sie frühestens Mitte des 2. Jh. n. Chr. geschrieben worden sein. Daß die Formel ganz ausgeschrieben ist, nicht wie meistens zu „i. h. d. d.“ abgekürzt, verweist die Inschrift eher in frühere Zeit. Es läßt sich nicht entscheiden, ob man sie in die Antoninenzeit (134—198 n. Chr.) setzen soll, was Meyer vorziehen würde, oder in die Severerzeit (198—235 n. Chr.), jedenfalls aber weder früher noch später.

An zweiter Stelle der Funde ist ein jonisches Kapitell zu nennen, von dem aber bloß die Voluten und die Deckplatte erhalten sind. Es soll das einzige jonische Kapitell sein, das bisher im Rheingebiet aufgefunden wurde.

Ferner fanden sich zwei Säulentrommeln, die wahrscheinlich nicht zu ein und demselben Gebäude gehörten. Die eine ist kanneliert. Die Säulen, zu denen diese Trommel gehörte, müssen rund 5 m hoch gewesen sein. Diese Größe paßt gut zur Länge des Inschriftensteines von 3,50 m, so daß anzunehmen ist, die Trommel habe ehemals zum Jupitertempel gehört.

Zu nennen sind noch ein Gebälkfragment, ein Türschwellerfragment und ein Mühlstein.

*b. Keramik.* Obenan steht die Terra sigillata. An *Töpferstempeln* fanden sich vier: ein Reginus, ein Verecundus, ein Lucianus und ein Vitalis. Der Reginus-Stempel stammt wahrscheinlich aus der römischen Töpferei von Aquae Helveticae (Baden im Aargau) und gehört ins 6. bis 7. Jahrzehnt des 2. Jh. Der rückläufige Verecundus-Stempel stammt von einer Bildschüssel Dragendorf Form 37. H. Urner-Astholtz läßt den Verecundus in trajanischer Zeit um 110 beginnen und in der Zeit Hadrians und des Antoninus Pius in Blickweiler (Pfalz), Heiligenberg und Rheinzabern arbeiten. Unser Stempel gehört allem Anschein nach in die Spätzeit des Verecundus datiert, also wohl um 150 n. Chr. Der Lucianus-Stempel in einer Terra sigillata-Imitation ist ins zweite Viertel des 1. Jh. zu setzen. Mit diesem Zeitansatz rücken wir sehr nahe an Christi Geburt heran und begreifen nun, warum die Ausgrabung so viele Fragmente bemalter gallischer Keramik geliefert hat. Die frühesten Spuren des Vicus Salodurensis reichen bis zirka ins Jahr 25 n. Chr. hinauf.

Von den Terra sigillata-Scherben können ebenfalls viele datiert werden. Sie stammen aus der Mitte des 1. Jh., aus der Zeit um 65, um 70, um 90, um 100 n. Chr., dann auch aus dem 2., 3. und 4. Jh.

Zur frühesten Keramik gehört sodann die bemalte gallische Keramik. Es handelt sich um sogenannte Spät-La Tène-Ware aus beigem Ton mit braunen, roten und weißen Zonenbändern, die bis ins 4. Jahrzehnt des 1. Jh. in Gebrauch stehen konnten.

Die Terra sigillata-Imitation kommt ebenfalls in einigen Stücken vor.

Weitaus den größten Komplex innerhalb der römischen Keramik macht die rätsische Ware aus. Zur Zeit des Kellerbaues (rund ums Jahr 100 n. Chr.) war sie noch nicht vorhanden. Der Zahl nach muß diese Ware lange und in großer Menge gebraucht worden sein. Alle drei Gruppen „Faimingen I—III“ sind vertreten.

Gute Leitformen für die Datierung lieferten die Reibschalen, wovon sich allerdings nur ein Exemplar zusammensetzen ließ. Sodann sei noch besonders aufmerksam gemacht auf eine Schüssel und eine Lampe. Die Schüssel besteht aus rötlichem Ton und zeigt die Form Ritterling Typ 12 der Terra sigillata oder 129 der sogenannten belgischen Ware. Im Gegensatz zu diesen Typen ist diese Schüssel auf der Innenseite grün glasiert und mit Quarzkörnern geraut.

Bei der Öllampe, dem einzigen Stück, das ganz gehoben wurde, handelt es sich um einen Streufund. Sie ist von länglicher Gestalt; ihre Schnauze verläuft schlank in den Lampenkörper. Die Schnauzenplatte liegt tiefer als die Schulter, so daß sie von zwei schwach erhabenen Stegen geleitet zu sein scheint. Als Henkel dient der Lampe ein schräg stehender Zapfengriff. Das Stück ist zeitlich den analogen Lampen des 4. Jh. aus Nordafrika und Rom gleichzusetzen. In der Schweiz sind solche nur wenig zahlreich.

*Yverdon* (Distr. Yverdon, Vaud): 1. Au cimetière des fossoyeurs ont mis à jour une base de colonne romaine, en pierre de la Lance. Elle n'était plus à sa place.

2. En automne 1945 on avait découvert, rue des Philosophes, les restes d'une construction du 1er siècle av. J. Chr. et ceux d'un édifice gallo-romain. Les travaux n'ont pas pu être poursuivis plus profondément. Le vase peint celtique trouvé là a été exposé au Kunstgewerbemuseum en 1947 à Zurich. Il est publié par L. Michaud dans *Yverdon* (Ed. du Griffon 1947).

3. Au petit marais on a pu déterminer un secteur de la route romaine d'Yverdon à Orbe. La chaussée, large 4,50 m. n'était pas empierrée. (cf. *Rev. Hist. Vaud* 1947, p. 99—103). A. Kasser.

#### 4. Straßen

*Embrach* (Bez. Winterthur, Zürich): Nach Mitteilung von Georg Sibler in Dättlikon befindet sich bei Embrach, in der sogenannten Kohlschwärze, ein zirka 250 m langes gerades Wegstück, das heute kaum mehr begangen wird und im Volksmund den Namen Römerstraße trägt. Stellenweise soll eine gute Pflasterung erhalten sein. TA. 41, 688.875/264.000.

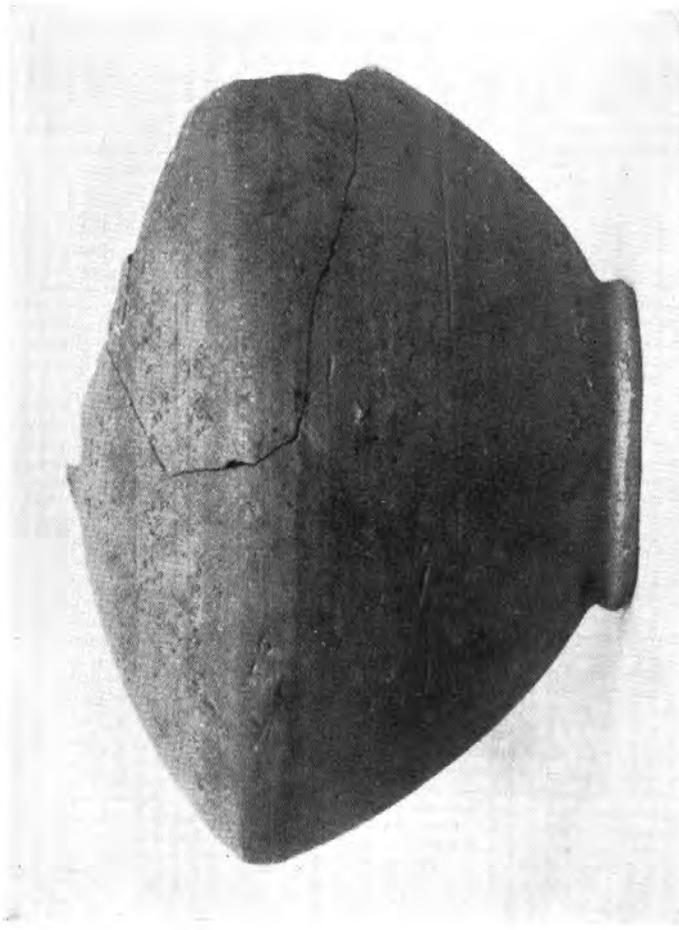
*Laupen* (Amt Laupen, Bern): Bei der sogenannten Römerbrücke wurde eine Eisenspitze aus der Saane gehoben. Sie ist pyramidisch mit quadratischem Querschnitt, Seite 15,5 cm, Höhe 38,5 cm, Gewicht 29,5 kg. Es handelt sich offenbar um den Pfahlschuh eines eingerammten Balkens. (Mitt. E. P. Hürlimann.)

### VII. Frühes Mittelalter

Von R. Laur-Belart und R. Fellmann

*In Comp.*

*Basel, Kleinhüningen* (Baselstadt): Im Gebiet der Stadt Basel liegen drei alamannische Friedhöfe, die hervorragende und für die Chronologie der Völkerwanderungszeit besonders wichtige Funde geliefert haben: am Alten Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee), vgl. E. Vogt, ASA 1930, 145 ff., an der Kleinhüninger Anlage, vgl.



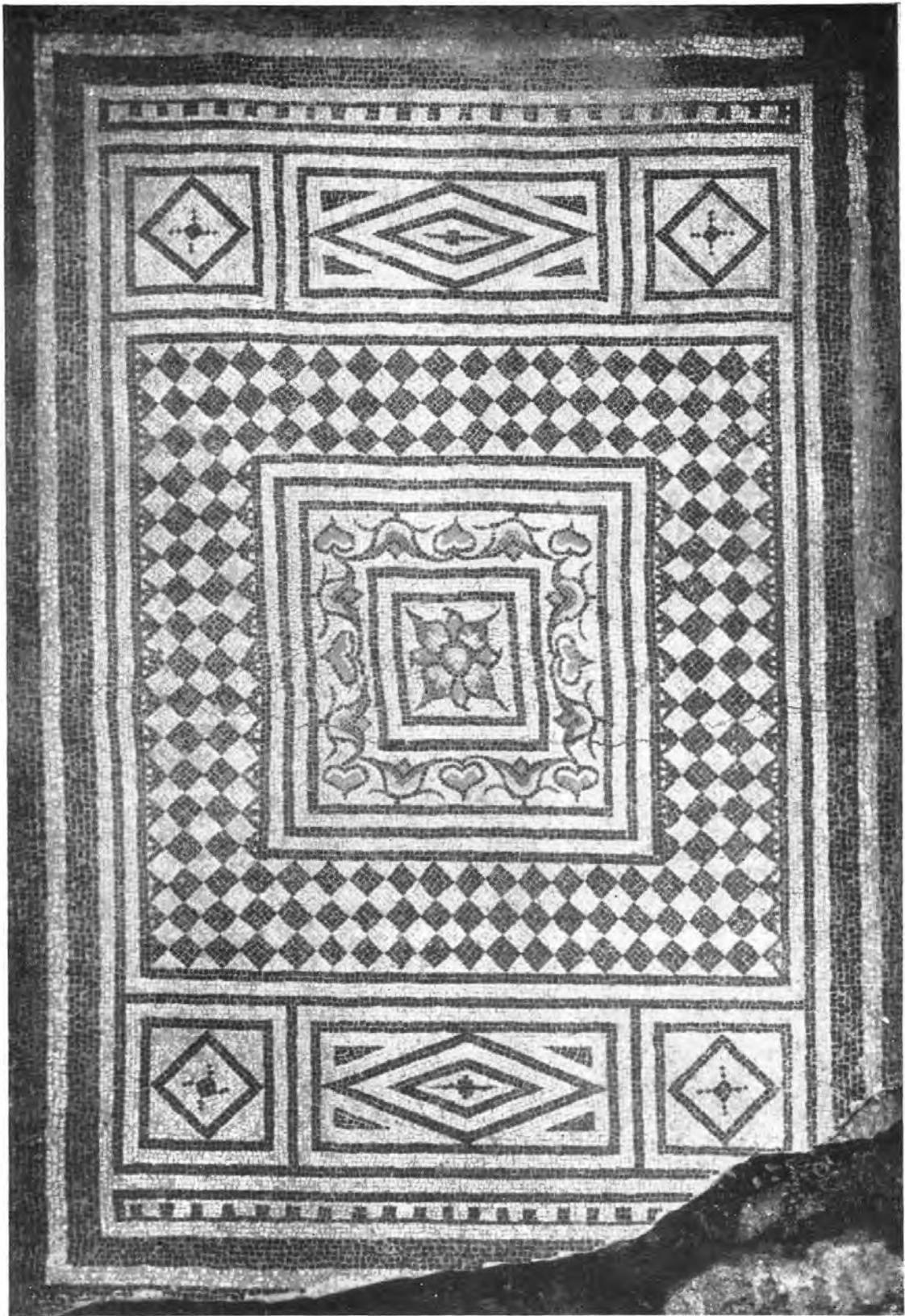
Tafel X, Abb. 1. Surcasti. Gefäß vom Burghügel (S.52)  
Aus Bündn. Monatsblatt 1947

Tafel X, Abb. 2. Augst. Grabstein der Brüder Olu(s) und Fuschinus (S. 54)  
Aus Ur-Schweiz 1947



Tafel XI. Windisch. Votivstein für die kapitolinische Trias (S. 56)

Aus Simonett, Führer Vindonissamuseum



Tafel XII, Hölstein. Mosaikboden (S. 59)

Aus Ur-Schweiz 1947



Planche XIII, fig. 1. Lausanne-Vidy. Graffito en capitales grecques (p. 60)

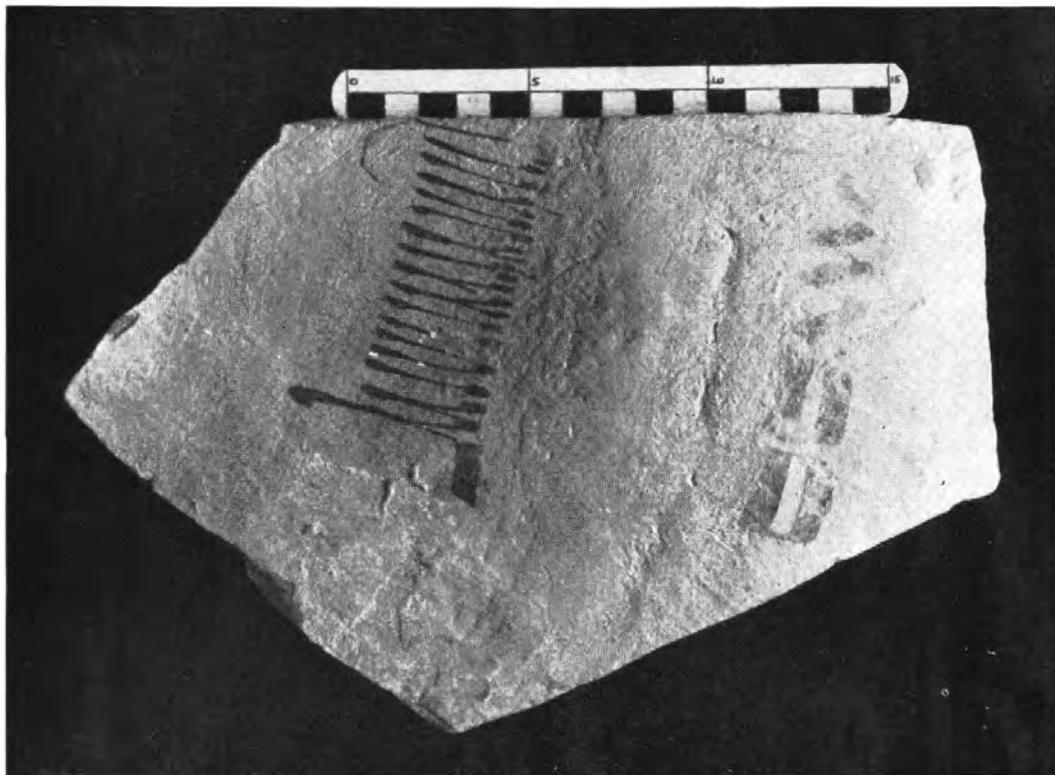


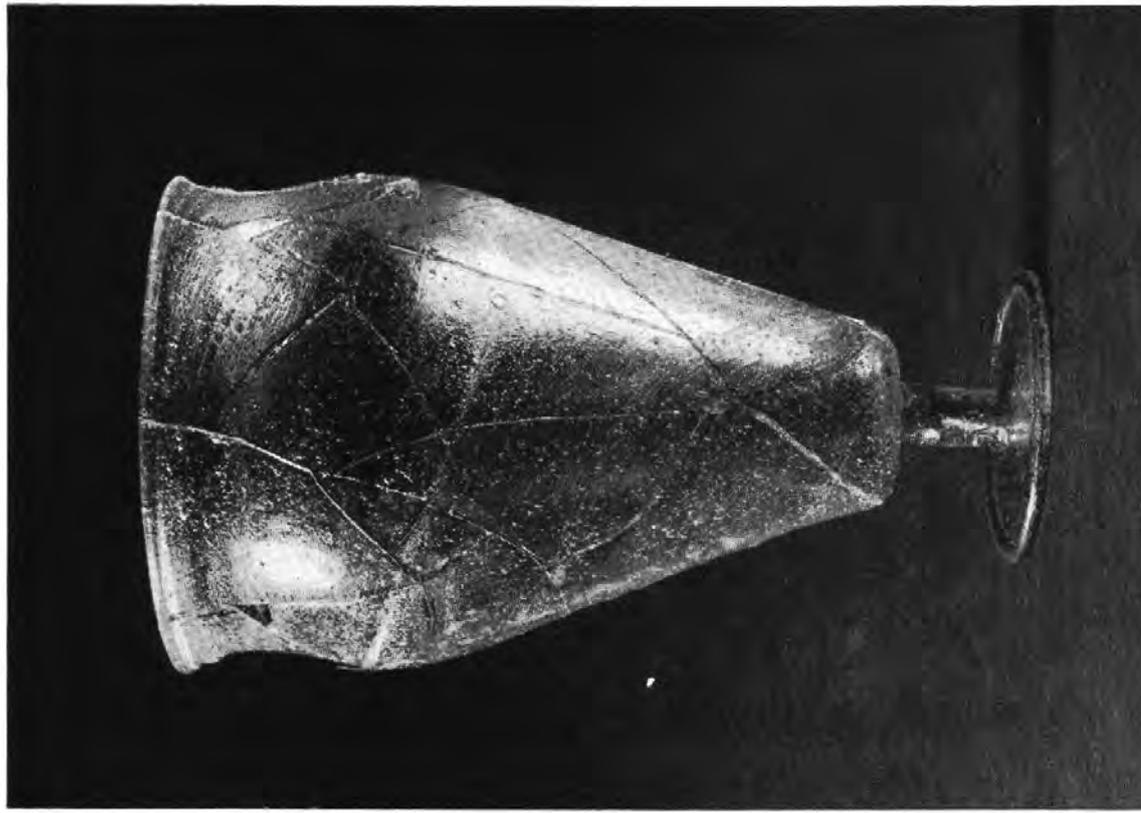
Planche XIII, fig. 2. Lausanne-Vidy. Fragment d'amphore avec inscription  
M. IVLI MARTIALIS (p. 60)



Tafel XIV. Solothurn. Stein mit Jupiterinschrift (S. 65)  
Aus Ur-Schweiz 1947



Tafel XV, Abb. 1  
Windisch. Durchbrochene  
Gravierung eines Schwert-  
scheidenbeschlägs (S. 57)  
Aus JB. Ges. Pro Vindonissa  
1947/48



Tafel XV, Abb. 2  
Basel-Bernerring.  
Spitzbecher aus Glas  
mit Stengelfuß (S. 71)  
Aus Ur-Schweiz 1948

Gute Leitformen für die Datierung lieferten die Reibschalen, wovon sich allerdings nur ein Exemplar zusammensetzen ließ. Sodann sei noch besonders aufmerksam gemacht auf eine Schüssel und eine Lampe. Die Schüssel besteht aus rötlichem Ton und zeigt die Form Ritterling Typ 12 der Terra sigillata oder 129 der sogenannten belgischen Ware. Im Gegensatz zu diesen Typen ist diese Schüssel auf der Innenseite grün glasiert und mit Quarzkörnern geraut.

Bei der Öllampe, dem einzigen Stück, das ganz gehoben wurde, handelt es sich um einen Streufund. Sie ist von länglicher Gestalt; ihre Schnauze verläuft schlank in den Lampenkörper. Die Schnauzenplatte liegt tiefer als die Schulter, so daß sie von zwei schwach erhabenen Stegen geleitet zu sein scheint. Als Henkel dient der Lampe ein schräg stehender Zapfengriff. Das Stück ist zeitlich den analogen Lampen des 4. Jh. aus Nordafrika und Rom gleichzusetzen. In der Schweiz sind solche nur wenig zahlreich.

*Yverdon* (Distr. Yverdon, Vaud): 1. Au cimetière des fossoyeurs ont mis à jour une base de colonne romaine, en pierre de la Lance. Elle n'était plus à sa place.

2. En automne 1945 on avait découvert, rue des Philosophes, les restes d'une construction du 1er siècle av. J. Chr. et ceux d'un édifice gallo-romain. Les travaux n'ont pas pu être poursuivis plus profondément. Le vase peint celtique trouvé là a été exposé au Kunstgewerbemuseum en 1947 à Zurich. Il est publié par L. Michaud dans *Yverdon* (Ed. du Griffon 1947).

3. Au petit marais on a pu déterminer un secteur de la route romaine d'Yverdon à Orbe. La chaussée, large 4,50 m. n'était pas empierrée. (cf. *Rev. Hist. Vaud* 1947, p. 99—103). A. Kasser.

#### 4. Straßen

*Embrach* (Bez. Winterthur, Zürich): Nach Mitteilung von Georg Sibler in Dättlikon befindet sich bei Embrach, in der sogenannten Kohlschwärze, ein zirka 250 m langes gerades Wegstück, das heute kaum mehr begangen wird und im Volksmund den Namen Römerstraße trägt. Stellenweise soll eine gute Pflasterung erhalten sein. TA. 41, 688.875/264.000.

*Laupen* (Amt Laupen, Bern): Bei der sogenannten Römerbrücke wurde eine Eisenspitze aus der Saane gehoben. Sie ist pyramidisch mit quadratischem Querschnitt, Seite 15,5 cm, Höhe 38,5 cm, Gewicht 29,5 kg. Es handelt sich offenbar um den Pfahlschuh eines eingerammten Balkens. (Mitt. E. P. Hürlimann.)

### VII. Frühes Mittelalter

Von R. Laur-Belart und R. Fellmann

*In Comp.*

*Basel, Kleinhüningen* (Baselstadt): Im Gebiet der Stadt Basel liegen drei alamannische Friedhöfe, die hervorragende und für die Chronologie der Völkerwanderungszeit besonders wichtige Funde geliefert haben: am Alten Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee), vgl. E. Vogt, ASA 1930, 145 ff., an der Kleinhüninger Anlage, vgl.

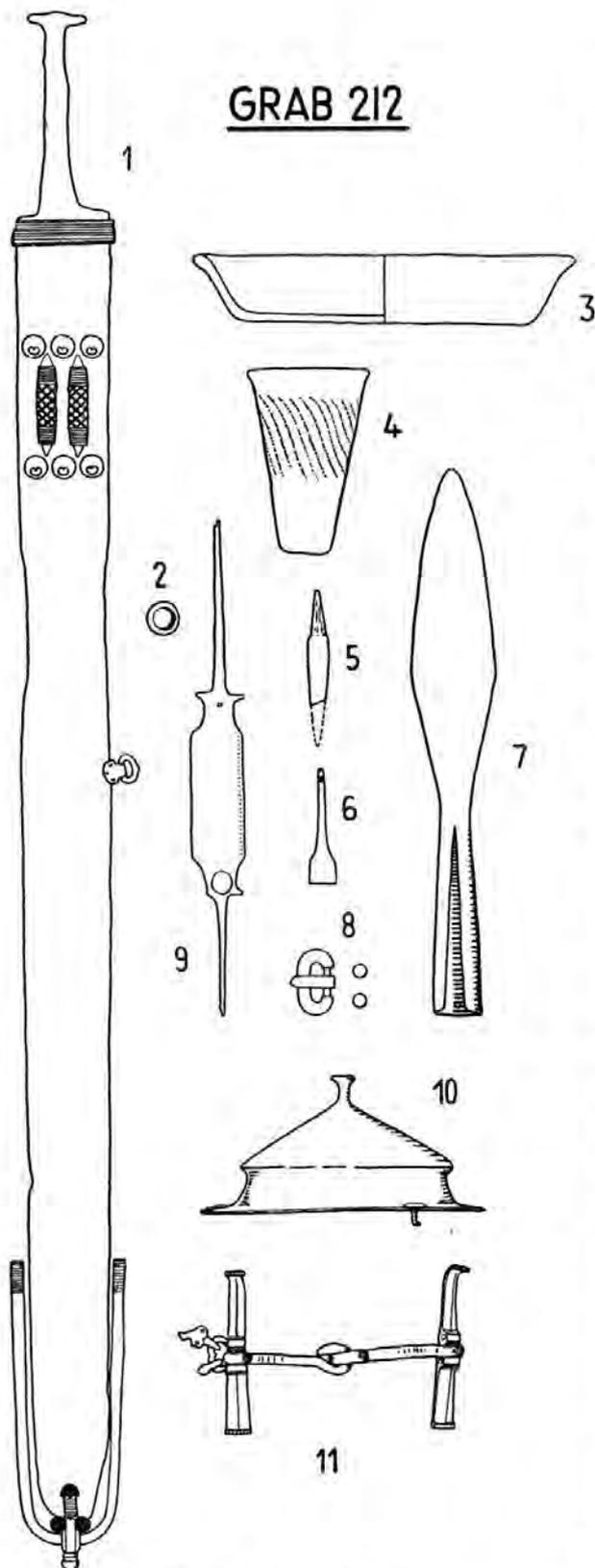


Abb. 14 Kleinhüningen  
11 = Knebeltrense aus Grab 216

25. JB.SGU., 1933, 123 ff., und am Bernerring, vgl. 23. JB.SGU., 1931, 88 ff., 1932, 92 ff. Infolge der Bautätigkeit sind in den letzten zwei Jahren verschiedene ergänzende Funde gemacht worden, die wir hier im Zusammenhang behandeln.

1. Kleinhüningen. Der Bau eines großen Häuserblockes an der Ecke Kleinhüninger Anlage - Weilerweg bot im Herbst 1946 die Möglichkeit, eine Partie des Gräberfeldes gegen den Weilerweg, die bei der Ausgrabung 1933/34 nicht zugänglich war, zu untersuchen. Außerdem ergab der Aushub der Kellergrube noch einige Bestattungen, die damals unsern Suchgräben entgangen waren. Im ganzen wurden 43 Gräber gefunden, wovon aber leider rund 75 % schon in alamannischer Zeit geplündert worden waren. Immerhin ließ sich erkennen, daß die meisten Gräber aus der 2. Hälfte des 6. Jh. stammten. Eine Gruppe aber war älter. Zum Glück war deren Hauptgrab Nr. 212 (Abb. 15) unberührt. In 1,1 m Tiefe lag zunächst das gestörte Skelett eines Knaben (bestimmt nach dem dabeiliegenden Messer) und darunter das ungestörte Skelett eines Kriegers im Totenbaum (dessen Spuren noch zu erkennen waren). Beigaben (Abb. 14): Speerspitze, Schildbuckel mit Fessel, Spatha mit silbervergoldetem Ortband, almandinverziertem Schlepperknopf, nielierten Riemenzwingen und Silbernieten, schlichte Gürtelschnalle aus Silber, Messer, Pinzette, Spitzbecher aus Glas, Teller aus Ton mit Eierschalen und als besonders kostbare Zutat: Beschläge einer Gürteltasche aus Gold mit Almandinen in Form von Delphinen und Rundelkreuzen sowie

ein Feuerstahl aus Eisen mit Almandinbelag in Goldstegen, in zwei Raubvogelköpfen endigend (Taf. XVI, Abb. 2). Der Stil dieser Funde, insbesondere die Spatha mit Silberortband und Zwinge, weist das Grab in die Zeit um 500 n. Chr. (J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, S. 33, Gruppe I). In einem Abstand von 1,3 m fanden

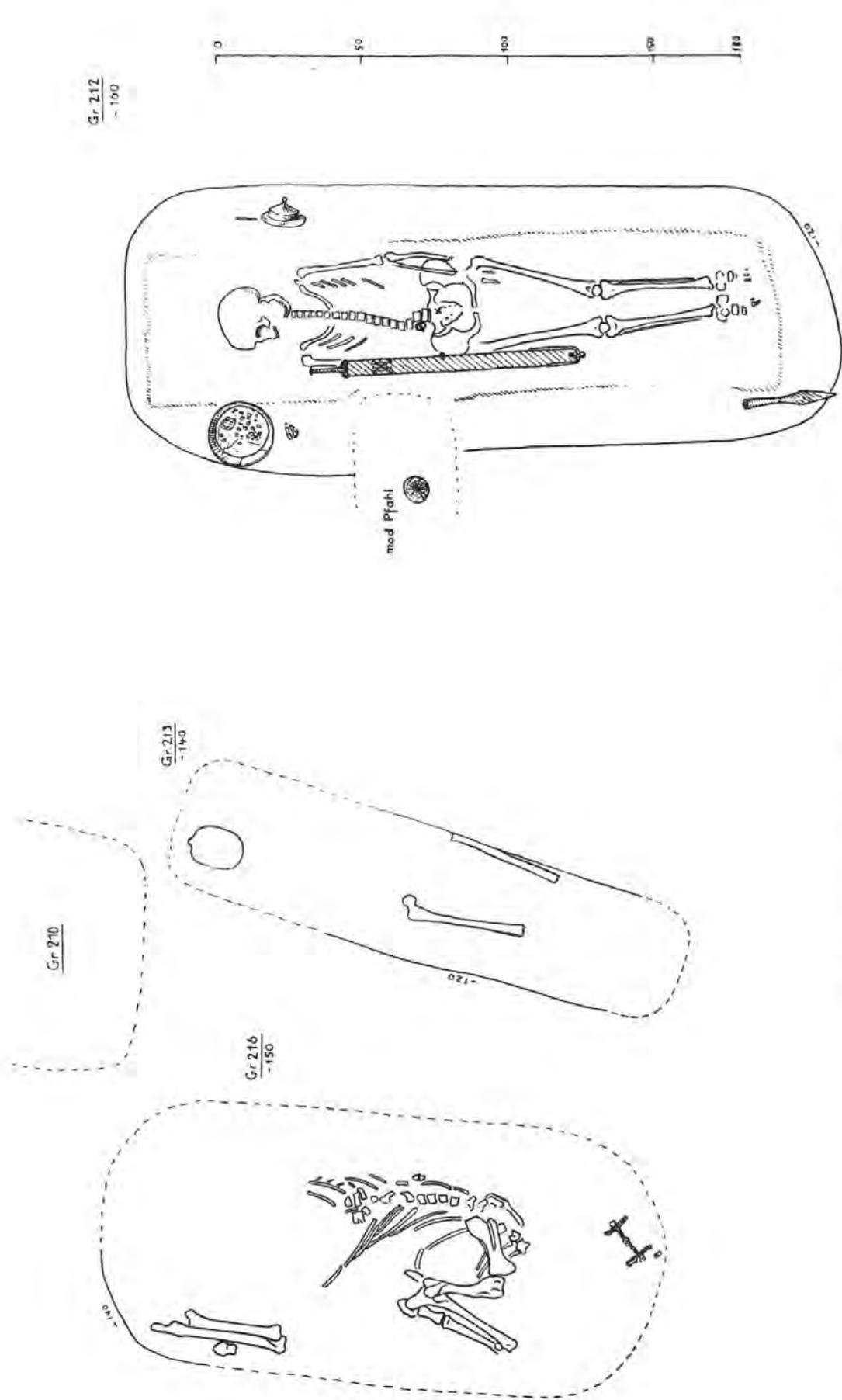


Abb. 15. Kleinhüningen. Reitergrab mit Pferdebestattung

sich südlich des Kriegergrabes ein etwas anders orientiertes, bescheidenes, leider durchwühltes Männergrab und dicht daneben das Grab eines Pferdes, dessen Hinterteil gestört war und dessen Schädel fehlte. Eine eiserne Riemenschnalle auf dem Rücken und eine interessante Knebeltrense aus Bronze und Eisen an der Stelle des Kopfes bewiesen, daß das Pferd gezäumt beigelegt worden war. Die Vorderbeine waren sorgfältig an den Leib gefaltet. Der Blick des Pferdes ging nach Osten. Daß das Pferdegrab zum benachbarten Krieger 212 gehört, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Von den übrigen in der Nähe gefundenen Gräbern sind noch erwähnenswert Nr. 196 eines Mannes mit Streitaxt und Nr. 191, das die gestörten Knochen von zwei Frauen enthielt, die reichen Schmuck getragen haben müssen. In der durchwühlten Grabfüllung fanden sich noch ein silberner Fingerring mit gegenständigen Voluten (Taf. XVI, Abb. 1), ein facetierter Glasanhänger und eine silbervergoldete Dreiknopffibel mit gleichmäßig breitem, z. T. quengeripptem Fuß, viereckigem Almandin auf dem Tierkopf und Kerbschnitt auf der Kopfplatte (Taf. XVI, Abb. 1). Diese Fibel gehört nach H. Kühn, *Die Germ. Bügelfibeln*, 87 ff., dem Typus Krefeld 2, zirka 475—500 n. Chr., an und paßt zeitlich gut zum Reitergrab. Es scheint sich also hier um den Begräbnisplatz einer ganzen Familie oder Sippe zu handeln, die um ihren Herrn, den mit der Spatha ausgezeichneten freien Hofbauer (vgl. Stoll, *Alamannen von Hailfingen*, S. 40), geschart war.

War schon der Fund eines *Pferdegrabes* nicht nur für Basel, sondern für das ganze Alamannengebiet der Schweiz etwas Neues, so mußte es um so mehr überraschen, als im März 1947 in der Kellergrube des genannten Häuserblockes, mitten im schon durchforschten Teil, Reste eines zweiten Pferdegrabes, wiederum gestört, erschienen und dicht daneben Beinknochen eines Mannes mit zwei Pfeilspitzen aus Eisen, also eines Mannes niederen Standes. Das schon 1934 gefundene, in der Nähe liegende große, aber leider vollkommen ausgeplünderte Grab 110 dürfte den zum Pferd gehörenden Reiter enthalten haben. Nach dieser Entdeckung schien es merkwürdig, daß der vornehmste Krieger des ganzen Friedhofes, der 1933 in Grab 63 gefundene Mann mit Goldgriffspatha (SGU. 1929, 124), kein Pferd bei sich gehabt haben sollte. Wir ergriffen deshalb im Frühling 1948 die Gelegenheit, vor Anlegung des Gartens die Umgebung des Grabes 63 nochmals gründlich mit Suchgräben zu durchforschen: aber ein Pferd kam nicht zum Vorschein. Die Pferdebestattung war also keine durchgehende Sitte. Dagegen stießen wir auf ein weiteres Frauengrab (Nr. 236) mit reichem Schmuck. Es enthielt: einen großen, massiven Halsring aus Silber, zwei Pferdchenfibeln, zwei große Fünfknopffibeln, ein Stollenarmband, alles aus vergoldetem Silber, einen facettierten Anhänger aus hellem Glas, Reste eines Holzbechers mit Bronzereifen und ein Messerchen. Als außerordentliche Beigabe muß jedoch ein großes Bronzebecken mit Buckelrand von 34,5 cm Dm. gewertet werden, das über den Füßen der Bestatteten lag. Die Fibeln haben halbrunde Kopfplatte mit 5 Knöpfen und rhombischen Fuß mit rhombischer Gliederung. Sie stammen aus derselben Form wie die Fibeln des 1934 untersuchten Grabes 126 mit den 20 spätrömischen Silbermünzen an der Gürtelkette (25. JB.SGU., 1933, 124 f.), die nach der Bestimmung H. Cahns (*Schweiz. Num. Rundschau XXVI*, 425 ff.) in den späten vierziger Jahren des 5. Jh. geprägt worden sind und um 470 n. Chr. in den Boden gelangt sein dürften. H. Kühn (*Die germanischen*

Bügelfibeln, 160) hält die Fibeln aus Gr. 126 für Vorformen zum Typ Hahnheim, den er um 500 beginnen läßt. Grab 230 gehört deshalb in das letzte Viertel des 5. Jh. und könnte die Frau des Kriegers mit der Goldgriffspatha Nr. 63 enthalten haben.

2. Bernerring. Durch ein Sondierloch einer Baufirma in den Schrebergärten südlich des Bernerringes wurde im Januar 1948 ein Kriegergrab angeschnitten, was zu einer ausgedehnteren Nachforschung durch die Hist. und Ant. Ges. Basel führte. Gefunden wurden 4 Gräber in größeren Abständen und eine Grube. Grab 39 enthielt einen Reiter mit Spatha, Sax, 1 Schwert und 3 leichten Speerspitzen, Schildbuckel, Messer, schlichter Gürtelschnalle mit Schilddorn, Kamm, anderthalb Töpfen, Bronzebecken, Glasschale, Pferdetränse und eisernen Beschlägen eines Tränkeimers. Die Grabgrube maß 1,35 m × zirka 2,8 m und war ursprünglich mit Holz ausgeschlagen. Es handelt sich also um ein stattliches Kammergrab, wie sie am Bernerring bei den Reichen üblich waren (vgl. 24. JB.SGU., 1932, 92 ff.). Der Topf ist doppelkonisch, das Bronzebecken besteht aus dünnem Blech, hat einen Fuß in Form eines schmalen Blechstreifens und einen schmalen, rechtwinklig umgebogenen Rand ohne Buckel (Dm. 28,5 cm), die Tränse ist mit Ringen versehen, und der Eimer gehört zu dem konischen Typus mit drei Eisenreifen, Mundband und tordiertem Henkel. Groß war die Überraschung, als in einem Abstand von 5 m nach Osten ein prachtvoll erhaltenes *Pferdeskelett* (Grab 40) zum Vorschein kam, das sorgfältig in eine Grube gebettet war, nach Osten blickte und am Hals noch die Halfterkette aus länglichen Eisengliedern trug (Taf. XVIII, Abb. 1). Damit war die Pferdebestattung auch auf dem linken Rheinufer festgestellt und die Zahl dieser Gräber in kürzester Zeit auf drei gestiegen. Grab 42 war relativ klein, barg aber eine reich geschmückte Frau mit Halskette aus Glasperlen, Falkenfibel am Hals, Vogelfibeln auf der Brust, zwei Fünfknopffibeln über dem Becken, Stollenarmband, facettiertem Glasanhänger, Kamm, Messer, doppelkonischem Topf und feinem Stengelbecher aus Glas (Taf. XV, Abb. 2). Der Metallschmuck besteht aus Silber und ist zum Teil vergoldet, mit Ausnahme der eigenartigen Tierfibeln aus Bronze (Taf. XVII), deren Stil auf Zusammenhänge mit dem Osten hinweist. Die Fibeln gehören dem Typ Hahnheim II (H. Kühn, Die germ. Bügelfibeln, 151 ff.) mit rhombischem Fuß und Kerbschnitt an, den Kühn in die Zeit von 550—600 n. Chr. setzt; das Glas ist nach Mitteilung J. Werners mit langobardischen Funden verwandt. Dieses Grab bringt zum erstenmal Edelmetallschmuck in so reichem Ausmaß auf dem linken Basler Rheinufer. Es entspricht der jüngeren Gräberschicht von Kleinhüningen, stellt am Bernerring hingegen wohl das älteste Frauengrab dar. Es ist in die Zeit von 550—570 zu setzen. Da auch die Waffen des benachbarten Reiters altertümlichen Charakter bewahrt haben (z. B. Spathascheide mit eisernem Ortband), dürfte es sich bei den beiden Bestatteten um ein Ehepaar handeln. — Das Grab 41 fiel zunächst durch seine außerordentliche Größe von 2,8 m × 2,3 m auf. Es enthielt aber nichts als einen einfacheren Krieger mit Spatha, zwei Pfeilspitzen, Messer, Feuerzeug und schlichter Gürtelschnalle aus Bronze mit gerader Dornbasis. Im Mund trug der Mann eine Viertelssiliqua Justinians II. (565—578 n. Chr.) von Ravenna, wodurch sich dieses Grab in J. Werners Gruppe III einreicht, von der er sagt (Münzdat. austr. Grabfunde 38 ff.), daß sie durch die ostgotischen und ravennatischen Münzen zuverlässig in die zweite Hälfte des 6. Jh. datiert werde. Über-

raschend an der Bewaffnung des Kriegers ist, daß er zur Spatha weder Sax noch Speer, noch Schild trägt, sondern einen Pfeilbogen. Trotzdem weisen Spatha und Größe des Kammergrabes auf einen Freien hin. Vielleicht handelt es sich um einen Sohn des oben beschriebenen Ehepaares, der ledig blieb, keinen eigenen Hof besaß und später in der Nähe seiner Eltern begraben wurde.

Etwas ganz Neues ergab die Fundstelle 43. In 1 m Tiefe hob sich im Schwemmlöß eine kreisrunde Verfärbung von 1,5 m Durchmesser ab, die sich abwärts zu einer bauchigen *Grube* ausweitete und in einer Tiefe von 2,3 m einen leicht schalenförmigen Boden besaß. Die Auffüllung bestand aus alten, gelben zum Teil braun verfärbten Sandschichten, die einige Fragmente von Tierknochen und einige grobe Scherben offenbar alamannischer Herkunft enthielten. Auf dem Boden fanden sich ziemlich viele Mausknöchelchen. Es kann sich hier wohl nur um eine Vorrats- oder Kellergrube handeln, die zur schon lange gesuchten Siedelung des Friedhofes gehören dürfte. Diese Entdeckung eröffnet erfreuliche Perspektiven. Noch nie ist in der Schweiz eine alamannische Siedelung aus dem 6. Jh. gefunden worden. Daß die Alamannen ähnlich wie die Gallier bei der alten Gasfabrik Basel (vgl. 31. JB.SGU., 1939, 74 ff.) solche Gruben zu ihren Wohnhäusern anlegten, war bis jetzt unbekannt. Hoffentlich gelingt es, noch vor den am Bernerring einsetzenden Bauarbeiten diesen Spuren mit Erfolg nachzugehen.

Im ganzen gesehen reihen sich die neuen Funde am Bernerring durchaus den bisher bekannten Gräbern an, d. h. sie erweitern sie zeitlich rückwärts etwas gegen 550 n. Chr. Die Männergräber fallen wieder durch ihre starke Bewaffnung auf. Der Friedhof am Bernerring weist bei 44 Bestatteten und 14 bewaffneten Männern 9 Spathaträger, wovon sicher 3 zu Pferd, auf. Das ist ein sehr großer Prozentsatz. Der Spathaträger ist nach W. Veeck der freie Germane, nach W. Stoll sogar der freie Hofbauer. Es scheint mir fraglich, daß von 9 Höfen nur 44 Menschen, Halbfreie, Leibeigene, frühverstorbene Kinder inbegriffen, stammen sollen. Wahrscheinlicher ist, daß auf einem Hof oft mehrere Freie lebten, Brüder oder Schwäger des Hofbauern oder unverheiratete Söhne. Die 2. Hälfte des 6. Jh. war die Zeit der Wiedererstarkung des alamannischen Herzogtums, der Emanzipation von der um 537 n. Chr. errichteten fränkischen Oberhoheit, wie das die eigenmächtigen Italienzüge der alamannischen Herzöge und Führer Leuthari und Butilin um 553 beweisen. Der Friedhof am Bernerring mit seinen großen Kammergräbern und seinen schwerbewaffneten Männern ist ein sprechender Ausdruck dieses selbstbewußten kriegerischen Geistes.

Zu der nun auf beiden Seiten des Rheines konstatierten Pferdebestattung ist zu sagen, daß sie für das alamannische Gebiet der Schweiz neu ist, während man aus dem burgundischen Gebiet ein einziges Pferdegrab aus Steinplatten, jedoch ohne Beigaben, von Ollon in der Waadt, kennt (14. JB.SGU., 1916, 110). Das Grab eines gespornten Reiters samt Pferd mit Hufeisen von Crémine im Jura (Bonstetten, Carte Arch. du Ct. de Berne 76, 13) stammt aus späterer Zeit. Kommt doch das Hufeisen nach den Untersuchungen von Dr. G. Carnat in Delsberg erst in karolingischer Zeit auf. Keines unserer drei Pferde des 5./6. Jh. trug Hufeisen! Aus Württemberg, dem Stammgebiet der Alamannen, ist bis jetzt kein Pferdegrab bekannt geworden. In

Baden gibt es eines in Bruchsal (Röm.-Germ. Korr. Blatt 1914, 54) und eines in Mengen bei Freiburg (noch nicht publiziert). Im fränkischen Kulturgebiet dagegen sind Grabkammern aus Holz für Pferde häufig (Germania 1930), und im Norden, z. B. in Soest, gibt es ganze Pferdefriedhöfe. (H. J. Janssen, Die Toten in Brauchtum und Glaube der germ. Vorzeit. Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien, 72. Bd., 183).

Es ist also möglich, daß die vereinzelt Pferdebestattungen in Basel und im Badi-schen mit dem fränkischen Einflusse in der Zeit der Unterwerfung der Alamannen unter die Oberhoheit der Franken zusammenhängen.

3. Beim Umbau der Theodorskirche in Kleinbasel stieß man im südlichen Seitenschiff in einer Tiefe von 2,4 m unter dem heutigen Kirchenboden auf ein menschliches Skelett mit Messer und eiserner Gürtelschnalle. Es muß sich um eine Bestattung aus der Völkerwanderungszeit handeln. Auch unter der Empore im Westteil der Kirche beobachteten Arbeiter Menschenknochen in einer Tiefe von 2,2 m. Im nördlichen Seitenschiff fand man einen mit einer rohen Steinplatte bedeckten Sarkophag ohne Beigaben. Mit diesen Funden sind zum erstenmal Anhaltspunkte dafür gewonnen worden, daß die Theodorskirche in einem frühmittelalterlichen Friedhof steht, der sich ins Mittelalter hinein entwickelt hat. Felix Stähelin, SRZ<sup>2</sup>, 295 weist die alte Vermutung nicht ganz von der Hand, daß das von Ammianus Marcellinus unter Valentinian I. erwähnte munimentum Robur mit der sogenannten Burg oberhalb Kleinbasels gleichzusetzen sei. Da sich die Alamannen gerne in der Nähe solcher spätrömischen Brückenköpfe niederließen (vgl. z. B. Kaiser-Augst/Herten), besteht hier unter Umständen auch ein solcher Zusammenhang.

4. Erwähnung verdient auch an dieser Stelle die Entdeckung einer karolingischen Dreiapsidenkirche hinter dem Münster auf der Pfalz aus der Zeit um 800 n. Chr. Es handelt sich um den besonders aus Graubünden bekannten Typus der Saalkirchen mit hufeisenförmigen Apsiden an der Ostwand (Typus Mistail), der hier jedoch eine Rarität aufweist, nämlich freistehende gemauerte Bänke vor der Hauptapsis, jedoch in der Längsrichtung der Kapelle stehend. Damit ist in Basel zum erstenmal ein Bauwerk aus der Zeit zwischen dem spätrömischen Kastell und dem Heinrichsmünster um 1000 n. Chr. faßbar geworden.

*Bavois* (Distr. Orbe, Vaud): La construction d'une maison au haut du village de Bavois, à mi-chemin entre le centre et le château, a amené la découverte d'une importante nécropole burgonde. Mlle. A.-L. Reinbold, a bien voulu explorer cette nécropole. Au moment où cette note est rédigée, les travaux sont en cours. Il a été trouvé quelques objets et surtout un abondant matériel osseux. Dans le matériel, signalons déjà 3 scramasaxes et quelques plaques de ceinture. Le résultat complet sera signalé au prochain annuaire. Louis Bosset.

*Beggingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen): Die Notgrabung im alamannischen Gräberfeld wurde fortgesetzt, da der neu angelegte Steinbruch ständig in Betrieb war. Es konnten erneut 70 Gräber gehoben werden, so daß sich die Zahl der bisher aufgedeckten auf 90 erhöhte. Sie schließen sich anscheinend zu Gruppen zusammen, welche

den Sippen entsprechen. Die bisher konservierten Objekte gehören alle dem 7. Jh. an. Von Interesse sind mehrfach gefundene typisch alamannische Zierscheiben. Keramik blieb leider aus. Es ließen sich Baumsärge, Leichentücher und Plattensteinkisten beobachten (JB. Mus. Verein Schaffhausen 1946).

*Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Anlässlich der Legung einer Wasserleitung wurden am Rainackerweg, auf dem Kreuzfeld, 2 Gräber entdeckt. Grab I war zirka 70 cm tief, Richtung W.-O. mit Abweichung von 30 Grad nach N. An Beigaben fanden sich einige Metallstücke am Fußende, eines davon schwertspitzenartig, sowie zahlreiche kleine Metallstücke in der Beckengegend, bei der rechten Hand. Grab II lag nur zirka 30 cm tief. Als Beigaben konnten eine alamannische Halskette zum Teil geborgen werden und ein Metallstück, das wahrscheinlich als Teil einer Gürtelschnalle zu deuten ist. TA. 126.609.050/226.325. (Präh.-Arch. Stat. Kt. Sol. 20. Folge 1946.)

*Böttstein* (Bez. Zurzach, Aargau): Bei den Waldrodungen im Hardwald nordöstlich von Böttstein wurden um 1946 unter einem Baum eine alamannische Spatha und eine Lanzenspitze gefunden, die Lehrer Erne in Böttstein abgegeben wurden und nun ins Museum Zurzach gelangen sollen. TA. 22, zirka 659.500/268.300. (Mitt. Bosch.)

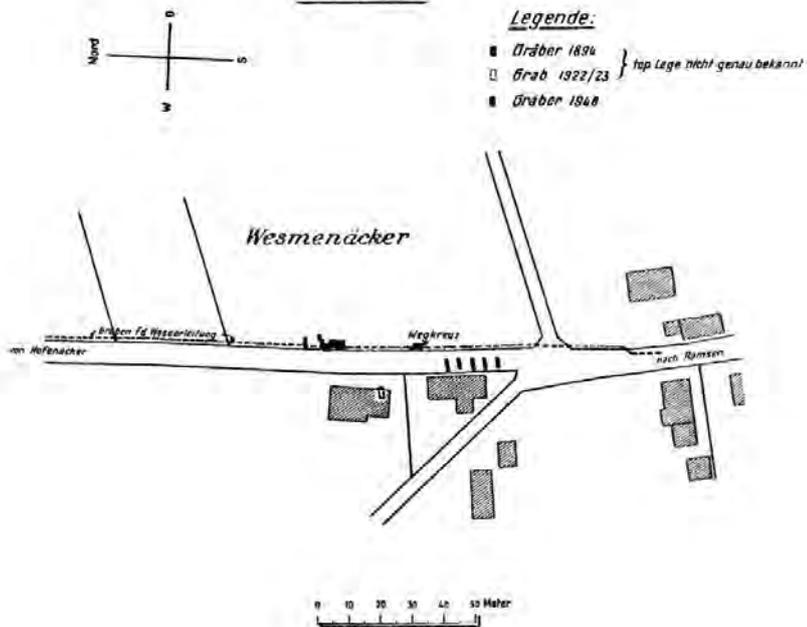
*Burgäschli* (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Beim Pfahlbau Burgäschisee-Nord fand R. Wyß eine Breitaxt aus der Völkerwanderungszeit. TA. 127, 617.800/224.550. (JB. HM. Bern XXVI, 1946.)

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau): Im Winter 1947/48 wurden bei einer neuen Straßenanlage im Untergraben bei Nußbaumen einige alamannische Gräber zerstört, von denen ein Skramasax, 4 Messer, eine große eiserne Gürtelschnalle mit Gegen- und Rückenplatte, alle offenbar silbertauschiert, dem Thurg. Museum eingeliefert werden konnten. In der Böschung des Straßeneinschnittes zeigen sich deutliche Zeichen, daß weitere Gräber vorhanden sind, so daß sich eine spätere Grabung empfiehlt. (Mitt. Karl Keller-Tarnuzzer).

*Ramsen* (Bez. Stein a. Rh., Schaffhausen): Beim Anlegen einer Wasserleitung von Ramsen nach Hofenacker wurde am nördlichen Dorfausgang im Wesmenacker am 10. März 1948 in der ebenen Schotterfläche des Talgrundes ein alamannisches Grabfeld, das bisher unbekannt war, angeschnitten. Damit weist Ramsen nunmehr zwei getrennte völkerwanderungszeitliche Friedhöfe auf. Das zweite frühmittelalterliche Gräberfeld liegt am Südausgang des Dorfes beim Faselrain (Gewann Hinter Häußler). Durch Mitteilungen von Anwohnern konnte ich in Erfahrung bringen, daß vom Friedhof Ramsen-Wesmenacker bereits im Jahre 1894 bei Anlage einer Wasserleitung nach Hofenacker im Bereich der Straße, unmittelbar vor dem Hause des Johann Ruh, mehrere Gräber aufgedeckt (und zerstört) wurden. Die Fundinventare sind verschleudert oder gar nicht beachtet worden. Beim Bau der Scheune des Karl Schmid wurde eine beigabenlose Bestattung gehoben (1922/23), deren Bedeutung aber nicht erkannt wurde; die Fundstelle liegt ebenfalls im Bereich des neuen Grabfeldes. — In einer viertägigen Notgrabung (Abb. 16) konnten die Reste von insgesamt 9 Gräbern

# Alamannenfriedhof Ramsen-Wesmenäcker 1948

## Plan 1



## Plan 2

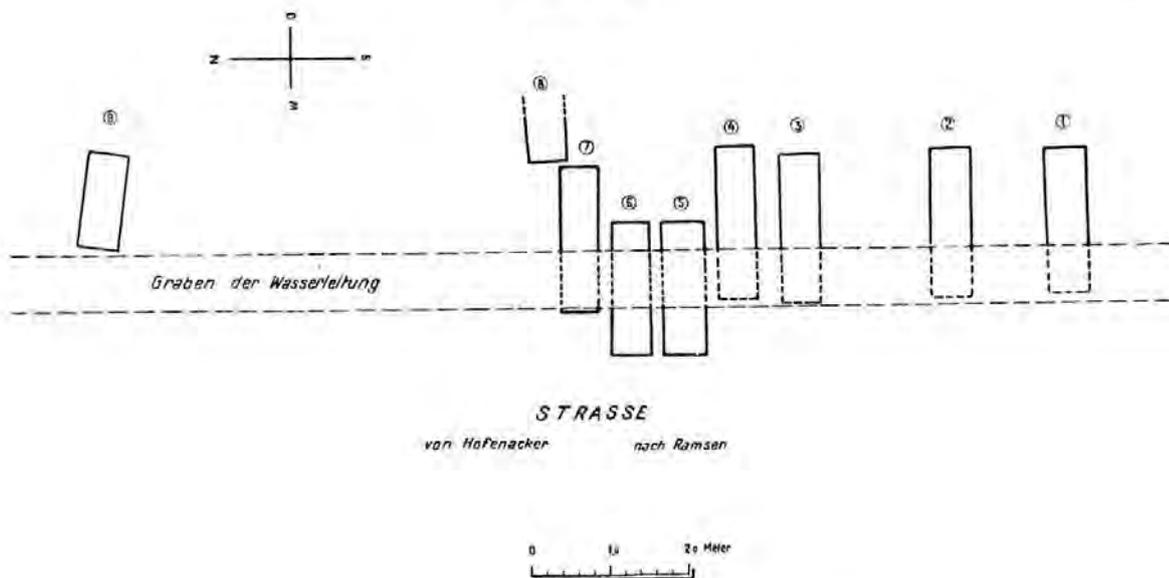


Abb. 16

freigelegt und untersucht werden. Sämtliche Gräber waren als geostete Erdgräber (Kopf im Westen und Füße im Osten), ohne Steinsetzungen, jeweils nur wenig von der W-E-Richtung abweichend, durchschnittlich 1,10—1,35 m in den anstehenden Schotter ein-

getieft. Der Erhaltungszustand der Skelette war verhältnismäßig gut. Wir fanden 3 Männer- und 4 Frauengräber, bei 2 Gräbern ist das Geschlecht nicht mit Sicherheit anzugeben. Fünf Gräber enthielten bescheidene Beigaben. Von Interesse sind das Grab eines halbfreien Bauern mit einseitigem Hiebschwert und ein Mädchengrab mit Perlenkette und bronzenen Ohrringen. Der stark durchlässige Schotterboden hatte leider — wie üblich — die Holz­sachen verzehrt, so daß darüber nur wenig beigebracht werden konnte. Da an dieser Stelle seit der Völkerwanderungszeit wohl wenig An- bzw. Abschwemmungen stattgefunden haben, dürften die Gräber etwa in der ursprünglichen Tiefe liegen. Die Belegung des untersuchten Abschnittes war (wie aus dem Plan hervorgeht) unregelmäßig. Bei Pkt. 102 m vom Markstein am Dorfausgang Ramsen (gegen Nord) hört das Grabfeld, wenigstens im Bereich der jetzigen Straße, auf.

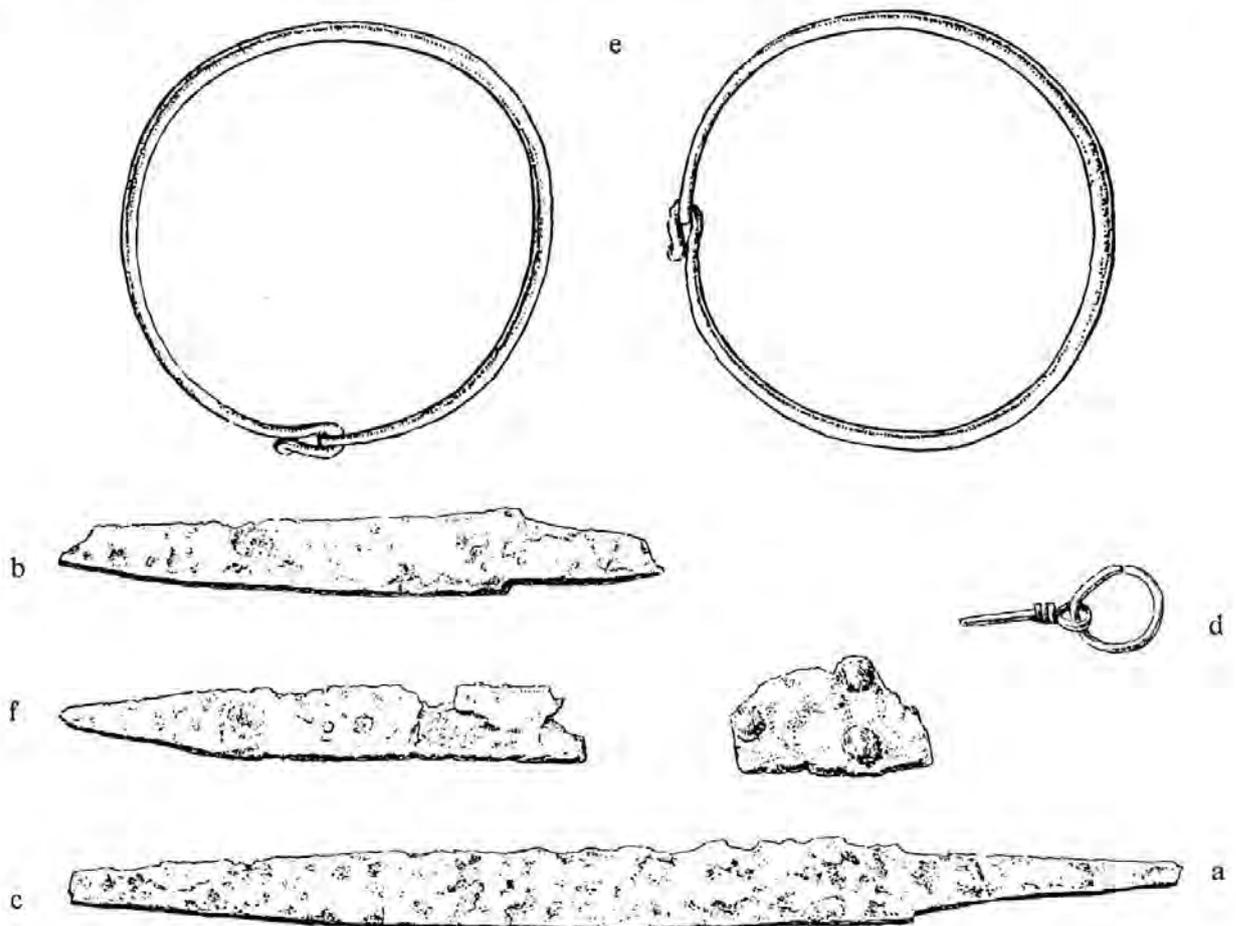


Abb. 17. Ramsen-Wesmenacker. Grabbeigaben

*Fundbericht* (Abb. 17). Grab 1: Erstes Grab 90 m vom Markstein beim Dorfausgang Ramsen Richtung Nord. Ausgewachsenes Individuum, noch nicht senil; Schädel vermutlich in der Mitte des Grabens gelegen, bereits weggefahren. In der Beckengegend Reste einer kleinen eisernen Schnalle (?). Erhaltungszustand des Skelettes gut. Lage W-E. Tiefe 1,35 m. Im Bereich der Bestattung überall reichlich Holzkohlespuren. Grab 2: Erwachsener, weiblich. Skelett bereits teilweise zerstört. In situ nur noch vom Becken an fußwärts. Die Handwurzelknochen im Becken deuten auf gefaltete Hände

hin. Lage W-E, einige Grad gegen Nord. Tiefe 1,10 m. Skelett auf gewachsenem Boden. Fast keine Holzkohlenreste und keine Beigaben. Grab 3: Erwachsener, eher weiblich. 1,25 m tief. Von den Oberschenkeln an fußwärts noch erhalten. Beide Füße nach Norden abgedreht. Links vom linken Oberschenkel lag mit Griff im Westen und Schneide gegen die Bestattung hin ein eisernes Messerchen. Grab 4: Tiefe 1,15 m, Breite 0,70 m. Erwachsener Mann, noch nicht senil. Weggefahren bis zum Becken; die unteren Extremitäten gut erhalten. Maße vom Oberrand des Beckens bis zum Fersenbein 92 cm. Keine Beigaben. Grab 5: Männergrab, Erwachsener. Vor Ankunft des Ausgräbers wurde bereits ein Sax gehoben und von den Arbeitern beiseite gelegt. Später fand sich im Leitungsgraben noch ein defektes gebogenes Eisenstück. Grabtiefe 1,35 m. Das Skelett war durch den Graben entzweigeschnitten. Im westlichen Grabenrand kam auf der Sohle noch ein eisernes Messerchen zum Vorschein, das beim Oberkörper lag. Beigaben: Sax, Schilddorn einer Gürtelschnalle, eisernes Messer. Grab 6: Der Schädel fand sich auf der Westseite des Grabens, die Fußpartie lag auf der Ostseite. An Skelettresten sind da: Kopf, Hals, Oberarm, Oberteil Unterarm, Brust (teilweise) und Unterschenkel, Fuß. Das Grab war demnach weitgehend zerstört (im besondern die Becken-Oberschenkel-Gegend). Erwachsener in den dreißiger Jahren, sehr wahrscheinlich weiblich. Keine Beigaben. Grab 7: Erwachsener, vielleicht weiblich. Tiefe 1,10 m. Gefunden wurden Unterschenkel und Fußknochen auf der östlichen Grabenseite. Am Grabende lag gegen Osten der Schädel von Grab 8, der ebenfalls gehoben wurde. Keine Beigaben. Grab 8: Älteres Individuum, weiblich. Tiefe 1,10 m. Nur Schädel bis obere Brust ausgegraben. Beigabe: 1 Bronzeanhänger, defekt. Grab 9: Letztes Grab, ungefähr 102 m vom Markstein Nordausgang Dorf Ramsen gegen Norden gelegen. Grab eines Mädchens Alter 14—16 Jahre. In der Schädelgegend 2 bronzene Ohringe (Dm. etwa 6 cm, mit Hakenverschluß), bei Hals und Brust zerstreut 45 Perlen einer Halskette, überwiegend die kleinen Tonperlen in der üblichen gelben Farbe, dazu eine blaue Glasflußperle. Beim rechten Oberschenkel ein eisernes Messer, Schneide grabeinwärts, Spitze nach unten.

Eine ganze Anzahl Dörfer (auf Schaffhauser Gebiet Löhningen) weisen, wie nun auch Ramsen, zwei getrennte völkerwanderungszeitliche Grabfelder auf. Bezeichnend ist, daß diese stets in der Nähe der jetzigen Siedelungen oder im Bereich der Siedelung selbst liegen. Es handelt sich hier offensichtlich nicht um die Gräber verschiedener Siedelstellen, sondern um Bestattungen aus verschiedenen Dorfteilen der alamannischen Siedelungen. Die in Ramsen-Wesmenacker geborgenen Funde gehören alle der Ausbauphase des 7. Jh. an. (Mitt. W. U. Guyan.)

*Schaan* (Liechtenstein): In der Sax bei Schaan wurden bei Erdarbeiten zwei Gräber gefunden. Beide Leichen waren in Holzsärgen bestattet, von denen die Eisennägel gefunden wurden. Sonstige Funde sind nicht zu verzeichnen. A. Frommelt möchte die Gräber der frühgeschichtlichen Zeit zuweisen. Er stellt weiter fest, daß es sich hier wohl um die Gräber der alteingesessenen romanisierten Bevölkerung handle, während die Gräber der zugewanderten Alamannen auf der andern Seite des Dorfes, in der sogenannten Specki, festgestellt worden seien (JB. Hist. Verein Liechtenstein, 47. Bd., 1947).

*Siblingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen): W. U. Guyan orientierte sich an Ort und Stelle über die Lage des alamannischen Gräberfeldes, das 1892 und 1904 angeschnitten worden war. Nach seinen Erkundigungen handelt es sich stets um Gräber in der Flur Auf Stein und nicht etwa, wie E. Tatarinoff vermutete, um zwei getrennte Gräberfelder. Das 1904 gehobene Reitergrab wurde damals an F. Schwerz verkauft (JB. Mus. Verein Schaffhausen 1946).

*Spiez* (Amt Niedersimmental, Bern): Im 37. JB. SGU., 1946, 87, referierte ich über die schönen Funde aus einem *Reitergrab*, das A. Heubach in der alten Kirche beim Schloß Spiez gefunden hat, und äußerte einige Zweifel, ob das Grab mit O. Tschumi wirklich erst ins 8. Jh. datiert werden dürfe. Nun sind die Nachforschungen in der Kirche weitergegangen und haben zur Entdeckung einer ältesten, einschiffigen Kirche mit 2 quadratischen Seitennischen von zirka 2 m Seitenlänge geführt, worüber A. Heubach im JB. Hist. Mus. Bern 26, 1947, 96 ff., Bericht erstattet. Eine gleiche, besser erhaltene Kirche dieses Typus haben wir bekanntlich 1942 in Riehen gefunden (vgl. ZAK 1943, 129 ff.). Er erscheint in Romainmôtier (ASA 1905/06, 210 ff.) schon im 5. Jh. und wurde auch noch bei einem Neubau der dortigen Kirche im 8. Jh. beibehalten. H. Reinhardt datiert die Riehener Kirche allgemein in die karolingische Zeit (ZAK 1943, 144 ff.). Die Spiezer Kirche wird nach A. Heubach bereits 762 anlässlich einer Vergabung urkundlich erwähnt. Der Grundriß des neugefundenen Baues paßt ausgezeichnet in diese Zeit; d. h. die Gründung der Kirche muß vor 762, eventuell sogar „einige Jahrzehnte“ vorher erfolgt sein, wie sich Heubach ausdrückt. Damit kommen wir aber dem Anfang des 8. Jh. schon recht nahe. Da das Reitergrab nur 30 cm unter dem romanischen Kirchenboden, außerhalb der Südmauer der karolingischen Kirche, gefunden wurde, erhebt sich die Frage, ob das Grab nicht älter sei als diese. Wenn ja, würden meine Zweifel an der Datierung ins 8. Jh. und an der Ausdehnung der Reihengräberfelder über das Jahr 700 hinaus bestärkt. Wichtig wäre in diesem Zusammenhange, das Niveau der karolingischen Kirche zu kennen. Im übrigen sind auch noch einige andere, zum Teil zerstörte Gräber gefunden worden, von denen eines aus Steinplatten zusammengesetzt war und den ovalen Bügel einer Gürtelschnalle enthielt. Die Funde von Spiez sind für die Archäologie der Völkerwanderungszeit und die Geschichte des schweizerischen Frühchristentums von größtem Interesse. Den Berner Forschern sind wir für ihre gründliche Arbeit zu Dank verpflichtet.

*Wettingen* (Bez. Baden, Aargau): Bei der Aushebung eines Grabes auf dem Territorium des neuen Friedhofes stieß Totengräber H. Muff auf ein alamannisches Grab, das mit großen Feldsteinen eingefast war. Als einzige Beigabe konnte ein Skramasax geborgen werden. (Mitt. E. Spiegelberg.)

*Weinfelden* (Bez. Weinfelden, Thurgau): Dem Thurg. Museum wurde durch F. Brüllmann eine alamannische Franziska eingeliefert, wie sie im 34. JB. SGU., 1943, Abb. 27, 9, abgebildet ist, nur daß sie die vier Lappen am Schaftloch nicht besitzt. Sie wurde gefunden im Laufig, TA. 62, 727.175/268.675, in einer Kiesgrube, und zwar 3 m tief unter der Erdoberfläche. Nach den Aussagen eines Kiesgrubenarbeiters

soll nahe dabei vor zwei Jahren ein Schwert gefunden worden sein, nach dessen Verbleib jetzt wieder gefahndet wird. (Mitt. Keller-Tarnuzzer.)

*Zillis* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Beim Anlegen einer Wasserleitung zum neuen Schulhaus in Zillis, südlich der Kirche, wurde von Pfarrer Weißtanner ein Grab gefunden, das mit Steinbollen eingefaßt war, ähnlich, wie dies bei den Gräbern der Merowingerzeit in Wergenstein der Fall war. Außer der bekannten Kohlenbeigabe konnten keine Objekte festgestellt werden, welche eine Datierung erlaubt hätten. Da sich vor Jahren bei der Kirche römische Kulturreste fanden, könnte bei diesem Grab an römisches Alter gedacht werden, doch dürfte es sich eher um eine frühgeschichtliche Grabstätte handeln, wie deren der Ort schon mehr geliefert hat. (Mitt. W. Burkart.)

## VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

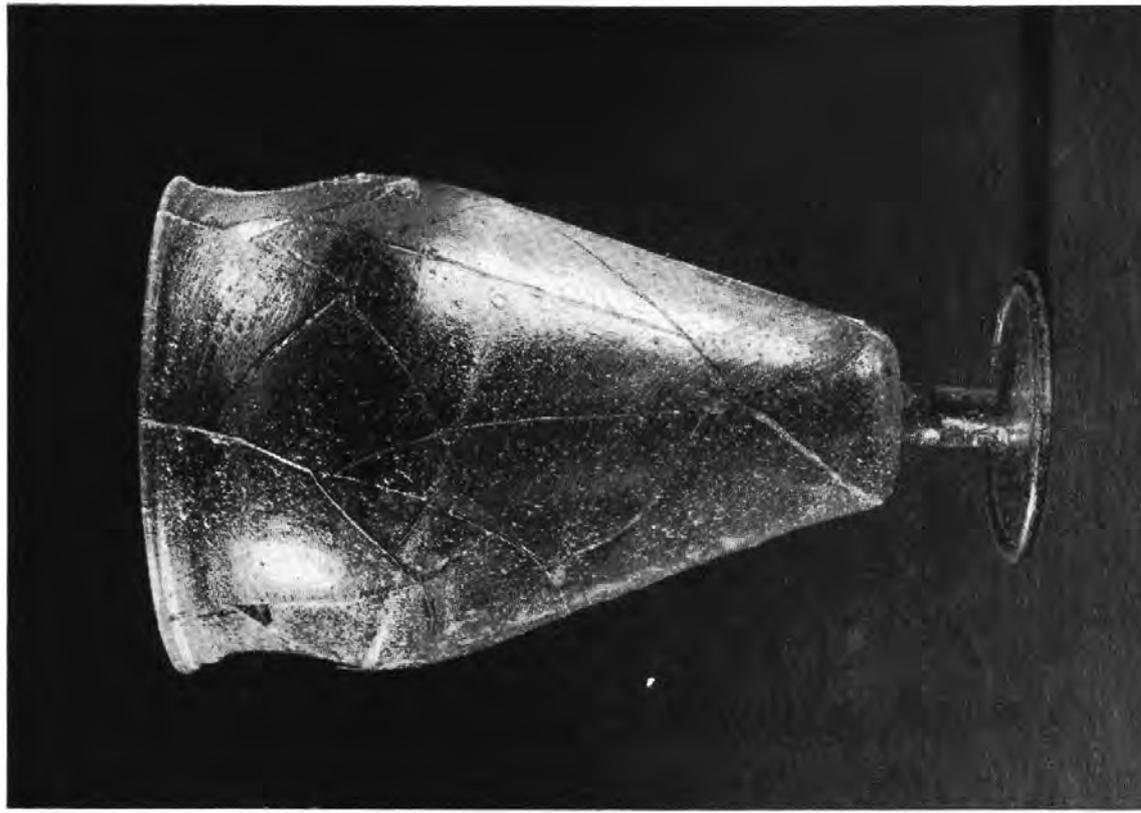
Von Karl Keller-Tarnuzzer

In einem Aufsatz: „*Zum Problem des urgeschichtlich-völkerkundlichen Vergleichs*“ in der Reinhold-Bosch-Festschrift, 44 ff., zeigt E. Vogt die Wahrscheinlichkeit auf, daß die Hirschhorngeräte unserer Pfahlbauten, die als gemeinsames Merkmal eine zur Längsachse des Gegenstands querstehende Schneide haben und am entgegengesetzten Ende spitz oder zungenförmig zulaufen, mit den Ulu, Weibermessern der Eskimo in Zusammenhang gebracht werden müssen und als Fellschaber gedient haben. Die Meinung Th. Ischers im 35. JB.SGU., 1944, 124 ff., daß die in Birkenrinde gehüllten Steine kultisch zu deuten seien, lehnt er mit dem Hinweis ab, daß gleiche Objekte in Finnland und Lappland heute noch als Netzsenker dienen. Das bekannte Fragment eines Birkenrindengürtels von Niederwil-Gachnang setzt er in Beziehung zu entsprechenden Eichensargfunden der dänischen Bronzezeit und aus dem Pfahlbau Treysel-Bevaix, nach denen es sich nur um das Bruchstück einer Spanschachtel handeln kann. Ebenso kritisch setzt er sich mit den spätbronzezeitlichen kegelförmigen Hirschhornspitzen auseinander, die am untern Rand einen kräftigen, oft fast zungenförmigen Widerhaken und unten eine tüllenartige Öffnung sowie eine Querdurchbohrung besitzen. Der bisherigen Deutung als Lanzenspitze hält er entgegen, daß die Eskimos genau gleiche Harpunenspitzen besitzen.

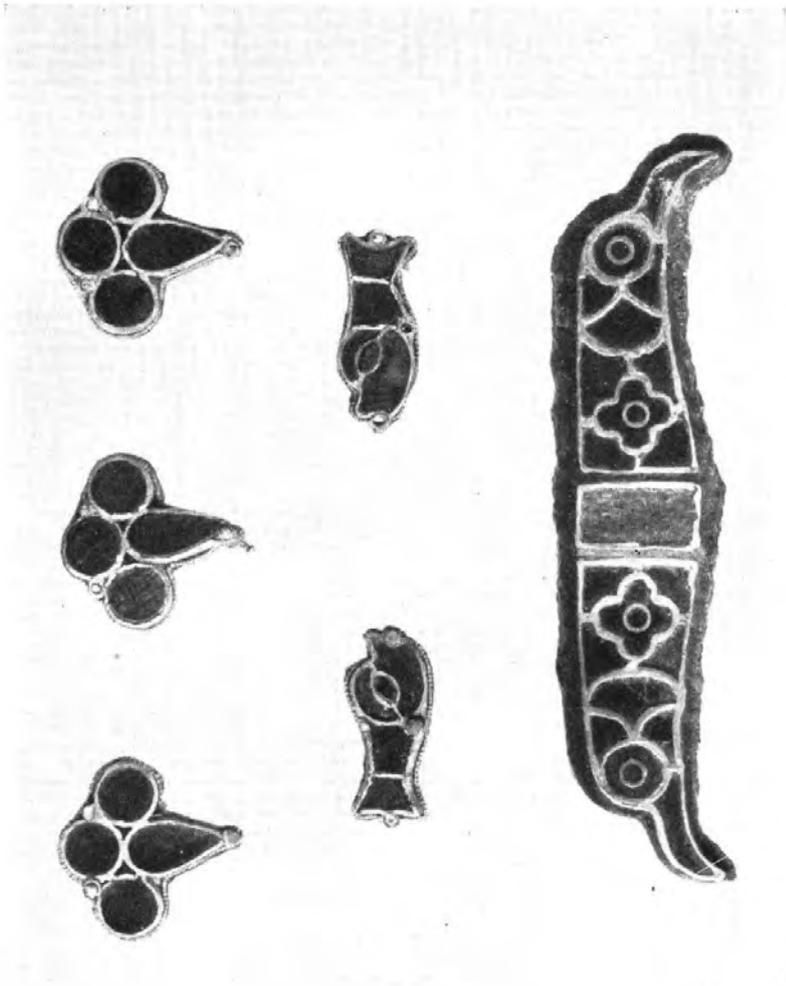
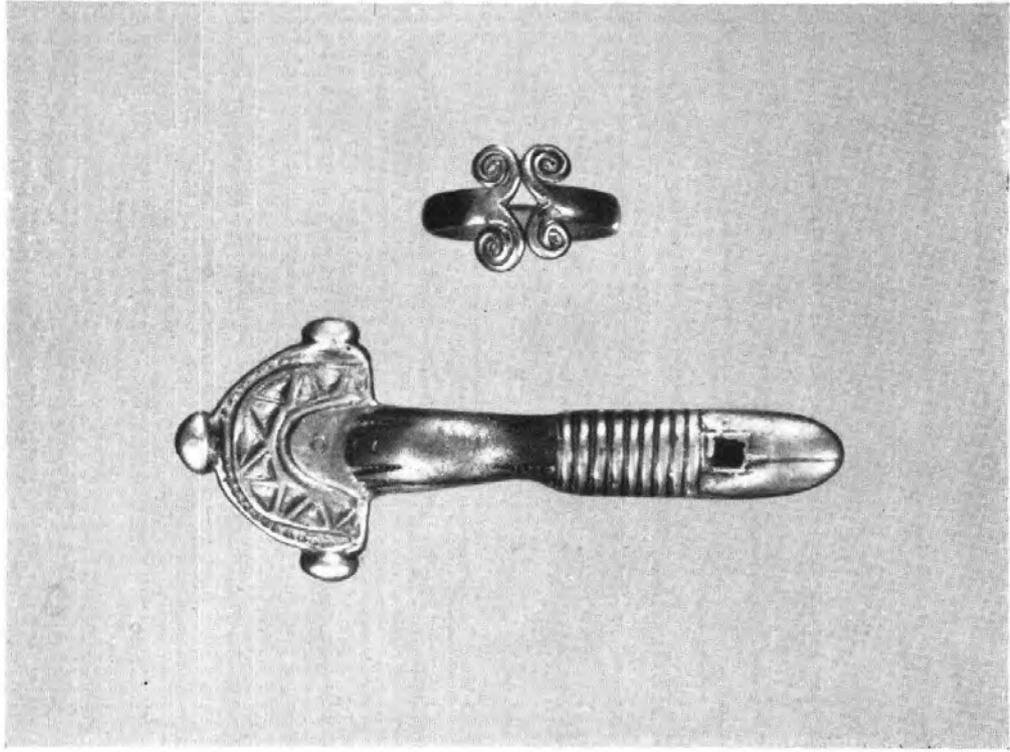
In einer Arbeit „*Über die Archäologie des Leders*“ in Corona Amicorum, Festschrift Bächler (S. 13), 65 ff., bildet A. Gansser-Burckhardt eine Reihe von Geräten aus dem Paläolithikum und dem Neolithikum sowie von rezenten Primitivvölkern ab, die als Fellschaber, Fellablöser und Fellhobel gedeutet werden. Es gelingt dem Verfasser, schon eine frühzeitige und wirksame Ledergerbung wahrscheinlich zu machen, wenn auch die eindeutigen archäologischen Beweise dafür fehlen. Das Räuchern und nachherige Einfetten der geräucherten Häute hält er für die älteste Zurichtmethode. „Bald wurde wohl erkannt, daß die Hirnsubstanz das Eindringen des Fettes in die Haut erleichtert; denn Hirn ist ein ausgezeichneter Emulgator.“ Gansser vermutet, daß sich in prähistorischer Zeit in gewissen Ländern auch die Alaungerbung bereits einge-



Tafel XV, Abb. 1  
Windisch. Durchbrochene  
Gravierung eines Schwert-  
scheidenbeschlägs (S. 57)  
Aus JB. Ges. Pro Vindonissa  
1947/48

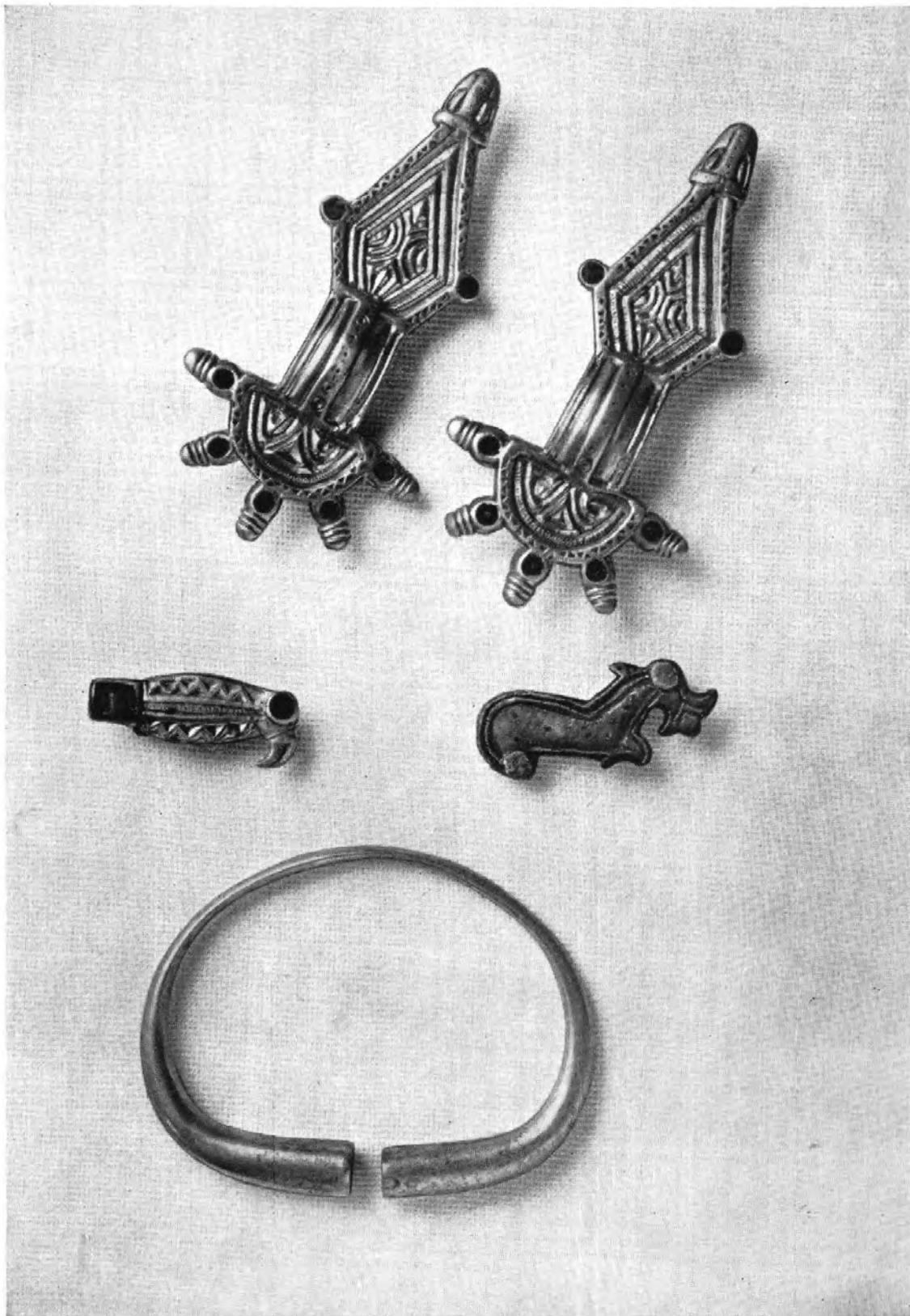


Tafel XV, Abb. 2  
Basel-Bernerring.  
Spitzbecher aus Glas  
mit Stengelfuß (S. 71)  
Aus Ur-Schweiz 1948



Tafel XVI, Abb. 2. Basel-Kleinhüningen. Grab 212 (S. 68)  
 Aus Ur-Schweiz 1946

Tafel XVI, Abb. 1. Basel-Kleinhüningen. Grab 191 (S. 70)  
 Aus Ur-Schweiz 1946



Tafel XVII. Basel-Bernerring  
Fünfknopffibeln, Falkenfibel, Tierfibel, Stollenarmband (S. 71)  
Aus Ur-Schweiz 1948



Tafel XVIII, Abb. 1. Basel-Bernerring. Pferdegrab (S. 71)  
Aus Ur-Schweiz 1948



Planche XVIII, fig. 2. Collombey-La Barmaz. Vue générale de la nécropole néolithique, à la fin des fouilles. Au fond le rocher. L'ombre masque tout, à gauche, les tombes nos 17 a et b (p. 85)

Suisse Primitive 1947

bürgert habe. Von der vegetabilischen Gerbung sagt er, daß sie spätestens im Neolithikum eingesetzt habe. Auf die Frage: wann und wo wurde das Gerben erfunden? antwortet er: „Erstens ist es keine Erfindung, sondern eine Entdeckung, welche dem sogenannten ‚Primitiven‘ dank seiner scharfen Beobachtungsgabe gelang. Zweitens wurde die Entdeckung an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten gemacht. Das Räuchern des Fleisches und der Fische, das Trocknen der frisch abgezogenen Haut am Feuer und an der Luft mußte zwangsläufig zur Rauch- und Fettgerbung führen.“

Dans la Grotte d’Hercule, au Cap Spartel, près de *Tanger* des préhistoriens américains de l’Université d’Havard, sous la conduite de Hugh Hencken ont pratiqué d’importantes fouilles dans des couches allant du dernier interglaciaire jusqu’à aujourd’hui. Ils ont pu faire là des trouvailles et des observations qui permettent d’avoir des certitudes et des dates sur la succession des diverses cultures qui se sont succédées là et qui sont venues les unes d’Egypte, les autres d’Espagne. On a pu recueillir un précieux matériel utile notamment à la compréhension du Néolithique. Les fouilleurs ont constaté entre autres choses remarquables que, du Néolithique à l’époque romaine, chaque civilisation se détache nettement de toutes les autres. Il faut s’attendre à ce que la grosse publication de ces travaux fasse avancer substantiellement nos recherches. Une première information a été donnée dans *Los Lunes de „España“* du 25 sept. 1947.

In *Przeglad Archeologiczny* 1946, Nr. 1, 89 ff., wird eine Untersuchung von W. Holubowicz über das *Rohmaterial für die Töpferei* veröffentlicht. Der Verfasser stellt gegenüber der landläufigen Meinung fest, daß die Töpferei aus feinem Ton in der Urzeit niemals aus geschlemmtem Ton hergestellt wurde, daß vielmehr schon der Neolithiker es verstand, einen fetten, reinen Ton aus den natürlichen Schichten herauszuholen, wie das heute noch bei primitiven slawischen Töpfern der Fall ist. Auch die Bezeichnungen, daß ein Gefäß aus „nicht gereinigtem Ton“, „aus schlechter Tonerde“ bestand, hält er für falsch. Das Ausgangsprodukt war vielmehr immer der feine, fette Ton, dem nachher ein Magerungsmittel beigefügt wurde, bekanntlich am vorteilhaftesten granithaltiger Sand. Holubowicz geht bei seinen Untersuchungen von slawischem Boden aus, betont aber, daß die Verhältnisse in West-, Ost- und Mitteleuropa gleich liegen. — In Nr. 2, 1947, 132 ff., des gleichen Organs geht der Verfasser unter Beigabe zahlreicher Abbildungen speziell auch auf die keramische Technik einer äneolithischen Siedlung mit bemalter Keramik in Szypenice in der Bukowina mit äußerst interessanten Details ein.

In *Anthropos*, Bd. XXXVII—XL (1942—1945), 1 ff., liegt eine bemerkenswerte Studie von Johannes Maringer vor: „*Menschenopfer im Bestattungsbrauch Alteuropas*“. Eine Untersuchung über die Doppel- und Mehrbestattungen im vor- und frühgeschichtlichen Europa, insbesondere Mitteleuropa. Der Verfasser weist literarische und bodenkundliche Zeugnisse von Menschenopfern im Bestattungsbrauch bei den Balten, Slaven, Germanen der Wikinger- und Völkerwanderungszeit, Kelten, Thrakern und Skythen vor. Von der frühgeschichtlichen Zeit lassen sie sich zurückverfolgen bis in die

Endstufe der Jungsteinzeit. Aus dem Paläolithikum liegen nur einige verdächtige Funde vor. Maringer unterscheidet zwei Verbreitungsgebiete: Westeuropa sowie Mittel- und Osteuropa. Für das westeuropäische Gebiet sind kennzeichnend die Gräber von Cueva de los Murcielagos bei Granada und Chamblandes-Pully am Genfersee. Hier ist eine letzte Ausstrahlung sumerischer Sitte über Ägypten und Nordafrika anzunehmen. Besser dokumentiert ist das mittel- und osteuropäische Gebiet, mit Kern in Mitteldeutschland während des Neolithikums. Etwas jünger sind die Gräber in Ungarn und dem pontisch-kaspischen Raum. Maringer denkt an eine urgermanische Sitte, die sich mit diesem Volk weiter ausbreitete. Sie führt in Süddeutschland zu den Kelten und dem Donaulauf folgend zu den Illyrern. Als eigene Gruppe muß wohl die pontisch-kaspische betrachtet werden, die offenbar Zusammenhänge mit dem Iran aufweist und mit der arischen Wanderung nach Indien gelangte, wo sie in der Witwenverbrennung bis in die Neuzeit überdauerte. So ist letzten Endes an eine Sitte indogermanischer Herkunft zu denken, deren Ausgangspunkt in der heutigen Ukraine gesucht werden könnte.

Sie ist immer Adelssitte gewesen, die nur gelegentlich auch beim Volke Nachahmung gefunden hat. — Es ist nicht daran zu denken, daß sie aus niedern Kulturen stammt. „Die Funde setzen deutlich in bereits höher entwickelten Kulturen und teils in eigentlichen Hochkulturen ein.“ „Es spiegelt sich darin sichtlich eine stärkere soziale Gliederung, die nicht allein Herren und Sklaven, Vornehme und Niedere kannte, sondern bereits auch einen gewissen Despotismus.“

Diese Menschenopfer sind eigentlich Begleitopfer; dem „lebenden Leichnam“ werden nicht nur seine Werkzeuge und sein Schmuck mit in den Tod gegeben, sondern auch diejenigen, die er liebt oder die ihm auch im Tode dienen können. „Die Sitte gehört aber dennoch nicht eigentlich zum Bereich der Religion, sondern zu dem der Totenfürsorge und -furcht.“ Ihr ursprünglicher gewalttätiger Charakter beweist sich in der Opferung von Kriegsgefangenen am Grabe und in der Verachtung, die die sich nicht opfernde Gattin zu tragen hatte. Die Überwindung der blutigen Sitte vollzog sich offenbar bei den Römern, Griechen, Kelten und den meisten Germanen aus eigener innerer Kraft, bei den andern aber wohl durch das Christentum. „Einschneidender war aber der Wandel des Totenglaubens, vor allem der Wandel vom Totenglauben des lebenden Leichnams zum eigentlichen Seelenglauben, mit dem das Verständnis für die alten, blutigen Bräuche verloren ging.“

Les Arch. suisses d'anthrop. (t. XII, 1946, p. 58 sq.) contiennent une intéressante publication sur *l'analyse pollinique en archéologie*; elle est due à Mme. Hoffmann-Grobéty, qui y donne un aperçu de quelques recherches faites en Suisse. L'analyse pollinique, récemment venue à la rescousse, rend aujourd'hui de grands services aux chercheurs de la préhistoire. L'étude dont il est question résume la méthode à employer pour y avoir recours et délimite le champ d'application. En Suisse, c'est en 1925 que Spinner débuta dans la détermination et le dénombrement des grains de pollen contenus dans un sédiment horizontalement délimité, bien que le premier travail ait été publié déjà en 1893 par C. A. Weber. Signalons que, dans quelques cas importants,

c'est cette analyse qui a permis de dater avec assez de précision des objets isolés trouvés par exemple dans des tourbières et que rien d'autre ne venait situer dans le temps. Dans d'autres cas, l'analyse pollinique a permis de rétablir, à diverses époques, le tracé des rives de lacs. Ce que nous en disons suffira pour justifier la lecture du travail de Mme. Hoffmann-Grobéty. Edg. Pelichet.

In der Reinhold Bosch-Festschrift 27 ff. gibt E. Kuhn zunächst einen geschichtlichen Überblick auf die *Paläontologie* und beschreibt die Schwierigkeiten, die einer genauen Einreihung bestimmter Tierformen in bestimmte geologische Zeitalter begegnen. Diese Schwierigkeiten vermehren sich sogar noch in den nacheiszeitlichen Kulturen der Urgeschichte. Wir entnehmen der interessanten Arbeit folgende Tabelle über das *Verhältnis der Haustier- zu den Wildtierresten*:

Epoche	Station	Wildtiere Ind.	Haustiere Ind.	W %	H %
Älteres Neolithikum	Egolzwil 2 .....	606	104	85,3	14,7
Älteres Neolithikum	Seematte-Gelfingen .....	225	208	52	48
Frühbronzezeit	Baldegg .....	41	104	28,3	81,7
Frühbronzezeit	Bleiche-Arbon .....	7	165	4	96
Mittlere Bronzezeit	Crestaulta .....	24	860	2,7	97,3
Spätbronzezeit	Alpenquai-Zürich <sup>1</sup> .....	(4871)	(561)	(10,3)	(89,7)

<sup>1</sup> Anzahl der Knochenreste

Dans le 20<sup>e</sup> ann. de la SSP, 1928, p. 112, nous avons traité des *gravures rupestres* du Monte Bego, dans les Alpes Maritimes (France). Cette région, qui comprend plus de 36 000 dessins, est redevenue française par le récent traité de paix avec l'Italie. Cette circonstance a permis à M. Louis, en collaboration avec N. Lamboglia, de publier, dans le 6<sup>ème</sup> cahier de la série des Cahiers d'Histoire et d'Archéologie (1947) une vue d'ensemble avec indication de la littérature consacrée à ces monuments à partir du 17<sup>e</sup> siècle, monuments dont le point de départ se situe au néolithique, avec apogée à l'âge du bronze, pour finir durant l'âge du fer.

Dans les Arch. suisses d'anthrop. (t. XII, 1946, p. 39 sq.) H.-G. Bandi étudie la *répartition des tombes mégalithiques*, à la surface de la terre. Il y a bien longtemps, depuis A. de Bonstetten et Ferguson, qu'on ne s'est pas attaché à ce problème qui peut, aujourd'hui, être examiné notamment avec le concours de l'ethnographie. M. Bandi considère comme „tombe mégalithique“ toute sépulture monumentale en pierres dressées par des peuples primitifs (y compris la „construction couchée“). — Après un examen général de la répartition de ces sépultures, l'auteur en vient aux divers types; le dolmen est le plus fréquemment représenté; les tombes à allées ne se trouvent qu'aux Iles britanniques, au Danemark, en Scandinavie et au Japon; les galeries couvertes n'ont été retrouvées qu'en Europe occidentale; les grandes cistes s'éparpillent en Europe, au Proche-Orient, aux Indes et en Amérique du Nord. Pour les constructions „couchées“, il y a plusieurs types qui tous relèvent d'une technique propre, originaire d'Océanie, d'Afrique, et dont une forme évoluée est perceptible jusqu'aux Iles britanniques. — Nous ne pouvons résumer ici toutes les déductions,

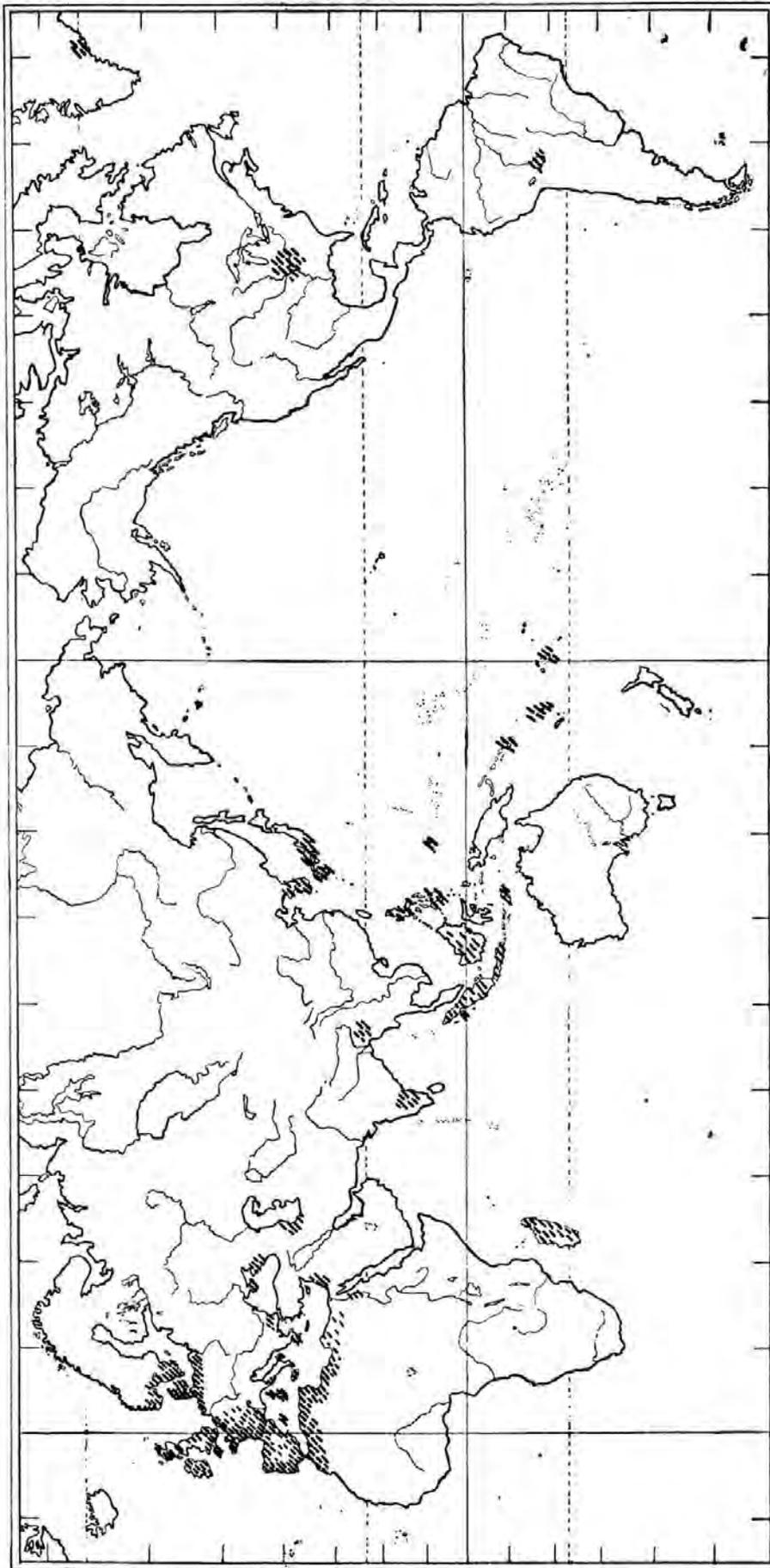


Fig. 18. Répartition des tombes mégalithiques  
Arch. suisses d'Anthrop. Générale 1946

qui paraissent fort pertinentes, que H.-G. Bandi tire de ses recherches. Renvoyons nos lecteurs au travail lui-même et au surplus à la carte, fig. 18. Edg. Pelichet.

Wir weisen auf eine Arbeit von R. Pittioni „*Urzeitlicher Siedlungsraum in Oesterreich*“, Verlag Ed. Hölzel, 1947, hin, die zusammen mit 4 Karten namentlich von unserer rätischen Forschung herangezogen werden muß.

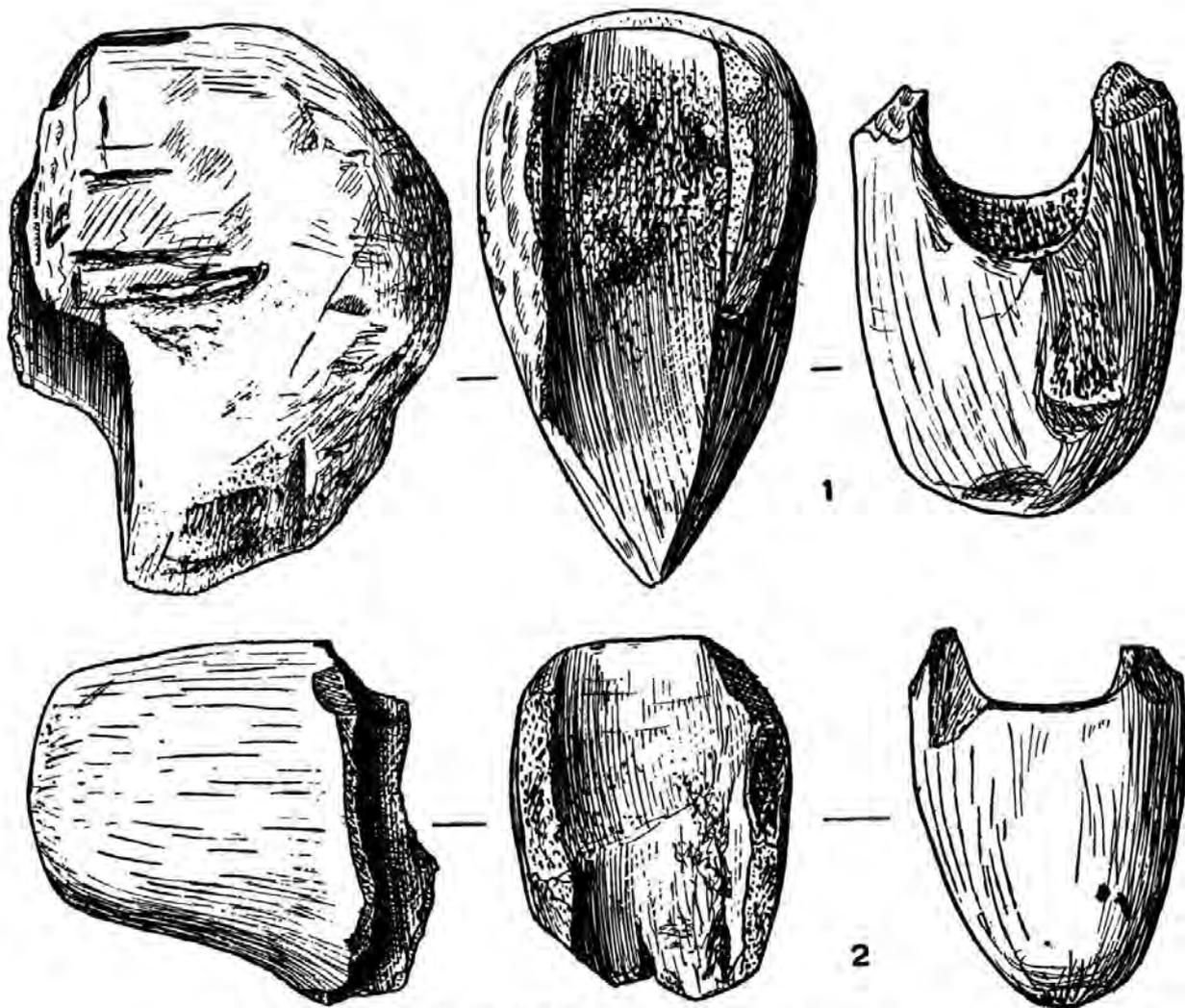
Jan Filip veröffentlicht unter dem Titel „*Dějinné Počátky. Českého Ráje*“, Prag 1947, mit englischer Zusammenfassung, eine *archäologische Statistik des Isertals* mit vielen Abbildungen und gutem Kartenmaterial. Im begleitenden Kommentar zeigt er, wie das Isertal in verschiedenen urgeschichtlichen Perioden andere Wege als das übrige böhmische Land gegangen ist — so fehlen z. B. die Glockenbecher und Funde der Aunjetitzerkultur. Die Urnenfelder treten ungewöhnlich spät auf. Möglicherweise zeigen sich im Gräberfeld von Kobyly des letzten vorchristlichen Jahrhunderts die ersten Germanen.

Gestellte, in einem bestimmten System angeordnete Steine werden bei uns immer menschlicher Tätigkeit zugeschrieben und oft als Beweise für das Vorhandensein urgeschichtlicher Siedlungen oder dergleichen betrachtet. Im Prisma 1948, 39 ff., berichtet R. Gardi auf Grund von Forschungen des Norwegers Anders K. Orvin, daß genau gleiche Bildungen sehr oft in den Strukturböden der arktischen Länder auf natürliche Weise entstehen, und zwar unter dem Einfluß von Wasser und Kälte. Es gibt auch bei uns Vorkommen, die vom Naturwissenschaftler geprüft werden sollten, bevor sie zu falschen Schlüssen in der Archäologie verleiten.

In einer ansprechend geschriebenen Broschüre „*Humanismus und Vorgeschichte*“ (Verlag F. Rauch, Innsbruck, 1947) weist L. Franz die frühesten Versuche des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit nach, antike Schriftstellen und Bodenfunde zur Erklärung der ältesten Zeiten Europas heranzuziehen.

*Cazis* (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Auf Cresta (35. JB.SGU., 1944, 43 f.) wurden 1947 unter Leitung von E. Vogt und W. Burkart größere Grabungen unternommen, über deren Ergebnisse später berichtet werden soll. Es kamen wertvolle Konstruktionsreste zum Vorschein, die namentlich für den eisenzeitlichen Horizont von Bedeutung sind. Die zahlreichen wertvollen Kleinfunde, die ganz neue Aussichten eröffnen werden, sollen von E. Vogt behandelt werden. Ur-Schweiz 1947, 36 ff.

*Collombey-Muraz* (Distr. Monthey, Valais): M. B. de Lavallaz, président de la commune, a eu l'heureuse idée de faire un sondage au lieu-dit la Barmaz (coord. A.T., feuille 476bis, 561.500/124.750), où dès le début du siècle l'exploitation de blocs erratiques granitiques avait fait découvrir des tombes (Ind. ant. s. N.F. II, 1900, 231; XXII, 4, 1920, 217; supprimer dans ce texte l'indication de trouvaill les dans une grotte; JB.SGU., 2, 1910, 52 et 64; 4, 1912, 85; 12, 1919—1920, 47; Dict. géogr. de la Suisse, I, 512). Le sondage ayant amené au jour un ciste à squelette accroupi et quelques squelettes en pleine terre, des fouilles furent organisées pour l'Etat du Valais, avec l'appui entier de M. Wolff, conservateur du Musée de Valère, avec l'aide de la commune, sous la direction de M. R. Sauter (Ur-Schweiz, XI, 2, 18 et XI, 4, . . ., 1947; Actes Soc. helv. sc. nat., 127e sess., Genève, 1947), en mai et en juillet 1947.



Fl . 19. Collombey - La Barmaz  
 Marteaux perforés en bois de cerf, provenant de la couche noire.  $\frac{2}{3}$  gr.  
 Suisse Prim. 1947

Le site préhistorique de la Barmaz (pl. XVIII, fig. 2) se trouve sur un petit col qui sépare le flanc de la montagne d'une sorte d'éperon rocheux; sur ce dernier, accessible d'un seul côté, de petits sondages ont fait apparaître, presque en surface, des tessons; il est donc probable qu'il a dû porter un habitat contemporain d'un des niveaux de la nécropole sise en contrebas. Ces niveaux, appuyés obliquement contre le bas de la paroi rocheuse de l'éperon, sont au nombre de deux, et ils se distinguent dès l'abord par leur couleur: au dessus d'un fond de gravier morainique jaunâtre, une terre rouge avec un peu de cailloux contient les cistes néolithiques. Au dessus, on a une épaisse couche de terre humique noire à cailloutis; des 3 sépultures qu'elle contenait, deux reposaient sur le haut de la terre rouge, l'autre était entièrement dans la terre noire.

La terre rouge a livré 15 cistes en dalles du type connu à Chamblandes surtout (pl. XVIII, fig. 2), qui s'étagaient sur environ 2 m. de dénivellation; seules deux tombes étaient superposées. Sept d'entre elles contenaient des squelettes d'enfants, deux autres appartenaient à des adolescents. L'orientation est variable (entre NNE-SSW

et SSE-NNW), la tête étant toujours du côté oriental. Les corps, plus ou moins repliés, sont toujours couchés sur le côté gauche. Les tombes n'ont livré aucun mobilier. Les débris trouvés autour sont relativement rares: tessons, fusaïole, pointes en os, lames de silex, dont une de 17 cm.

La terre noire n'a donné que 3 sépultures en place: squelettes allongés en pleine terre, avec seulement quelques gros cailloux au dessus; orientation SE-NW. Deux squelettes, féminins, étaient ornés: l'un d'une paire de boucles à cheveux spiralées en fil de bronze; l'autre de même, plus une épingle en bronze incomplète et grossière, sous l'omoplate gauche (pl. XIX). L'ensemble du niveau est riche en os d'animaux (domestiques surtout) et en céramique variée. Aucun débris métallique. Quelques autres objets forment une petite série d'allure néolithique: marteaux en corne de cerf (fig. 19), pointes de flèches en silex et en schiste, erminette et sortes de coups en pierre fibreuse, fusaïole en tesson retaillé. Il est probable que la plus grande abondance de débris archéologiques dans cette couche correspond à l'installation d'habitations sur l'éperon qui domine directement. Un premier examen rapide du matériel récolté permet de placer ce niveau (sa partie inférieure en tout cas, car il est possible qu'il doive être subdivisé) dans le Bronze ancien, comme E. Vogt l'avait affirmé sur la foi de quelques tessons du Musée National (45. JBer. Schw. LM 1936, 76).

L'étude provisoire des squelettes montre des différences entre les deux niveaux: nette dolichocéphalie des Néolithiques (1 homme, 68.97; 1 femme, 70.68), mésocéphalie des individus du Bronze (de 74.87 à 80.68); la taille est petite (Néolithiques, femmes, 140 et 147; hommes, de 148 à 159. Bronze, femmes, 147 et 152; hommes, 150 et 160). Les fouilles seront reprises en 1948. M. R. Sauter.

*Savognin* (Bez. Albula, Graubünden): Zwischen Savognin und Tinzen erhebt sich westlich der Landstraße ein zirka 100 m langer und 40 m breiter, oben flacher Hügel, der gegen die Straße nur wenig, gegen die Julia aber steil abfällt. Er heißt Patnal, ist aber in der Karte mit Cresta bezeichnet. Nachdem dort schon 1938 Kies gegraben wurde, setzte im Frühjahr 1947 eine neue Ausbeutung ein, die großen Umfang annahm und namentlich den südlichen Hügelteil in Mitleidenschaft zog. P. Vasella und F. Schmid beobachteten gleichzeitig, daß bei diesen Arbeiten urgeschichtliche Keramik (Taf. XX, Abb. 1) zum Vorschein kam und meldeten dies W. Burkart, dessen Bericht an uns wir unsere Angaben entnahmen. Der südliche Hügelteil ist über die ganze WO-Breite angeschnitten worden. „Dabei zeigt der mittlere Abschnitt auf eine Breite von 8 m eine bis 2 m unter die Oberfläche gehende Kulturschicht. Deren unterster Teil gehört der frühen Bronzezeit an, ein darüberliegender der mittleren und ein höherer vermutlich der späten Bronzezeit. Über all dem liegt dann noch, aber westwärts weit darüber hinausgreifend, ein eisenzeitlicher Horizont von über 50 m Mächtigkeit, der oben in Humus übergeht.“

*Funde*: In der Schicht der mittleren Bronzezeit zylindrischer Nadelkopf mit umlaufenden Rillen und kurzem Halsstück. Aus der frühen Bronzezeit viele Scherben mit den typischen, verzweigten Leisten, von denen einige, bisher unbekannte Knickungen aufweisen (Taf. XX, Abb. 2). Die Kontaktzone zur mittleren Bronzezeit lieferte einige

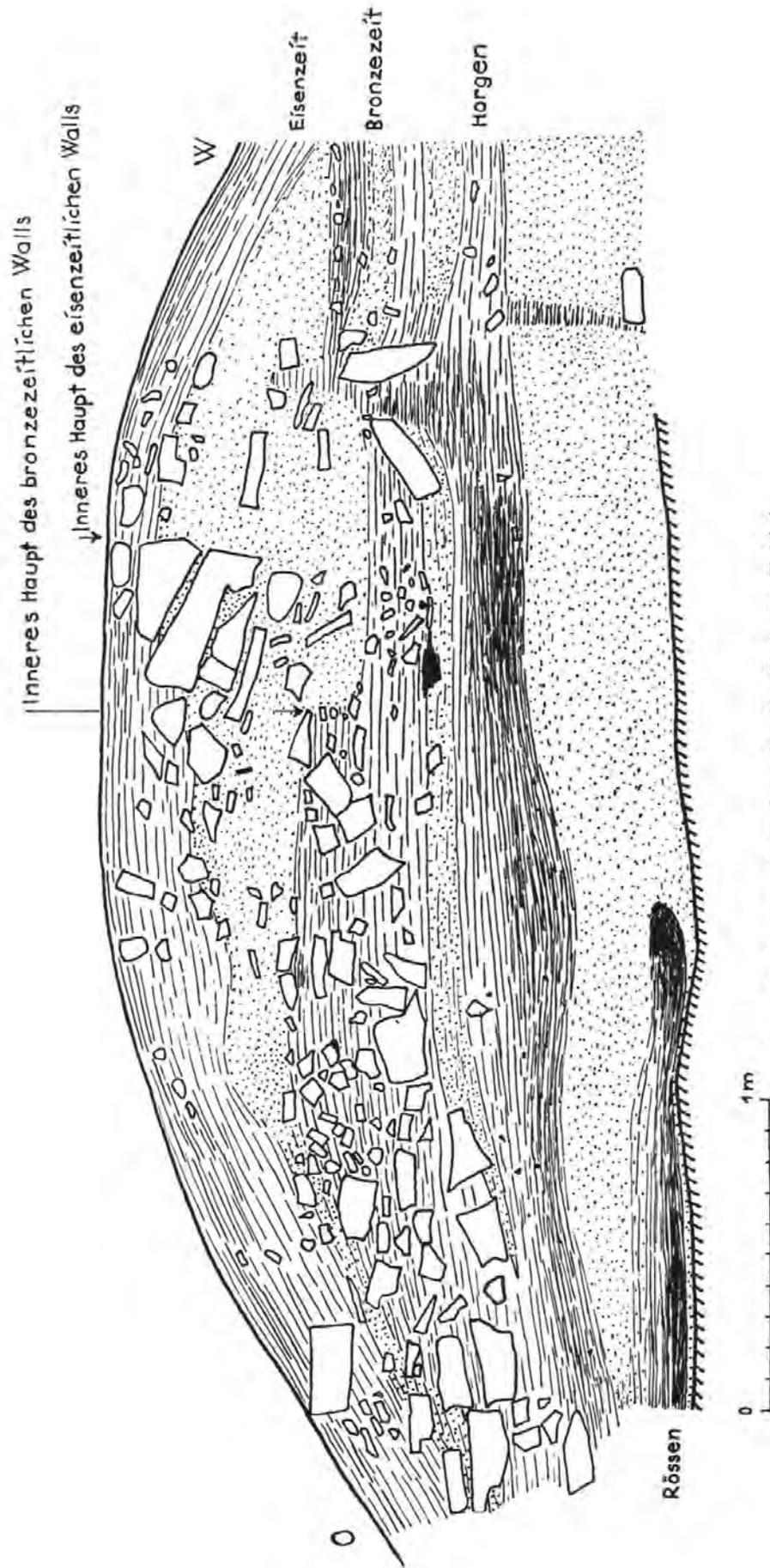


Abb. 20. Schellenberg-Borscht. Profil Ia im Feld I  
 Aus 47. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947

schön verzierte Scherben feiner Gefäße, die für Graubünden ebenfalls neu sind. Unter den Scherben der mittleren Bronzezeit findet sich ein Zierbuckel (Taf. XXI, Abb. 1), wie er von Lumbrein-Crestaulta bekannt ist, ferner eine Scherbe mit Zickzackmuster und Dreieckornament. Die Eisenzeitschicht ergab unter anderm Scherben eines Gefäßes mit gekerbter Bauchleiste und ein Lavezstück, das aber seiner Lage nach auch jüngern Datums sein könnte. Von hier stammen auch verkokste Sämereien, die E. Neuweiler als *Hordeum vulgare* var. *hexastichum*, sechszeilige Gerste, und *Pisum sativum*, Erbse, bestimmt hat, Früchte, die bereits aus mehreren bündnerischen Fundorten bekannt sind.

Burkart betont, daß Patnal der Fläche nach wohl die größte bisher bekannte bronzezeitliche Siedlung Graubündens sei. Die Siedlung war sicher zur Zeit der Anlage von Cunter-Caschlins (37. JB.SGU., 1946, 47 ff.) bewohnt und hat Blickverbindung mit diesem Punkt. Auch Salouf-Motta da Vallàc gehört in die gleiche Zeit und hat Sichtverbindung. Es ist daher begreiflich, daß Burkart diese drei Punkte, die nicht mehr als  $2\frac{1}{2}$  und 3 km von Caschlins entfernt sind, miteinander in Verbindung bringt.

*Schellenberg* (Liechtenstein): Auf dem Borscht (29. JB.SGU., 1937, 107) wurde durch D. Beck neuerdings eine Ausgrabung durchgeführt (Taf. XXI, Abb. 2). Ost- und Westwall wurden an verschiedenen Stellen durchschnitten, doch ergab nur der Ostwall brauchbare Profile bis zu 2 m Höhe. Das schönste davon, das wir in Abb. 2 wiedergeben, zeigt links unten eine schwarze, dünne *Rössenerschicht* und darüber ein fundleeres Band aus gelbem Löß. Darüber folgt eine schwarze *Horgenerschicht*, die am Wallausgang, links im Bild, vom frühbronzezeitlichen Wall überlagert wird. Über der Horgenerschicht zeigt sich namentlich gegen das Innere des Platzes wiederum eine dünne, fundlere Strate. Rechts vom innern Haupt des ältern Walls schließt sich nun die Schicht der *frühen Bronzezeit* an, die viele kleine Steine enthält. Was darüber liegt, gehört zum *eisenzeitlichen* Wall, an den sich, vom Innern des Platzes her, die letzte eisenzeitliche Siedlungsschicht anschließt. Anschließend an dieses Profil wurde ein größeres Feld freigelegt, das nur wenig eisenzeitliche Artefakte lieferte, hingegen ergab die frühbronzezeitliche Schicht so viele Scherben, daß eine Datierung leicht möglich wurde. Die Horgenerkultur ist ebenfalls gut ausgewiesen. Ihre Ablagerung setzt sich nach außen hin unter dem Wall fort. Wichtig ist das Rössener Feld, das sich an zwei Stellen zeigte, die beide aber nicht mehr als je  $1\frac{1}{2}$  bis  $2\text{ m}^2$  umfaßten. — Die Untersuchung des Walles zeigte deutlich, daß im Neolithikum der Steinwall noch fehlte. „Falls der Platz damals befestigt war, müssen die Sicherungen anderer Art gewesen sein.“ Der frühbronzezeitliche Wall hatte eine durchschnittliche Breite von  $2\frac{1}{2}$  m, war innen und außen von regelmäßig gelegten Blöcken flankiert und innen mit Steinen gefüllt. Die Siedler der Eisenzeit erhöhten und verbreiterten diesen Wall und bauten ihn ebenfalls aus Steinen mit dazwischen geschüttetem Löß auf. Die Hütten standen dicht innerhalb des Walles.

Die spärlichen Rössener Funde (Taf. XXII, Abb. 1) werden von E. Vogt der ältern Rössener Kultur zugewiesen. Außer den Scherben ergab sie einige Feuersteinwerkzeuge,

darunter eine sehr fein gearbeitete, schwach gezähnte Pfeilspitze mit eingezogener Basis aus grünlichem Silex, eine ähnliche Pfeilspitze aus rotem Hornstein und einen Schaber aus demselben Material und viele, auch angebrannte Tierknochen. Die Horgenerschicht ist reichlich belegt durch die Keramik, zu der Beilfassungen, Hirschhornhacken, Steinsägen, Feuersteinklingen, Pfeilspitzen, Steinbeile und Meißel stoßen. Auch Michelsbergerformen sind anzutreffen. Die Keramik der frühen Bronzezeit ist ebenfalls typisch vertreten (Taf. XXII, Abb. 2; Taf. XXIII, Abb. 1). Zu ihr gehören zwei Bronzedolche, eine Rollennadel und ein Stück Bronzeblech. Es ist nicht außergewöhnlich, daß die gleiche Schicht immer noch Steinbeile und Silexstücke führt. Wenig ergiebig an Funden war die Eisenzeitschicht. Auffallenderweise blieben Melaunerstücke aus. Eine genauere Heimweisung innerhalb der Eisenzeit ist bis zur Stunde noch nicht möglich, doch scheint eher frühe Eisenzeit in Betracht zu fallen. 47. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947, 27 ff.

*Vuorz/Waltensburg* (Bez. Glener, Graubünden): In Vervollständigung der frühern Sondierungen, die W. Burkart auf dem Plateau unterhalb der Burgruine Jörgenberg machte (27. JB.SGU., 1935, 36), ergab ein Sondierschnitt von 1,7 m Tiefe, der bis auf die unberührte Moräne führte, eine bis 70 cm in die Tiefe stoßende eisenzeitliche Schicht. Unter der Keramik fanden sich Randstücke eines sehr großen Gefäßes von zirka 1 m Mündungsöffnung, dessen Rand flach abgestrichen ist und ungefähr 3 cm Breite mißt. Dieses Stück scheint bisher nach Profil und Rand im schweizerischen Mittelland fremd zu sein und dürfte daher nach Burkart den ostalpinen Kulturen entstammen. Er setzt es in die frühe Eisenzeit. Dicht unter dieser Schicht folgt bereits ein mittelbronzezeitlicher Horizont, unter dessen Keramik ein durchlochter Randbuckel auffällt (Taf. XXIII, Abb. 2, Mitte links). Zuunterst folgt eine frühbronzezeitliche Schicht von ansehnlicher Mächtigkeit und dicken Aschenlagen. In ihr kommen die für Graubünden typischen Scherben mit den verzweigten Leisten vor.

## IX. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Von Karl Keller-Tarnuzzer

*Aurigeno* (Distr. Vallemaggia, Ticino): Secondo una lettera di Luigi Lavizzari, dell'anno 1851, pubblicata nel Boll. Stor. Svizz. Ital., 1947, p. 43, un contadino rinvenne sotto la cavità di una pietra parecchie pentole, cocci di terraglia e pezzi di ferro indeterminabili. Essendo gli oggetti spariti, una datazione non è naturalmente, oggi, più possibile.

*Balerna* (Distr. Mendrisio, Ticino): In „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 191, A. Ortelli cita il ritrovamento, all'inizio del secolo presente, di una tomba con vasi e carboni, in località Meredica. Non si trova alcuna indicazione sulla datazione e sulla conservazione degli oggetti scoperti.

*Caneggio* (Distr. Mendrisio, Ticino): A. Ortelli informa che, secondo un documento del 1729, nell'allargare in quel tempo la chiesa omonima presso S. Antonio,



Tafel XVIII, Abb. 1. Basel-Bernerring. Pferdegrab (S. 71)  
Aus Ur-Schweiz 1948



Planche XVIII, fig. 2. Collombey-La Barmaz. Vue générale de la nécropole néolithique, à la fin des fouilles. Au fond le rocher. L'ombre masque tout, à gauche, les tombes nos 17 a et b (p. 85)

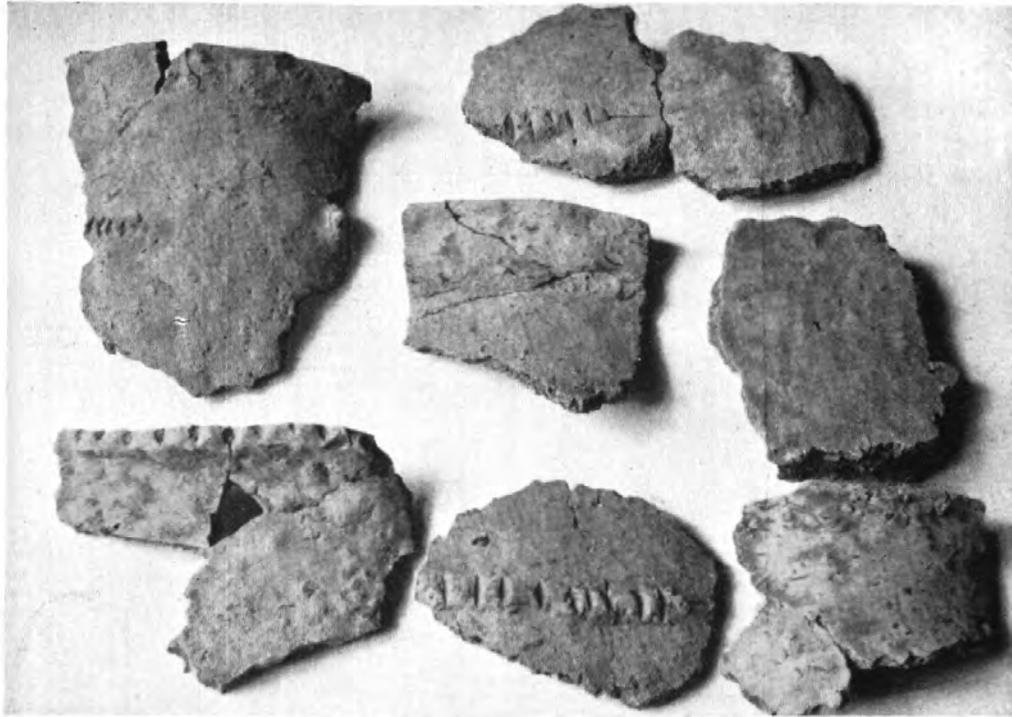
Suisse Primitive 1947



Planche XIX. Collombey-La Barmaz. A gauche: Ciste néolithique n° 2. A droite: Tombe n° 6.

Le crâne n° 6 b n'est pas à sa place originelle (p. 86)

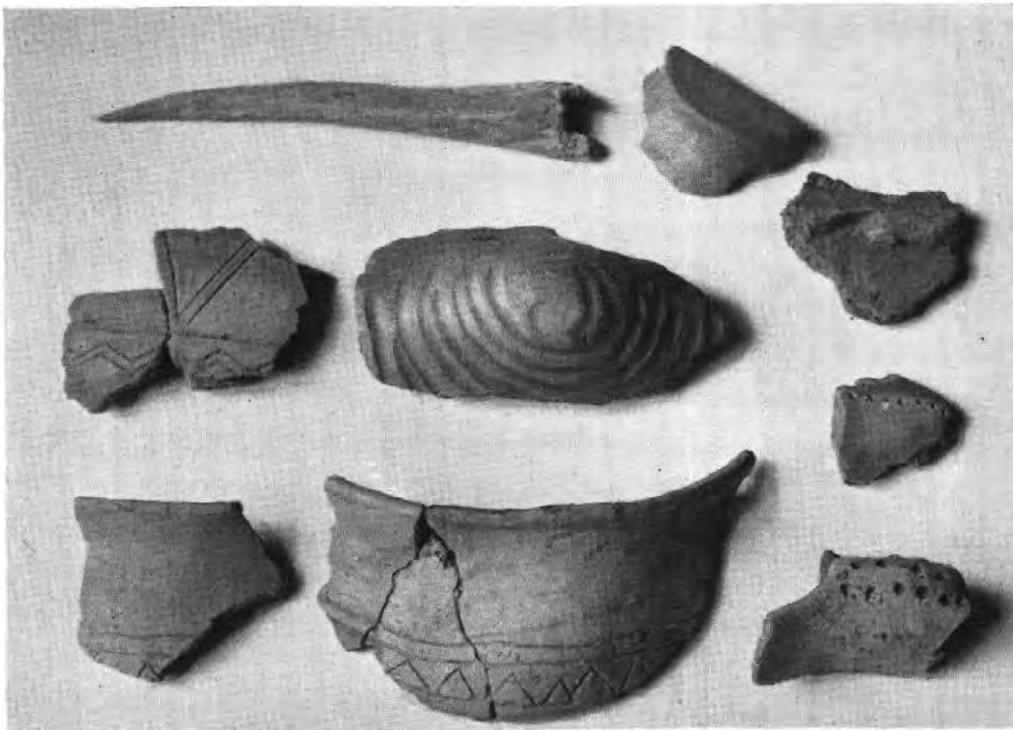
Suisse Primitive 1947



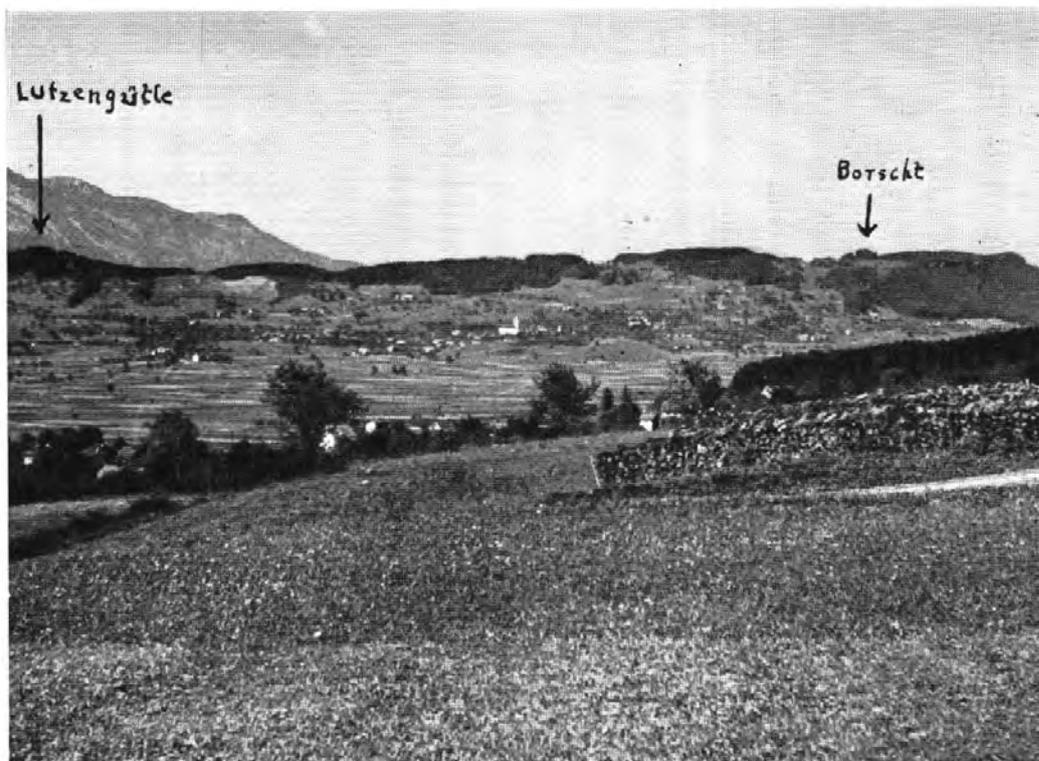
Tafel XX, Abb. 1  
Savognin-Patnal. Keramik der frühen und mittleren Bronzezeit (S. 86)



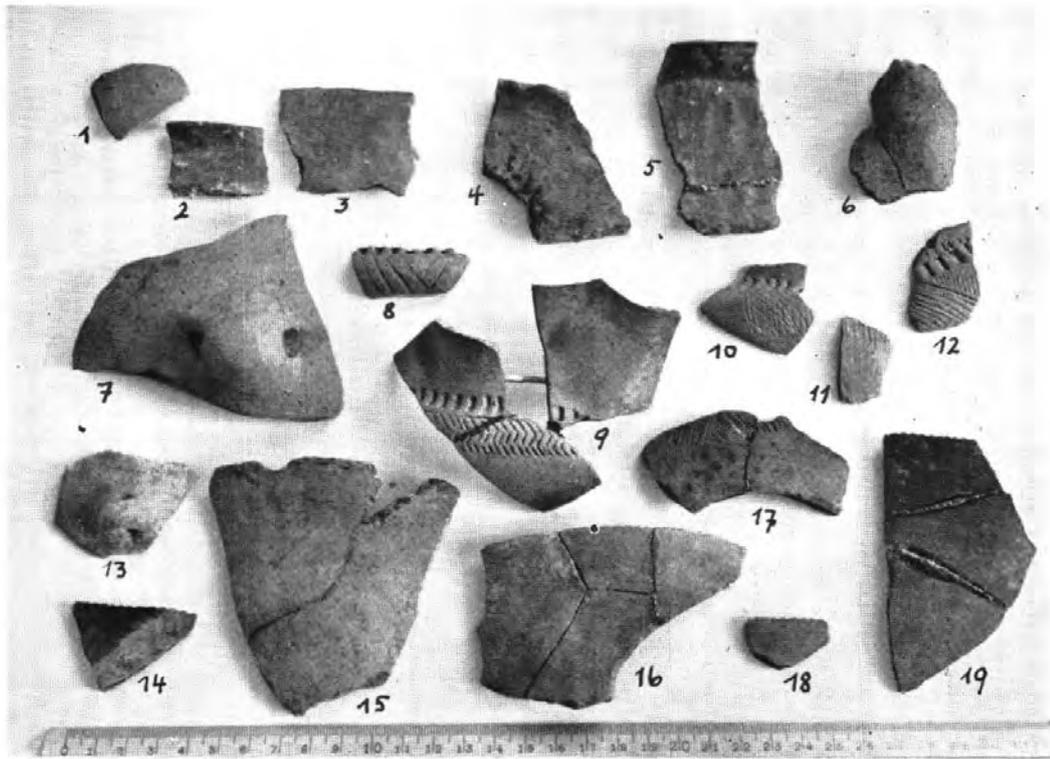
Tafel XX, Abb. 2. Savognin-Patnal. Rekonstruierte Keramik.  
Links mittlere, rechts frühe Bronzezeit (S. 86)



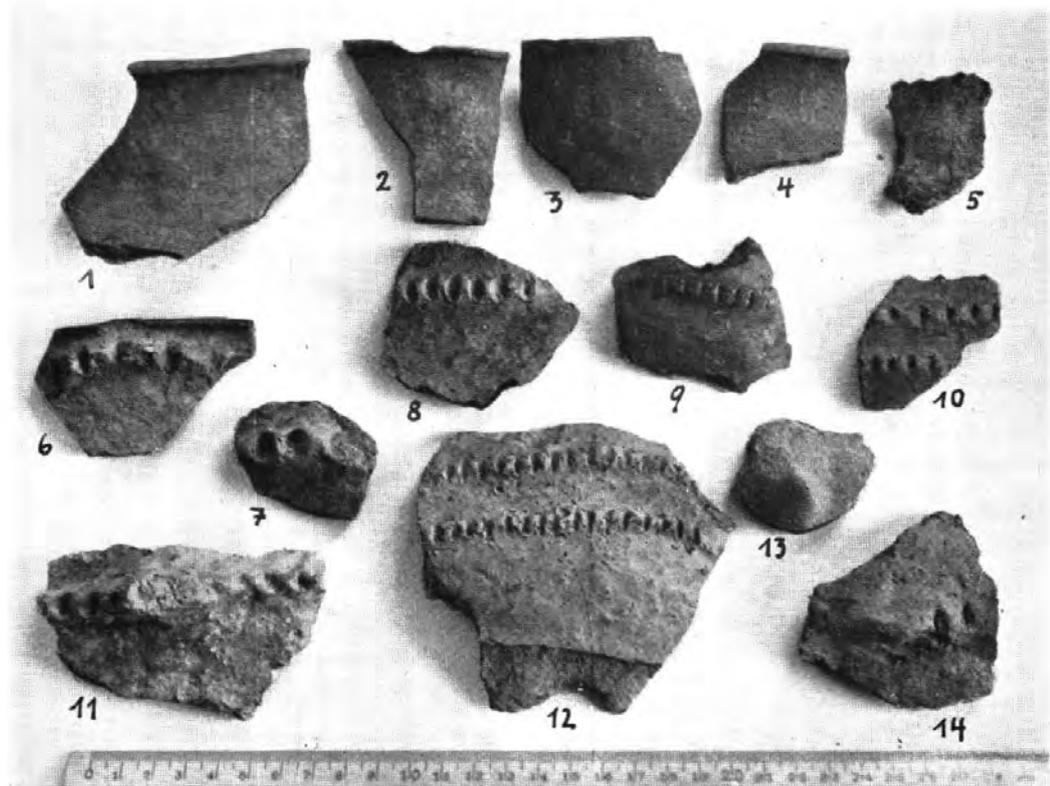
Tafel XXI, Abb. 1. Savognin-Patnal. Keramik der mittleren Bronzezeit (S. 88)



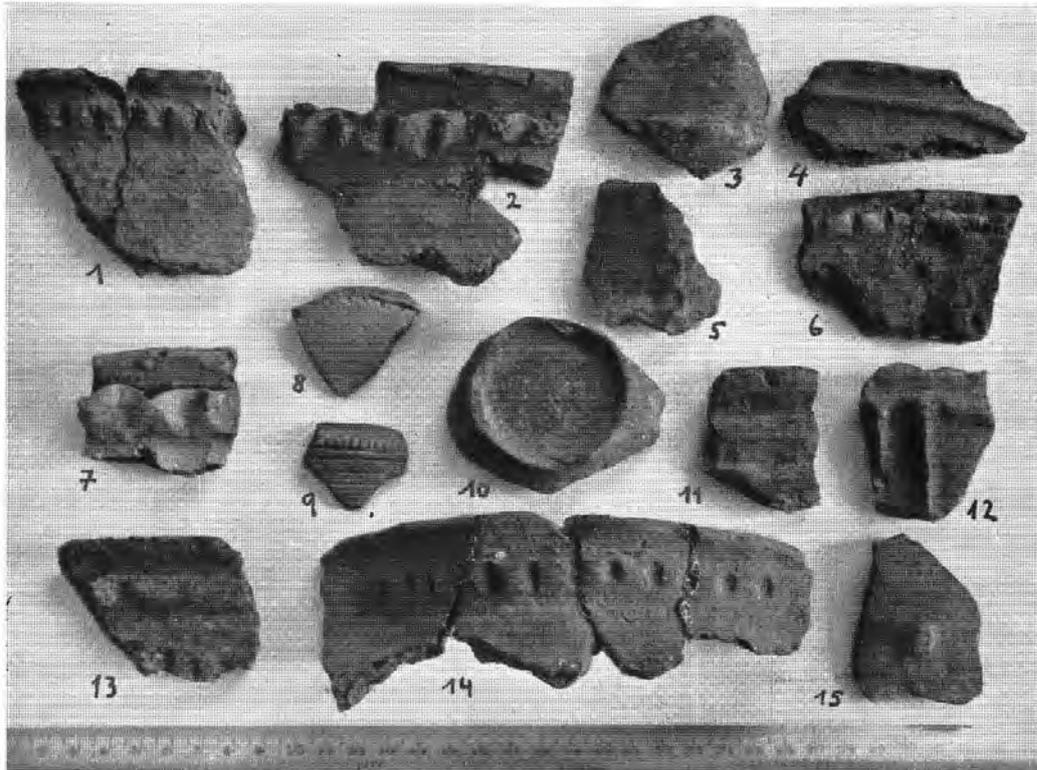
Tafel XXI, Abb. 2  
 Aussicht von Borscht und Lutzengüttele, Gemeinde Schellenberg, FL. (S. 88)  
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



Tafel XXII, Abb. 1. Schellenberg-Borscht. Rössenerkeramik (S. 88)  
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



Tafel XXII, Abb. 2. Schellenberg-Borscht. Frühbronzezeitliche Keramik (S. 89)  
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



Tafel XXIII, Abb. 1. Schellenberg-Borscht. Frühbronzezeitliche Keramik (S. 89)  
 Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



Tafel XXIII, Abb. 2. Vuorz-Jörgenberg  
 Keramik der frühen und mittleren Bronzezeit (S. 89)

sarebbero state trovate due tombe a cassetta, con vasi, cenere e carboni. Recenti ricerche non avrebbero dato alcun risultato. „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 191.

*Castello San Pietro* (Distr. Mendrisio, Ticino): In Salbionada, sepoltura a inumazione: fu riconosciuto un sol vaso. A poca distanza, altra tomba con copertura alla cappuccina: venne raccolta una sola spada. Ora tutto è disperso. Scoperta durante i lavori agricoli. A. Ortelli in „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 193.

*Coldrerio* (Distr. Mendrisio, Ticino): 1. Secondo una notizia da testimoni dubbi, A. Ortelli in „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 194, comunica che in Zoiello è stata trovata una tomba ad inumazione, formata di piode poste a coltello. Al dire di un contadino, conteneva delle cuspidi di pietra, ma nessun altro particolare.

2. In Tagnano, sepolture, scoperte nel secolo scorso, vicino all'abitato, con vasi diversi. Tutto è disperso. Non si conoscono altri particolari.

3. Fra i casali di Bongio e la Costa Sopra, un'altra tomba con vasi. Anche questo materiale è andato disperso.

*Collombey-Muraz* (Distr. Monthey, Valais): C'est aux environs de 1937 que B.de Lavallaz découvrit sous le coude que fait la route à Muraz, à environ 1,60 m. au-dessous de la chaussée, plusieurs tombes à dalles de pierres verticales; il en prit une photographie. Rien d'autre ne fut trouvé. TA. 476, 560.540/125.370.

*Eich* (Amt Sursee, Luzern): Oberhalb der Oberrn Hundgelle (TA. 188, 83 mm v. l., 13 mm v. o.) lag vereinzelt ein annähernd runder Hügel von 12—15 m Dm. und 1 m Höhe. Eine sektorweise Ausgrabung durch V. Geßner zeigte, daß er aus kiesigem und lehmigem Material bestand, aber keinerlei Beifunde enthielt. Im NW-Sektor fand sich eine ungefähr ovale Stelle von 2 m Ausdehnung, die auf eine Tiefe von 40—50 cm rotbraune verbrannte Erde aufwies. Hier steckten viel kleine und große Holzkohlenbrocken, die zum Teil wie Ruß körnig auseinanderfielen. Gegen die Tiefe verengerte sich die Stelle grubenartig. Offensichtlich handelt es sich um die Spuren des Scheiterhaufens. Reste des Leichenbrandes konnten nicht gefunden werden, hingegen oft angebrannte Steine. Neben der Kremationsstelle bewiesen vor allem die Steinsetzungen die künstliche Anlage des Hügels. Diese bestanden aus Hunderten von Steinen, darunter faustgroße Kiesel bis zu Blöcken von 40—50 cm Kantenlänge. An dichtesten war der SW-Sektor besetzt, wo die Steine mit dem Erduntergrund gegen das Zentrum aufsteigen. Im NO-Sektor war nur noch eine kleine Steinsetzung vorhanden, im SO- und NW-Sektor zeigten sich nur noch vereinzelt, aber große Steine. Besonders im Zentrum des Hügels fielen einige große Blöcke auf, während an verschiedenen andern Stellen entweder treppenartig oder reihenförmig angeordnete Steingruppen zu beobachten waren. Die topographische Aufnahme durch A. Wildberger ergab in der Umgebung des Hügels mehrere kleine Erhebungen, die hügelverdächtig sind, bisher aber keine Ergebnisse brachten. Eine Datierung ist zur Zeit nicht möglich. Es ist hinzuweisen auf die bereits bekannten Hallstattgräber von Eich und Schenkön (13. JB.SGU., 1921, 50), die aber eine andere topographische Lage aufweisen, tiefer liegen als unser Tum-

ius. R. Bosch hat auch die Möglichkeit einer neolithischen Datierung betont, die durch verschiedene Silexfunde in der Umgebung von Sempach eine Stütze findet.

*Furna* (Bez. Oberlandquart, Graubünden): H. Flury meldete an W. Burkart, daß er im Hinterberg bei zufälligem Vorbeigehen die Freilegung eines Skelettes mit deutlichen Kohlenbeigaben ohne weitere Beifunde und ohne Grabeinfassung beobachtet habe. TA 273, 769.880/198.870.

*Gunzgen* (Bez. Olten, Solothurn): Der nicht datierte Grabhügel im Eichlibann (13. JB.SGU., 1921, 49) wurde unter Schutz gestellt. JB. Sol. Gesch., 1947, 151.

*Güttingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Von der Windmühle wird gemeldet, daß beim Abtrag des Hügels in zirka 70 cm Tiefe in kiesig-sandiger Schicht Skelette mit W-O-Orientierung ohne Beigaben zum Vorschein gekommen seien. Es ist daran zu erinnern, daß seinerzeit im Grauenstein, zirka 400 m östlich der neuen Fundstelle ein alamannischer Friedhof untersucht worden ist (19. JB.SGU., 1927, 116). Die Funde in der Windmühle können noch nicht datiert werden.

*Ligornetto* (Distr. Mendrisio, Ticino): Presso la casa del Dott. Binda in Ronco, secondo informazioni di testimoni accreditati, si trovarono dei residui di un grande focolare con terra mista a una quantità di carbone e frammenti di ferro e bronzo. A. Ortelli in „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 195.

*Mendrisio* (Distr. Mendrisio, Ticino): In „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 196, A. Ortelli comunica che vicino alla linea ferroviaria è stata trovata una tomba ad umazione di età incerta, della quale una sola fibbia si trova nel Museo di Lugano.

*Muggio* (Distr. Mendrisio, Ticino): A. Ortelli informa in „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 194, che sul confine italiano si trova una caverna, denominata Della Volpe, non ancora esplorata.

*Nuglar-St. Pantaleon* (Bez. Dorneck, Solothurn): Auf dem Grundstück Ernst Wyß in St. Pantaleon wurde eine Höhle mit Haustierknochen entdeckt. Eine Untersuchung ist vorgesehen. JB. Sol. Gesch., 1947, 208.

*Reinach* (Bez. Arlesheim, Baselland): Bei Kanalisationsarbeiten wurde an der Römerstraße ein beigabenloses Skelett gefunden. Ber. Kantonsmus. Baselland, 1946, 5.

*Stabio* (Distr. Mendrisio, Ticino): 1. Alla Bella Cima una sepoltura. Incerto il numero dei corpi deponitivi e il rito. Il contenuto è scomparso. Si è trovato un sol vaso con ansa, ricoperto da una vernice verdastra piombifera, il quale per le sue particolari caratteristiche di forma e lavorazione, è uguale agli esemplari trovati fra Caslino e Carena. A. Ortelli in „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 200.

2. In uno scavo praticato non scientificamente a Segiano vennero scoperte molte sepolture, nella seconda metà del secolo passato. Della suppellettile rinvenuta, una piccola parte passò a privati, il resto al Ministro Guido Baccelli di Roma. A. Ortelli in „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 200, secondo una notizia di testimoni accreditati.

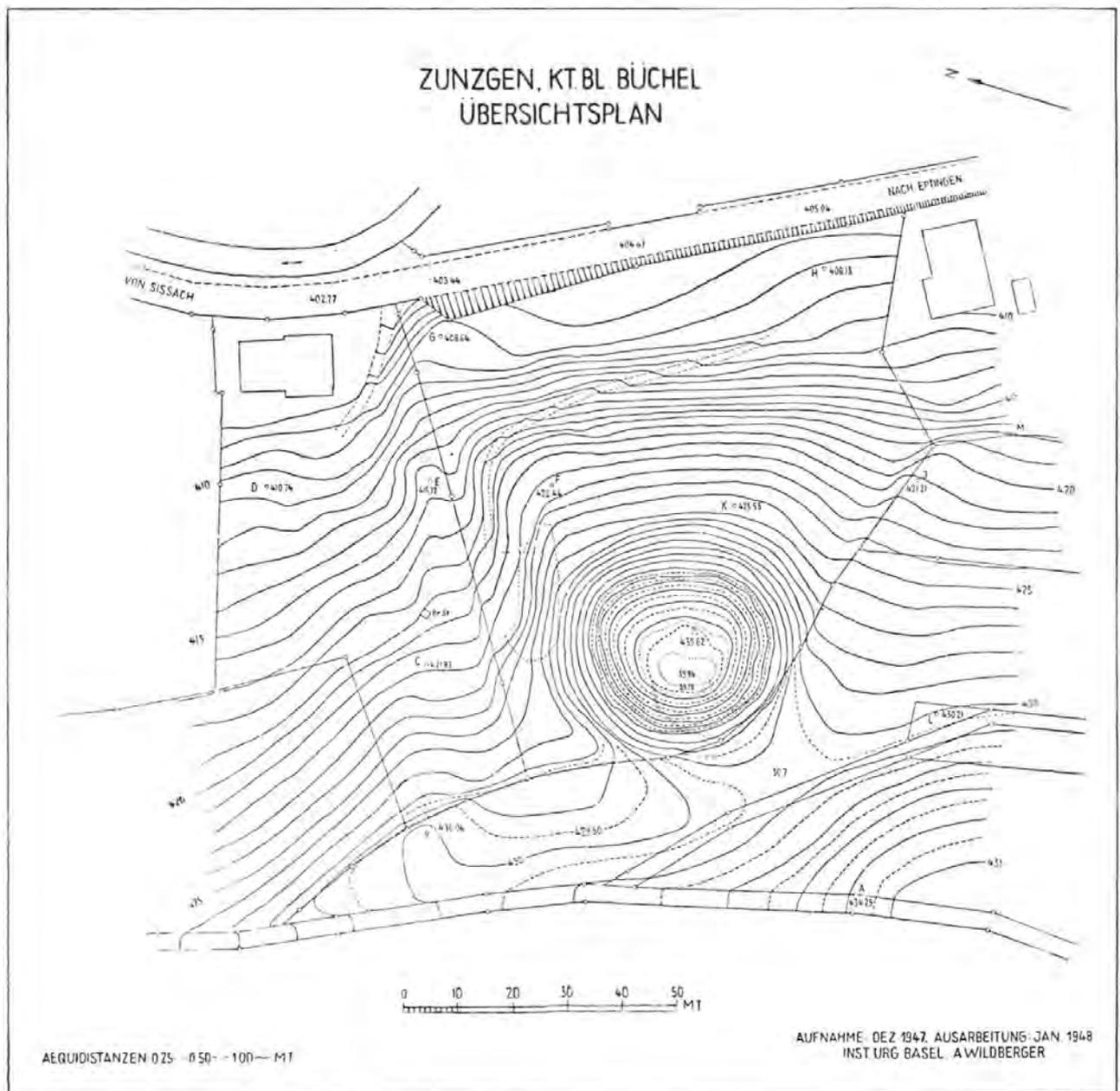


Abb. 21

*Tamins* (Bez. Imboden, Graubünden): Am Rand der Kuppe oberhalb des alten Weges nach Felsberg fand Kirchen bei Anlage eines Treibhauses oberhalb seines Hauses (TA. 406, 155 mm v. l., 107 mm v. o.) ein Grab, dessen Sohle 70 cm unter der Kalkschuttoberfläche des dortigen Bergsturzmaterials lag. Es war mit Steinmüerchen eingefast und gewölbeförmig mit Steinen überdeckt. Das Skelett hatte Rückenlage und war nach Westen orientiert. Sargspuren, Kohlebeigaben und andere Beigaben fehlten völlig. In der ziemlich großen Baugrube konnten keine weiteren Gräber beobachtet werden, so daß mit einer Einzelbestattung gerechnet werden muß. Eine Datierung des Fundes ist nicht möglich. Mitt. W. Burkart.

*Thun* (Amt Thun, Bern): Nach Bericht von F. Wuillemin kamen bereits 1903 beim Legen einer Brunnenleitung bei der Stubenzelg bei Allmendingen menschliche Knochen zum Vorschein, die wieder verscharrt, aber 1946 neuerdings aufgefunden wurden. Dabei stieß man 2 m nördlich davon auf einen weitem Menschenschädel und schlecht erhaltene Skeletteile, die zwischen zwei größere Steine eingebettet waren und 2 m südlich des ersten Fundes auf ein weiteres Skelett, dessen Schädel von drei kleinen Steinen umgeben war. Alle Gräber lagen 55 cm tief in sandigem Kies und hatten die Köpfe nach WSW gerichtet. Da keine Beigaben vorhanden waren, ist die Begräbnisstätte nicht datierbar. JB. Hist. Mus. Bern 1947, 62 f.

*Vrin* (Bez. Glenser, Graubünden): Wohl in neuere Zeit gehört ein Skelettfund dicht an einer Stallwand in Außervrin. Keine Beigaben. Mitt. W. Burkart.

*Vuorz/Waltensburg* (Bez. Glenser, Graubünden): W. Burkart meldet aus dem Dorf einen menschlichen Skelettfund ohne irgendwelche Besonderheiten. — Schon 1902 wurden bei einem Brunnenbau im Dorf beigabenlose Gräber gefunden (MAGZ XXVI, 1, 10). Ob die beiden Funde wohl zusammengehören?

*Zunzgen* (Bez. Sissach, Baselland): Unser Jahrbuch hat noch nie Kenntnis genommen vom Büchel, auch Heidenbüchel genannt, einem gewaltigen tumulusähnlichen Hügel, der nach ASA 1881, 185 und 216 durch einen von oben eingetriebenen Stollen untersucht wurde. Diese Grabung scheint aber keinen großen Erfolg gezeitigt zu haben, da als Funde nur ein „Messer, Knochen, Gebisse, Kohle und Asche“ gemeldet werden. Wo diese Funde hingekommen sind, entzieht sich der heutigen Kenntnis. Auf jeden Fall scheint der Hügel künstlich zu sein. Ob es sich aber um einen Grabhügel handelt, ist noch absolut unklar. Unser Institut in Basel hat eine genaue Aufnahme des Hügels vorgenommen, die wir hier unter Abb. 21 wiedergeben.

*Zürich*: Im Anschluß an unsere Meldung im 22. JB.SGU., 1930, 108, stellen wir auf Grund einer persönlichen Besichtigung fest, daß im Kappeliwald bei Höngg mindestens 15 Tumuli vorhanden sind. Diese sind nur zum Teil versehrt.

im Comp.

## X. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden

Von Karl Keller-Tarnuzzer

W. A. Mohler hatte, wie er im Bull. Schweiz. Anthrop. Ges., 1945/46, 91 ff., mitteilt, Gelegenheit, dem Blumenopfer auf einem Schalenstein, der innerhalb der W-O-Achse eines ehemaligen Tempels steht, auf Mitteljava beizuwohnen. Seine Ausführungen verdienen im Zusammenhang mit dem Schalensteinproblem alle Beachtung.

Le problème des monuments lithiques apparaît sous une lumière intéressante dans un article de M. Louis, intitulé: „La préhistoire et la bible“, paru dans les Cahiers

d'Histoire et d'Archéologie (Nîmes, 1946, p. 121 sq.). Il cite notamment la Genèse: chap. XXVIII, XXXV, XXXI; Josué: chap. IV, et Exode chap. XIX, versets 12, 23 et 24. En ce qui concerne l'habitation dans les grottes et l'utilisation des cavernes pour des tombes, il indique: la Genèse, chap. XIX, verset 30; chap. XXIII, verset 19; chap. XXV, verset 9 et chap. XLIX, versets 29 et suivants. Des couteaux de pierre sont indiqués à l'Exode, chap. IV, verset 25 et dans Josué, chap. V, verset 2.

Ausgehend von neuen Funden in Vorarlberg behandelt E. Vonbank das *Schalensteinproblem*, die Zeitstellung und die Bedeutung, wobei er die schweizerischen Vorkommen reichlich heranzieht. Wertvoll ist die gute Literatursammlung zu diesem Problem, die einen sehr großen Teil von Europa umfaßt. Montfort 1947, Heft 7/12, 249 ff.

*Bavois* (Distr. Orbe, Vaud): Dans la plaine de l'Orbe, entre la voie ferrée Yverdon - Lausanne et la route longeant le pied de la colline de Bavois à Entremont, non loin de la ferme de l'Island, le service d'aviation archéologique a découvert un retranchement de forme elliptique, d'environ 75/55 m., inconnu jusqu'à maintenant. AT. 301, 532. 500/169.780. — Informé de la chose, le président de „Pro Urba“ se rendit sur les lieux et constata qu'il existait à cet endroit une légère éminence entourée d'un fossé presque complètement effacé, mais que la photographie aérienne prise avec lumière rasante rendait perceptible. — Le locataire du terrain raconte qu'il a extrait du sol à cet endroit, en labourant, plus de deux stères de pieux de chêne d'environ 1,80 m. de longueur, mais l'éminence elle-même n'a jamais été labourée. A proximité on a aussi trouvé quantité de fers à cheval de type ancien, très larges. Des vestiges d'un ancien chemin sont perceptibles à une cinquantaine de mètres au sud de l'ovale. — Pro Urba a fait faire trois tranchées de repérage dans le centre et sur les bords du vallonnement. Sous une couche de terre arable de 40 cm. d'épaisseur, on rencontre la marne glaciaire jaunâtre qui donne le profil très effacé d'un fossé, au fond duquel on a trouvé quelques débris de bois pourri. — Il n'a pas été possible de repérer l'emplacement de la palissade si celle-ci a bien existé avec le fossé. Le terrain au pied de la petite éminence est au niveau de la plaine et de consistance tourbeuse. L. Bosset.

*Bourg-St-Pierre* (Distr. Entremont, Valais): Dans la „Suisse primitive“ XII, 1948, No. 1, p. 3, L. Groscurin publie une pierre „à trous“ qu'il a découverte près de Bourg-St-Pierre, tout à côté de la chapelle de Lorette. La pierre porte 4 cuvettes régulières. L'auteur de la publication signale l'analogie avec la pierre de La Saisiaz-sous-Salève, située près de Genève; il en déduit que la chapelle de Lorette, qui date de 1663, a été peut-être élevée à un endroit où se pratiquait un culte païen pré-historique. Edg. P.

*Düdingen* (Bez. Sense, Freiburg): Unser Mitglied B. Rappo zeigte uns bei Räsch eine von Natur befestigte Anlage mit großem, rund umlaufendem, nicht besonders hohem Erdwall, in dessen Kern aber Mörtelmauerwerk zu stecken scheint. Sie liegt im Wald bei P. 562, in Winkel zwischen Saane und Räschbach und könnte vielleicht auf eine urgeschichtliche Wehr- oder Siedlungsanlage zurückgehen.

*Epalinges* (Distr. Lausanne, Vaud): H. J. Wegmann présume que le Bois de Chandelard aurait été un puissant refuge. Il constate que la falaise du sud et du sud-est, qui domine le Flon Morand, est une excellente protection et que les autres côtés sont aussi très escarpés. Il y a encore la présence de vestiges de deux tombes dont on conserve depuis longtemps le souvenir. L'intérieur consiste en un bois très également plane. A l'intérieur du refuge il y a un emplacement qui se présente comme une mardelle et une petite source. A notre connaissance personne n'a jusqu'à ce jour pris garde à cette éminence fortifiée qui domine toute la contrée.

*Eppenbergr-Wöschnau* (Bez. Olten, Solothurn): Das große Refugium im Buchholz (28. JB. SGU., 1936, 31) wurde unter Schutz gestellt. JB. Sol. Gesch., 1947, 158.

*Faug* (Distr. Avenches, Vaud): 1.- Dans divers ouvrages (Bonstetten, 22; Viollier, Carte arch. Vaud, 169), le Châtelard (TA. 314, 571.710/194.115) est indiqué comme un ouvrage probable. Nous avons pu examiner ce tertre et établir qu'il s'agit d'une éminence imitant un tumulus qui fait partie d'un aménagement de jardin, avec un arbre à son sommet; c'est probablement une oeuvre du temps du romantisme. Cette observation n'enlève rien aux objets de l'époque romaine qui ont été trouvés dans la contrée.

2.- Au point le plus élevé du Bois de Mottea (TA. 314, 573.080/194.180) nous avons relevé l'existence de restes d'une vieille fortification évidemment très peu visibles et profondément enfouis. Peut-être s'agit-il de ruines d'un établissement historique.

*Großdietwil* (Amt Willisau, Luzern): Im ASA. 1873, 420, erwähnt Ferd. Keller zwei Schalensteine dieser Gemeinde ohne genauere Angaben, von denen sonst in der Literatur nirgends etwas zu finden ist. Wer könnte uns etwas Näheres darüber berichten?

*Mendrisio* (Distr. Mendrisio, Ticino): Antica casa della ragione, ora Ferrazini: Frammento di pietra con l'impronta di quattro coppelle, posto nelle fondazioni esterne della Casa. A. Ortelli in Boll. Stor. Svizz. Ital., 1947, p. 195.

*Monte* (Distr. Mendrisio, Ticino): Su una rupe calcarea di Alle Croci si trovano tre coppelle assai grandi, irregolarmente distribuite. La prima, intiera, misura m. 0,20 di diametro, e m. 0,15 di profondità; la seconda, vicina, smussata nella superficie, è di m. 0,15 × 0,14; la terza, spezzata nel mezzo dal masso asportato, misura m. 0,25 × 0,18. A. Ortelli in Boll. Stor. Svizz. Ital., 1947, p. 197.

*Neuchâtel*: Dans la Rev. Suisse d'art et d'archéol. 1947, p. 4. J. Béguin exprime l'opinion que le terrain sur lequel s'élève l'actuel château aurait été habité aux temps primitifs, vu son caractère naturel de site fortifié.